Heute auf Seite 3: Zeichen der Solidarität

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 39 — Folge 43 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 22. Oktober 1988 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Kanzler-Reise:

Bestimmt Wirtschaft allein die Politik?

H. W. — Auch wir haben im politischen Raum zahlreiche Kräfte, die sich als genaue Kenner der geschichtlichen Abläufe bezeichnen und von denen man folglich annehmen müßte, sie würden die aus der Vergangenheit gewonnenen Erkenntnisse und Erfahrungen in ihre Berechnungen einbeziehen. Rapallo z. B. war der Vertrag zwischen zwei „Habenichtsen", denn sowohl Rußland wie auch das kaiserliche Deutschland hatten den Ersten Weltkrieg verloren. Die Sowjets standen noch unter dem Trauma einer irgendwie gearteten Intervention der Westmächte; die Republik von Weimar unter dem Druck der von den Westmächten, insbesondere Frankreich, gestellten unerfüllbaren materiellen Forderungen.

Im Jahre 1939 — und wir haben das bereits mehrfach dargelegt — wollte Berlin die britische Garantie für Polen durch den deutsch-sowjetischen Vertrag entwerten; Stalins strategisches Ziel war die Auseinandersetzung zwischen den kapitalistischen Mächten und deren gegenseitige Schwächung mit dem Ziel, zur rechten Zeit auf dem Kriegsschauplatz zu erscheinen. Eine Konzeption, die sich keineswegs nur aus den Aufklärungsergebnissen des Militärs ergab und die letztlich durch die Überrollung Ost- und Mitteleuropas und die Sowjetisierung bis zur Elbe ihre Bestätigung fand.

„Alles fließt" — dieses in die deutsche Sprache übersetzte Wort Heraklits kommt uns in den Sinn, wenn wir nun, 43 Jahre nach Ende des Krieges erleben, daß der Kanzler unserer Bundesrepublik in diesen Tagen in Moskau weilt, und, wie Helmut Kohl kurz vor Antritt seiner Reise erklärte, er wolle dort „das Tor für gegenseitige vertrauensvolle Beziehungen weit aufstoßen". Nicht zuletzt, weil der Kanzler neue Chancen für die deutsche Wirtschaft in Osteuropa sieht und auch er der Meinung ist, daß sich die Sowjetunion in einer Phase tiefgreifender Veränderungen befindet, in deren Rahmen der Sowjetführung daran gelegen sein müsse, das Feld deutsch-sowjetischer wirtschaftlicher Zusammenarbeit möglichst weit abzustecken.

Daran mag vieles stimmen. Um so mehr ist die Frage nach dem Zeitpunkt berechtigt, ob die Wirtschaft tatsächlich die Politik bestimmt. Gorbatschow würde es weit von sich weisen, etwa als ein bekehrter Kommunist bezeichnet zu werden. Wenn er trotzdem gravierende Änderungen durchsetzen will, dann deshalb, weil er genau weiß, daß die Beibehaltung des seit 70 Jahren gültigen Strickmusters die Sowjetunion im nächsten Jahrhundert in der Gruppe der unterentwickelten Länder geführt werden wird.

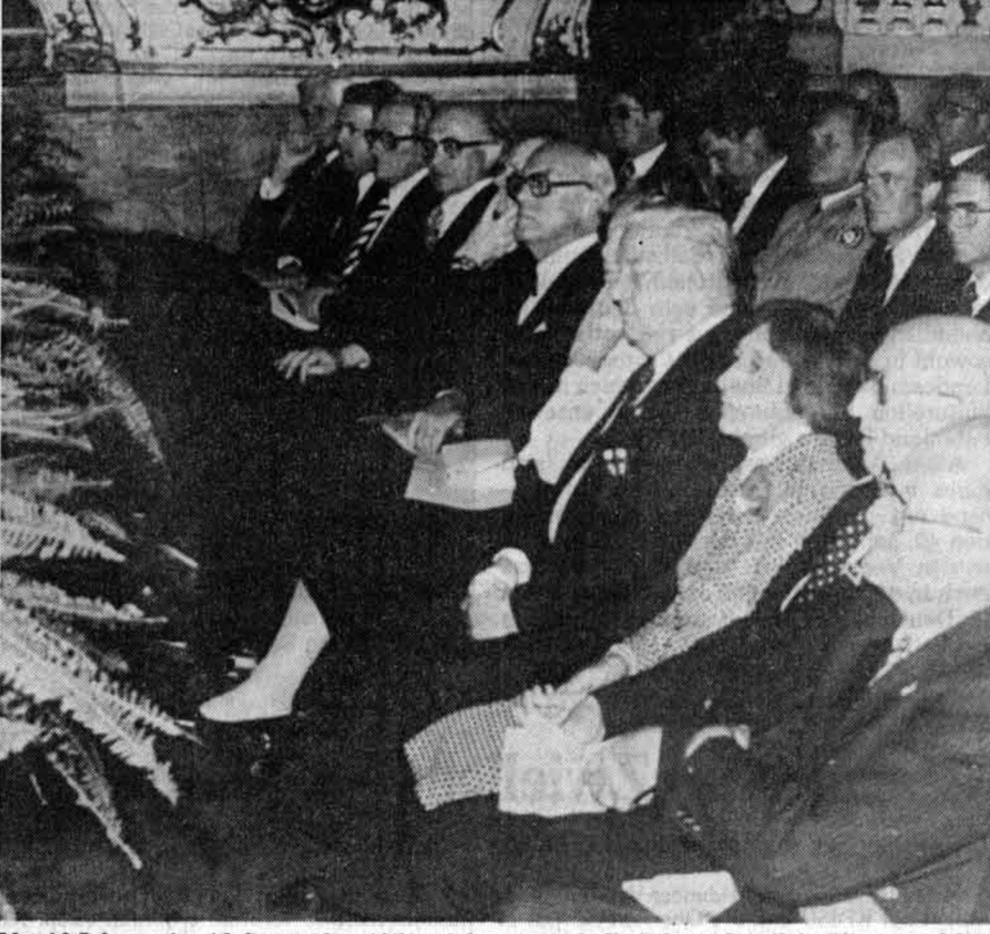
Ein hochrangiger westlicher Experte, seit 1948 Beobachter der Sowjetunion, sagt, es sei ein Irrtum zu glauben, die Veränderungen in der Sowjetunion seien ein Ergebnis weiser Politik oder gar der Diplomatie des Westens. Was zur Veränderung zwinge, sei vielmehr die Entwicklung der Technologie. Folgt man dieser in einer Studie im einzelnen begründeten These, so ergibt sich, daß die derzeitigen Veränderungen im politisch-wirtschaftlichen System der Sowjetunion hierdurch letztlich aufgezwungen werden.

In der Bewährung steht vor allem die sowjetische Innenpolitik, ohne deren Reform, mit oder erst recht ohne Gorbatschow, das Sowjetsystem dem Offenbarungseid zutreibt. In dieser Situation, und hier zitieren wir Amerikas Ex-Außenminister Henry Kissinger, „muß der Westen ein substantielleres Eigenprogramm haben, das weiter reicht als der Slogan Gorbatschow helfen".

Stalin ließ 1945 an die Berliner Mauern schreiben: „Die Hitler kommen und vergehen, das deutsche Volk bleibt." Wie wahr. Doch weshalb sollte es in Rußland nicht anders sein? Jedermann wünscht Gorbatschow eine glückliche Hand zur wirklichen Demokratisierung der Sowjetunion, doch eine Politik sollte sich weniger an den Führer binden, sondern nüchtern im Auge haben, was den Völkern auf die Dauer von Nutzen sein wird. So sehr wir der Wirtschaft gute Erfolge wünschen, was letztlich auf eine Stärkung der Sowjetunion herausläuft, so wenig können wir der Meinung beipflichten, daß die Wirtschaft vorrangig die Politik bestimme. Vielmehr sollten sich beide Faktoren wie kommunizierende Röhren zueinander verhalten. Im Klartext: Welches politische Entgegenkommen steht der wirtschaftlichen Zusammenarbeit gegenüber?

Schon spricht man von einem Besuch Gorbatschows in China; Japan und Indien sind Räume, denen Moskau mindestens die gleiche Aufmerksamkeit widmen muß wie Europa. Kissinger sagt hierzu, daß der Ferne Osten in geopolitischer Münze bezahlt werden wolle, worunter eine Verbesserung der eigenen strategischen Position verstanden wird.

Der Kanzler wird bei seinem Besuch in Moskau gewiß der wirtschaftlichen Kooperation zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Sowjetunion einen weiten Raum einräumen. Doch er wird sicherlich auch der politischen Zukunft Europas und hierbei den dringenden Problemen der Deutschen zumindest den gleichen Rang beimessen.



Vor 10 Jahren: Am 16. September 1978 erfolgte in einem Festakt im Cuvilliés-Theater in München die Übernahme der Patenschaft für die Landsmannschaft Ostpreußen durch den Freistaat Bayern Foto: Archiv

Das Ziel bleibt unverrückbar

H.W. — Wäre er nicht plötzlich aus dieser Welt abberufen worden, so stünde in dieser Stunde, da unsere Leser das Blatt zur Hand nehmen, Franz Josef Strauß vor den Männern und Frauen der Ostpreußischen Landesvertretung, um mit ihnen in München den 10. Jahrestag der Begründung der Patenschaft des Freistaates Bayern für die Landsmannschaft Ostpreußen zu begehen. Wenn sich nun an diesem Wochenende die Führungskräfte der Landsmannschaft Ostpreußen in der bayerischen Landeshauptstadt versammeln, um dort den 40. Geburtstag der Gründung unserer Landsmannschaft und eben den 10. Jahrestag der Patenschaft zu begehen, wird den vielfältigen Veranstaltungen sicherlich das Glanzlicht fehlen, das mit Strauß gegeben war. Doch es wird im Sinne des verstorbenen Landesvaters sein, wenn sich die Repräsentanten seiner „Patenkinder" in München versammeln.

An anderer Stelle dieses Blattes wird der Weg aufgezeigt, den die Landsmannschaft Ostpreußen in den vierzig Jahren ihres Bestehens gegangen ist und es wird dabei der Frauen und Männer zu gedenken sein, die bereits den uns allen aufgegebenen Weg vorausgegangen sind, die aber einen großen Teil ihrer Lebensarbeit darauf verwandt haben, sich für ihre Heimat und für ihre Schicksalsgefährten einzusetzen. Vor ihnen verneigen sich in Dankbarkeit alle, denen es heute aufgegeben ist, dieses Werk weiter zu führen.

Aus allen Bundesländern sind sie an diesem Wochenende im Oktober nach München gekommen, um Zeugnis dafür abzulegen, daß das Deutsche Reich rechtlich weiter besteht, daß es nur ein einziges deutsches Staatsbürgerrecht gibt, daß die Grenzen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der DDR die gleiche Rechtsqualität haben wie zwischen den Bundesländern der Bundesrepublik Deutschland, und — das sollte besonders hervorgehoben werden — alle staatlichen Organe verpflichtet sind, den Gedanken an die Wiedervereinigung zu erhalten und alles zu unterlassen, was diesem Ziele im Wege steht oder widerspricht.

Wir glauben dies richtig zu zitieren, wenn wir schreiben, daß Franz Josef Strauß selbst es so ausgedrückt hat. Das Bundesverfassungsgericht hat es so denn auch im Urteil vom 31. Juli 1973 wie auch im Beschluß vom 7. Juli 1975 zu den Verträgen von Moskau und Warschau festgeschrieben.

Unsere Feststellung, daß die Gebiete jenseits der Oder- und Neiße der Volksrepublik

Deutsche Siedlungsgebiete:

Menschenrechte werden eingefordert

Bundestagspräsident Dr. Philipp Jenninger empfing das BdV-Präsidium

Der Präsident des Deutschen Bundestages, Dr. Philipp Jenninger MdB, hat das Präsidium des Bundes der Vertriebenen unter Vorsitz von Dr. Herbert Czaja MdB in Bonn zu einem ausführlichen Meinungsaustausch empfangen. Themen des Gesprächs waren die Deutschlandpolitik, die menschenrechtliche Lage der Deutschen in den Oder-Neiße-Gebieten und den deutschen Siedlungsgebieten in Ost- und Südosteuropa sowie die Aussiedlerproblematik.

Bundestagspräsident Jenninger dankte dem Bund der Vertriebenen für seine Arbeit. Der Einsatz des Bundes der Vertriebenen für die Bewahrung und Fortentwicklung des kulturellen und geschichtlichen Erbes der Vertreibungsgebiete, für die offene deutsche Frage und die Aussiedler verdeutlicht nach den Worten des Bundestagspräsidenten, daß Vertriebenenarbeit sich nicht überlebt hat, sondern nach wie vor von aktueller Bedeutung ist.

Der Bundestagspräsident und das BdV-Präsidium stimmten darin überein, daß neben der menschenwürdigen Aufnahme und Eingliederung der Aussiedler das Schicksal der Deutschen, die in ihrer angestammten Heimat verbleiben wollen, nicht in den Hintergrund treten dürfe. Jenninger, der vor wenigen Tagen Ungarn und die dort lebenden Ungarndeutschen besucht hatte, nannte dabei den ungarischen Minderheitenschutz sowie die mit der Bundesrepublik Deutschland getroffenen Vereinbarungen im Hinblick auf eine kulturelle Mitbetreuung der Ungarndeutschen durch die Bundesrepublik modellhaft. Der Bundestagspräsident und das BdV-Präsidium fordern von allen Staaten Osteuropas die Erfüllung der Verpflichtungen aus dem UN-Menschenrechtspakt und dem KSZE-Prozeß, damit die deutschen Volksgruppen in den Oder-Neiße-Gebieten und den deutschen Siedlungsgebieten in Ost- und Südosteuropa menschenwürdig in ihrer angestammten Heimat leben können.

Im Hinblick auf das 40jährige Bestehen der Bundesrepublik Deutschland im nächsten Jahr sind der Bundestagspräsident und das BdV-Präsidium der gemeinsamen Auffassung, daß dabei der Auftrag des Grundgesetzes, in freier Selbstbestimmung die Einheit und Freiheit Deutschlands zu vollenden, verdeutlicht werden muß. Bundestagspräsident Jenninger legte dar, daß er bei Kontakten mit Vertretern der Ostblockstaaten auch künftig die deutschen Heimatvertriebenen gegen ungerechtfertigte Angriffe in Schutz nehmen werde.

e.b.

Polen nur bis zu einem Friedensvertrag zur Verwaltung übertragen wurden, wird rechtlich auch keineswegs durch den Warschauer Vertrag verändert. Die Bundesrepublik Deutschland konnte sich hier nur verpflichten, jeder gewaltsamen Änderung von Grenzen zu entsagen, doch verdient angemerkt zu werden, daß nach der KSZE-Akte von Helsinki eine friedliche Grenzänderung im gegenseitigen Einvernehmen der Beteiligten keineswegs untersagt ist. Die Landsmannschaft Ostpreußen hat zu den entscheidenden politischen Fragen, die ihre Heimat angehen, eine eigenen Rechtsverwahrung eingelegt.

Wer um die Schnellebigkeit unserer Zeit weiß und um die vielgestaltigen Einflüsse, denen die Menschen heute ausgesetzt sind, vermag auch zu ermessen, was es bedeutet, den Ostpreußen in ihrer Landsmannschaft ein Stück Heimat geboten zu haben: Zeugnis hierfür sind die Treffen unserer Kreisgemeinschaften, ist vor allem das Deutschlandtreffen, zu dem sich auch in diesem Jahr wieder mehr als 100 000 Ostpreußen in Düsseldorf zu einem Bekenntnis der Treue zur Heimat zusammenfanden. Der Bekundung unseres Rechts auf Heimat und Selbstbestimmung dienen unsere Manifestationen; das kulturelle Erbe der Heimat und sein Beitrag zum abendländischen Kulturgut präsentiert sich sowohl in dem neuerbauten Ostpreußischen Landesmuseum in Lüneburg wie auch in den kulturellen Einrichtungen, die in unserem Patenland Bayern geschaffen wurden.

Allen Anfeindungen widerstehend, sich eines betonten Interesses der heranwachsenden Generation erfreuend, begehen wir den 40. Jahrestag mit der Verpflichtung, so wie in Vergangenheit und Gegenwart uns auch in den kommenden Jahren einzusetzen für Deutschlands Einheit und unseres Volkes Freiheit.

Spionage:

Weiter Hochkonjunktur für Ost-Spione

So will vor allem Pankow den großen Technologievorsprung des Westens einholen

Während der ersten sechs Monate dieses Jahres konnten bundesdeutsche Sicherheitsstellen insgesamt 34 Mitarbeiter östlicher Spionagedienste verhaften. Diese beträchtliche Zahl von Festgenommenen ist im Vergleich zu den Verhafteten während der vergangenen Jahre mehr als doppelt so hoch. Bundesinnenminister Dr. Friedrich Zimmermann hat die jüngsten Festnahmen mutmaßlicher Ost-Agenten als einen „harten Schlag gegen die östlichen Geheimdienste" bezeichnet. Die Festnahmen bestätigten nach den Worten des Innenministers, daß für die Geheimdienste des Ostblocks neben der politischen Spionage unverändert die Industrie- und die Militärspionage im Vordergrund stehen. Der dabei verursachte Schaden für die Bundesrepublik Deutschland sei erheblich.

Es ist kaum vorstellbar und doch eine Tatsache: 1,5 Milliarden Mark jährlich beträgt der Schaden, der bundesdeutschen Firmen durch die Industriespionage östlicher Geheimdienste entsteht. Dies geht aus einer Untersuchung hervor, die unter dem Titel „Direktorat T — Industriespionage des Ostens" in Bonn bekannt wurde. Danach ist die Bundesrepublik Deutschland unverändert bevorzugtes Operationsfeld der Geheimdienste der Sowjetunion, der DDR, Polens, der CSSR und Bulgariens. In der DDR besteht die größte Geheimdienstzentrale der Russen außerhalb Moskaus. Von seinem Potsdamer Direktorat aus steuert der sowjetische Geheimdienst KGB etwa 1600 Augenten, die ausschließlich gegen die Bundesrepublik spionieren. Die sowjetische Handelsmission in Köln wurde



Zum Austausch über aktuelle Fragen empfing Bundestagspräsident Jenninger das Präsidium des BdV (siehe Beitrag Seite 1) Foto BdV

in diesem Zusammenhang als „zentrale Schaltstelle für den Schmuggel mit westlicher Hochtechnologie" erkannt. Wie aus gut informierten Kreisen zu erfahren war, würden von hier Beschaffungsoffiziere des sowjetischen KGB im gesamten Bundesgebiet gesteuert. Sie erhalten ihre Spionageaufträge von der Kölner sowjetischen „Handelsmission" und dorthin liefern sie auch ihre Ausbeute. Anschließend wird dann das Material mit Kurieren über Potsdam nach Moskau transportiert.

Besonders in bundesdeutschen Wirtschaftskreisen sollte man wissen: Die als sowjetische Handelsleute getarnten KGB-Spione nehmen fortlaufend an Messen, Ausstellungen und Kongressen teil. Ziel ihrer Anwesenheit ist es, Kontakte zu Mitarbeitern von für sie interessanten Firmen herzustellen und diese nachrichtendienstlich zu verstricken. Immer wieder zeigt sich, daß bei den sowjetischen Anbahnungsversuchen embargogeschützte Technologie im Mittelpunkt des Interesses steht. Nach Informationen bundesdeutscher Abwehrstellen sind so allein in den vergangenen 34 Jahren etwa 340 Groß- und Kleinbetriebe ständigen Ausspähungsbemühungen ausgesetzt gewesen. An der Spitze stehen Produktions- und Vertriebsfirmen der elektronischen Industrie, gefolgt von Unternehmen für Maschinen- und Anlagenbau, der feinmechanischen Industrie, Fahrzeug- und Luftfahrzeugindustrie, Schiffsbau sowie eisen- und stahlverarbeitender Industrie. Dabei geht es dem Osten vorwiegend um die Beschaffung von Produktions- und Geschäftsunterlagen sowie um Produktionsproben und -teilen.

Aber nicht nur die Russen spionieren in der Bundesrepublik Deutschland; auch die Geheimdienste der DDR sind unentwegt bemüht, Industrie und Militär im westlichen Teil Deutschlands auszuforschen. In diesem Zusammenhang versucht die DDR laufend, ihren technologischen Rückstand gegenüber dem Westen durch intensive Spionageaktivitäten aufzuholen. Eine besondere Abteilung beim Ministerium für Staatssicherheit der DDR, — die „Sektion Wirtschaft und Technik" (SWT) — ist speziell für die Industriespionage zuständig und wertet die durch Spionage gewonnenen Erkenntnisse aus. Die in der Abteilung „SWT" tätigen hauptamtlichen Mitarbeiter des Ministeriums für Staatssicherheit (MfS) haben eine abgeschlossene wissenschaftliche Ausbildung. Daneben arbeiten noch etwa 2300 inoffizielle Mitarbeiter für die Abteilung „SWT". Nach westlichen Erkenntnissen handelt es sich dabei um wissenschaftliche Kräfte, die neben ihrer hauptberuflichen Arbeit noch für den Geheimdienst der DDR tätig sind. Diese SSD-Mitarbeiter müssen u. a. durch Agenten beschaffte Materialien westlicher Firmen auswerten. Nach Schätzungen westlicher Stellen tragen die geheimdienstlich gelieferten Informationen, Unterlagen und Muster dazu bei, daß die DDR jährlich hundert Millionen DM an Entwicklungs- und Forschungskosten einspart.

Es erscheint jedenfalls sehr aufschlußreich und wirkt bedrohend, daß die Bundesrepublik Deutschland auch heute noch in der Diktion der östlichen Geheimdienste der „Feind" bleibt, der durch seinen „aggressiven, imperialistischen Konfrontationskurs" die „revolutionäre Wachsamkeit" des Sowjetblocks herausfordere. So gesehen, sind die Spionageaktivitäten des Ostblocks begreiflich, wenn sie auch in Zeiten politischer Entspannung nicht mehr ins rechte Bild passen. Für die östlichen Spionagedienste gibt es offenbar kein „Glasnost"; ihre Aktivitäten werden fortlaufend intensiver. Das zeigt nicht zuletzt eine bemerkenswerte Statistik.

Danach gingen im letzten Jahr zwei Drittel aller registrierten Spionage-Fälle auf die DDR-Nachrichtendienste zurück, an zweiter Stelle stand die Spionage Polens und erst am dritthäufigsten waren die Sowjet-Geheimdienste direkt beteiligt. Die Spionage-Anwerbungen — soweit sie bekannt wurden — erfolgten während des zurückliegenden Jahres zu 57 Prozent von der DDR aus, zu rund 16 Prozent von Polen sowie zu annähernd 10 Prozent von Rumänien. Die CSSR folgte mit gut 7 Prozent und die UdSSR mit etwa 5 Prozent.

Georg Bensch

Sowjetpolitik:

Glasnost im Zwielicht der Meinungen

Genscher ist weiterhin optimistisch — Grosser jedoch bleibt skeptisch

In den jüngsten Entscheidungen des Zentralkomitees der KPdSU und des Obersten Sowjets in Moskau, vor allem in der Wahl von Generalsekretär Michail Gorbatschow zum Staatsoberhaupt, sieht Bundesaußenminister Hans-Dietrich Genscher eine Bestätigung des sowjetischen Reformkurses. In einer Rede vor der John Hopkins Universität in Bologna erklärte Genscher optimistisch: „Bei allen Schwierigkeiten, die diese Politik zu überwinden haben wird, ist sie von einer beeindruckenden Dynamik."

Scharf rechnete Genscher mit den Kritikern ab: „All jenen, die sich nur schwer vom gewohnten Bild der Sowjetunion lösen können, die Feindbild mit Weltbild verwechseln, die glauben, im Falle der Sowjetunion immer den denkbar schlechtesten Fall unterstellen zu müssen, all jenen sei empfohlen, ihr eigenes Denken zu modernisieren." Diese veraltete Denkweise mache politik- und kooperationsunfähig.

Genscher unterstrich erneut den Wunsch nach einem Erfolg der Reformpolitik des sowjetischen Generalsekretärs. Sie nütze auch dem Westen. Jetzt sei darum der Zeitpunkt des Entwurfs der Architektur für das ganze Europa gekommen. Genscher sprach von einer europäischen Friedensordnung und strapazierte auch wieder den Gorbatschow-Ausdruck vom gemeinsamen europäischen Haus. Diesen Weg werde die Bundesrepublik Deutschland allerdings nie im Alleingang beschreiten, versicherte der Bundesaußenminister.

Im Deutschlandfunk erklärte Genscher zu den Ergebnissen der Moskauer Beratungen, daß sich durch die Bestätigung des Kurses von Gorbatschow auch die Chancen für deutliche Abrüstungsschritte erhöht hätten und die Möglichkeiten der West-Ost-Zusammenarbeit verbessert worden seien. Man könne sagen, daß die „Modernisierung" der sowjetischen Außenpolitik deutliche Fortschritte mache.

Eine etwas weniger enthusiastische Aufnahme der sowjetischen Politik des Umbaus und der Öffnung hat der aus Deutschland stammende, französische Politologe Professor Alfred Grosser den Deutschen empfohlen. Vor der Gesellschaft für Auslandskunde in München wünschte Grosser gleichzeitig mehr Optimismus im Blick auf Gorbatschows Politik. In Frankreich werden dem Problem der Menschenrechtsverletzungen mehr Gewicht zugemessen.

Aus diesem Grund, so Grosser, beobachten französische Politiker trotz großen Verständnisses für die Besonderheiten der deutsch-deutschen Beziehungen skeptisch, daß Bonn gegenüber der DDR heikle Fragen aus der Furcht, Fortschritte wie Reiseerleichterungen zu gefährden, nicht nachdrücklich genug anspreche. Gemeinsam sei Bonn und Paris jedoch das Bemühen, die Grenzen der Ostblockstaaten durchlässiger zu machen. Man hüte sich in Frankreich jedoch vor jeder Unterwürfigkeit gegenüber östlichen Regimen.

Als Beleg für seine Warnung, „Glasnost" bereits als vollendet anzusehen, nannte Grosser die Sperrung der armenischen Unruhegebiete für ausländische Korrespondenten. Trotz der eingesetzten Demontage Stalins gebe es auch im Umgang mit der Geschichte in der UdSSR keine völlige Offenheit: Lenins Konzentrationslager seien noch tabuisiert. „Es rieselt, aber der Damm steht noch", fügte Grosser hinzu. **B.K.**

Bonner Gespräche:

Es gilt Verfassungsauftrag zu wahren

Staatssekretär Horst Waffenschmidt dankt für Hilfe bei Eingliederung

In seiner Eigenschaft als Leiter des Arbeitsstabes „40 Jahre Bundesrepublik Deutschland" sowie als Beauftragter der Bundesregierung für Aussiedlerfragen hat der Parlamentarische Staatssekretär beim Bundesminister des Innern, Dr. Horst Waffenschmidt MdB, das Präsidium des Bundes der Vertriebenen unter Vorsitz von Dr. Herbert Czaja MdB zu einem ausführlichen Meinungsaustausch empfangen.

Im Hinblick auf das 40jährige Bestehen der Bundesrepublik Deutschland äußerten Staatssekretär Waffenschmidt und das BdV-Präsidium übereinstimmend, daß es 1989 darauf ankomme, den Verfassungsauftrag, die nationale und staatliche Einheit Deutschlands zu wahren sowie in freier Selbstbestimmung zu vollenden, in das allgemeine Bewußtsein zu rücken. Staatssekretär Waffenschmidt versicherte dem Bund der Vertriebenen, daß der Bundesregierung daran gelegen sei, im 40. Jahr des Bestehens der Bundesrepublik Deutschland die Aufbauleistungen der Vertriebenen und ihre bis heute andauernde Mitwirkung und Mitgestaltung auf kulturellem, sozialem und politischem Sektor zu dokumentieren und zu würdigen.

Zwei zentrale BdV-Veranstaltungen

Mit Unterstützung der Bundesregierung wird der Bund der Vertriebenen 1989 zwei zentrale Veranstaltungen durchführen:

— Am 14. Juli 1989 wird in Stuttgart eine Ausstellung über die Aufbauleistung der Vertriebenen und Flüchtlinge in der Bundesrepublik Deutschland und ihre umfassende Mitwirkung und Mitgestaltung eröffnet. Die Ausstellung wird neben Stuttgart auch in Münster und Frankfurt zu sehen sein.

— Am 21. Oktober 1989 wird in Bonn ein „Tag der deutschen Heimatvertriebenen" stattfinden, bei dem u. a. Bundeskanzler Helmut Kohl sprechen wird.

Die Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen wird vom 1.—3. März 1989 in Bonn ein Symposium zum Thema „40 Jahre Bundesrepublik Deutschland — Verantwortung für Deutschland" durchführen, das sich mit deutschlandrechtlichen und deutschlandpolitischen Fragen befassen wird.

Zügiges Sonderprogramm

Im Hinblick auf die aktuelle Aussiedlerproblematik dankte Staatssekretär Waffenschmidt dem Bund der Vertriebenen für seinen Einsatz bei der Eingliederung der Aussiedler. Der Bund der Vertriebenen informierte den Beauftragten der Bundesregierung für Aussiedlerfragen, daß gegenwärtig über 700 ehrenamtliche Betreuer bei der Integration der Aussiedler helfen und daß die Zahl der Betreuer von Tag zu Tag wachse. Gemeinsam bekundeten Staatssekretär Waffenschmidt und BdV-Präsidium die Auffassung, daß das Sonderprogramm der Bundesregierung schnell und unbürokratisch umgesetzt werden muß, vor allem, was notwendige Sofortmaßnahmen im Bereich der Registrierung, Unterbringung und Sprachförderung anbelangt. **p.m.**

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman

Geschichte, Landeskunde, Literatur und Aktuelles: Horst Zander

Heimatkreise, Gruppen, Soziales und Mitteldeutschland: Susanne Kollmitt

Politik, Zeitgeschehen, Jugend: Ansgar Graw / Michael A. Schwilk

Aus aller Welt, Reportagen: Dr. Cornelia Littek

Ostpreußische Familie: Ruth Geede

Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Anzeigen und Vertrieb: Karl-Heinz Blotkamp

Anschrift für alle: Parkallee 84 /86, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 86, 2000 Hamburg 13. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 7,50 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,00 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postgirokonto für den Vertrieb: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 84 26—204; für Anzeigen: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 907 00—207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. — Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesland), Telefon (04 91) 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42 — Telefax (0 40) 44 75 81

Patenschaften und Heimat:

Zeichen der Solidarität

Die Pflege des kulturellen Erbes hat stets auch einen politischen Aspekt

VON Dr. OTTFRIED HENNIG

Das Wort Heimat hat in der Bundesrepublik Deutschland längst wieder einen positiven Klang. Außerhalb von Traditionsvereinen und Vertriebenenverbänden war dies eine Zeitlang nicht so. Wer sich zur Heimat und ihren Werten bekannte, geriet in den Verdacht des Ewig-Gestrigen, wurde bestenfalls belächelt, schlimmeren Falles zum Reaktionär gestempelt.

So falsch und pauschal diese Kritik war, — ihr Körnchen Wahrheit mag darin gefunden werden, daß sie ein gewisses, auf's bloß Sentimentale eingeengtes Verständnis von Heimat vielleicht wirklich traf.

Unter den Bedingungen der modernen Industrie- und Wirtschaftsgesellschaft verwirklicht sich Heimat anders als etwa in einer bäuerlich strukturierten, bodenständigen, nur in langen Zeiträumen sich verändernden Gesellschaft. Wenn, wie bei uns heute, berufliche Mobilität, die Bereitschaft, den Arbeits- und Wohnort zu wechseln, oft eine — eher noch zu wenig erkannte und wahrgenommene — chancenreiche Notwendigkeit ist, dann kann die Berufung auf den Wunsch, unter allen Umständen in der vertrauten Umgebung zu bleiben, ein Ausweis für mangelnde Flexibilität und Initiative sein.

Wer also Heimatverbundenheit als Einengung des Lebenshorizonts auf die Kirchturmperspektive versteht, der kann von Heimat in der Tat keinen Beitrag zur Meisterung der Probleme unserer modernen Welt erwarten. Er verwendet allerdings einen Heimatbegriff, der das Wesentliche verfehlt.

Hölderlin hat dies, was ihm an seiner Heimat, der Neckarlandschaft, wichtig war, mit der Gedichtzeile umschrieben: „In deinen Tälern wachte das Herz mir auf zum Leben..."

Heimat definiert Identität

Die weltaufschließende Kraft der Herkunftsbedingungen macht die Bedeutung der Heimat für jeden einzelnen von uns aus. Durch Heimat und Familie wird unsere Identität, die uns soziale und geschichtliche Orientierung ermöglicht, zuallererst definiert. In der Überschaubarkeit und Vertrautheit der heimatlichen Lebenszusammenhänge entsteht die menschliche Substanz, aus der heraus die gegenwärtigen und zukünftigen Aufgaben in Angriff genommen und bewältigt werden können.

Das in den letzten Jahren neu auflebende Interesse an den Heimatkulturen ist deshalb ein gutes Zeichen. Es zeugt von der Bereitschaft, den eigenen Standort in der personalen, gesellschaftlichen und geschichtlichen Kontinuität verstehen zu wollen, aus der heraus allein er zukunftsträchtig werden kann, weil seine konkreten menschlichen Bedingtheiten sinnfällig verbürgt sind. Bundeskanzler Helmut Kohl sagte in seiner Regierungserklärung vom 19. März 1987: „Kulturpflege und Heimatliebe tragen ganz wesentlich dazu bei, daß unser Land bei allem technischen Fortschritt sein menschliches Gesicht bewahrt."

Das gilt bei uns in Deutschland in besonderer Weise für uns, die wir unsere Heimat in der Folge des Zweiten Weltkrieges unfreiwillig verlassen mußten. Die barbarische Vertreibung von dreizehn Millionen Deutschen aus den deutschen Ostgebieten — jeder sechste kam dabei ums Leben — hatte den Betroffenen nur das „unsichtbare Fluchtgepäck" ihrer Erinnerungen an die Heimat und an die Schrecknisse der Entrechtung gelassen. Das unbeschreibliche, heute kaum mehr vorstellbare, planmäßig gewollte Massenelend, aus dem (so die teuflische Kalkulation des Diktators Stalin) ein revolutionäres Potential erwachsen sollte, wurde in der Wirklichkeit zu einer Herausforderung für familiäre und landsmannschaftliche Solidarität, die sich in der Not bewährte und die trotz allem Halt gab und gibt. Es war nur natürlich, daß die in die heutige Bundesrepublik Deutschland gelangten Vertriebenen und Flüchtlinge sich in Landsmannschaften zusammenfanden. Gerade im Verlust der angestammten Heimatregion erwiesen sich die menschlichen und kulturellen Bindungen an die alte Heimat als lebensnotwendig für die seelische Verarbeitung des Erlebten und für die Gewinnung neuer Kraft und Zuversicht zur Mitarbeit am Wiederaufbau unseres Landes.

Der berechtigte Stolz, mit dem die Bundesrepublik Deutschland auf die große Leistung der Eingliederung von vielen Millionen Vertriebenen zurückblicken kann, sollte uns nicht übersehen lassen, daß Integration niemals kulturelle Einebnung bedeuten durfte. Dies wäre ein Mißverständnis, das nicht nur auf einen falschen, kontraproduktiven Begriff von deutscher Nation und Geschichte schließen ließe, sondern es wäre auch unter sozialpsychologischem Aspekt töricht. Historische Beispiele dafür, daß die Bewahrung der Gruppenidentität in fremder Umgebung der Bereitschaft zur Integration keineswegs entgegensteht, sondern Leistungsfreude, zum Nutzen der Allgemeinheit, freisetzt, gibt es nicht wenige.

PATENSCHAFT

FÜR DIE

LANDSMANNSCHAFT OSTPREUSSEN

Eingedenk der vielfältigen jahrhundertealten historischen und kulturellen Bindungen zwischen Bayern und Ostpreußen und der 1915 in Bayern begründeten „Ostpreußenhilfe", des ältesten landsmannschaftlichen Zusammenschlusses von ostdeutschen Bürgern in Bayern, hat die Bayerische Staatsregierung die Patenschaft für die Landsmannschaft Ostpreußen übernommen.

Die Übernahme dieser Patenschaft will ein Zeichen der Verbundenheit mit den ostpreußischen Landsleuten, des Dankes für Einsatz und Leistung und der rückhaltlosen Gemeinschaft im Deutschland nach dem 2. Weltkrieg sein.

MÜNCHEN, DEN 16. SEPTEMBER 1978

DER BAYERISCHE MINISTERPRÄSIDENT

[Unterschrift]

Zukunftsoffene Gestaltungskraft

Der Wille, die historisch-kulturelle Identität zu wahren und fortzuentwickeln, ist bis heute in den ost- und mitteldeutschen Landsmannschaften der Vertriebenen und Flüchtlinge gänzlich ungebrochen. Die kulturellen Aktivitäten nehmen gerade in den letzten Jahren sogar erfreulich zu. Hervorzuheben ist dabei die starke Beteiligung der Jungen, die die „alte Heimat" ihrer Eltern zum Teil noch nie gesehen haben. Sie bekennen sich zu ihr im Zeichen eines neu erwachten Interesses an der eigenen Geschichte — nicht in „revanchistischem" und „reaktionärem" Geist, wie eine bestimmte Propaganda glauben machen will, sondern weil sie spüren, daß ihnen von dieser Familien- und Heimat-Tradition her Selbstbewußtsein und zukunftsoffene Gestaltungskraft zuwächst.

Unverkennbar ist darüber hinaus, daß die Öffentlichkeitswirkung der ostdeutschen Kulturarbeit über den Kreis der Flüchtlinge und Vertriebenen hinaus von wachsender Bedeutung wird. Dafür gibt es viele Indizien. Sie läßt sich etwa am Echo auf die Veranstaltungen zum Eichendorff-Jahr ebenso ablesen wie an dem Zuspruch, den Veröffentlichungen, Ausstellungen, Vorträge, Musikdarbietungen mit ostdeutscher Thematik haben. Die Erforschung und Pflege von Geschichte und Kultur der Ost- und Mitteldeutschen nimmt, auch dank der Förderung durch den Bund und die Bundesländer, die entsprechende regionale Patenschaften übernommen haben, einen deutlichen Aufschwung. Anfang September hat in Lübeck-Travemünde die Ostsee-Akademie der Pommern ihre Arbeit aufgenommen, die als europäisches geistiges Zentrum, als Diskussionsforum für die deutsche Frage, für die deutsch-polnische Versöhnung und für Geschichte und Politik des Ostseeraumes konzipiert ist. Im letzten Jahr konnten wir in Lüneburg den Neubau unseres ostpreußischen Landesmuseums eröffnen.

Diese mit relativ geringen Mitteln sehr erfolgreiche kulturelle Tätigkeit der Menschen und Verbände, die eine alte Heimat in einer neuen gewissermaßen „aufheben" mußten und müssen, stand von Anfang an unter einer doppelten Zielsetzung: Nach innen, an die von Flucht und Vertreibung Betroffenen gerichtet, sollte sie, integrierend und kulturpflegend und -erhaltend wirken, nach außen ging es um eine Förderung der kulturellen Begegnung zwischen den Traditionen und Strömungen der alten und der neuen Heimat.

Franz Josef Strauß als Vorbild

Beiden Zielen waren und sind die Patenschaften sehr förderlich, die seit 1950 von Gemeinden, Kreisen und Ländern der Bundesrepublik Deutschland für ostdeutsche Gemeinden und Regionen und für volksdeutsche Siedlungsgebiete entstanden sind. Bei der Wahl der Patenschaftspartner spielten die Herkunftsgegenden der jeweils in größerer Zahl aufgenommenen Flüchtlinge und Vertriebenen eine Rolle, häufig auch historische Sonderbeziehungen und Reminiszenzen. Bei der Begründung der Patenschaft des Freistaates Bayern über Ostpreußen erinnerte man sich daran, daß die schweren Schäden aus der russischen Invasion Ostpreußens im Ersten Weltkrieg durch eine Ostpreußenhilfe gemildert wurden, die der damalige bayerische Ministerpräsident Graf Hertling ins Leben gerufen hatte.

Ein besonderes Beispiel ist auch hierfür die Patenschaft Bayerns für die Ostpreußen. In den vergangenen Jahren hat sich dabei — wie in so vielen Bereichen — Ministerpräsident Franz Josef Strauß unvergleichliche Verdienste erworben. Sein für uns alle schmerzhafter und immer noch unfaßbarer Tod wird, da sind wir sicher, nichts an dieser fruchtbaren Zusammenarbeit ändern; in der Fortsetzung der Patenschaft erfüllen wir ein Erbe des großen bayerischen Politikers.

Einer Verdrängung von Patenschaften zugunsten von Städtepartnerschaften etwa zwischen Städten der Bundesrepublik Deutschland und der deutschen Ostgebiete, wie man sie nach einigen Vorkommnissen der letzten Zeit nicht mehr für möglich halten darf, muß schärfstens entgegengetreten werden. Daß Wiesbaden und Breslau eine Partnerschaft eingehen, ist im Grundsatz zu begrüßen. Wenn es gelänge, die Vertriebenen und ihre Organisationen, deren Kenntnisse sie ja zu den geborenen Mittlern solcher Partnerschaften machen, in einen Austausch dieser Art einzubeziehen, könnte man, fernab aller Politik, von einer neuen Qualität in den Beziehungen zwischen dem polnischen und dem deutschen Volk sprechen. Der Begegnungsfaktor „Region" wäre um ein substantielles Element reicher.

Menschliche Solidarität

Aber das ist, wie die tatsächlichen Ereignisse um die Partnerschaftsvereinbarung Wiesbaden/Breslau zeigen, noch reine Utopie. Man kann sich im Gegenteil des Eindrucks nicht erwehren, daß sich die Verhandlungspartner in der Absicht, eine besonders interessierte Bevölkerungsgruppe bewußt auszuschließen und zu diskriminieren, einig waren. Dies scheint mir der menschliche Kern der Vorgänge zu sein. Ich halte ihn für fast noch gravierender als die offenkundigen Rechtsverletzungen, die Wiesbaden durch die Überschreitung seiner kommunalen Kompetenzen begangen hat. Wenn die polnischen Partner generell — sie tun es ja nicht nur, wenn Stadtverwaltungen der deutschen Ostgebiete verhandeln — auf Wohlverhaltensklauseln bestehen, die gegen die Vertriebenen gerichtet sind, dann ist eine Zurückweisung solcher Zumutungen, in menschlicher Solidarität mit den vertriebenen Mitbürgern, die selbstverständliche moralische Pflicht der deutschen Seite.

Ich hoffe trotz allem, daß die ostdeutschen Patenschaften auf Dauer nicht unter dem sinnwidrigen Konkurrenzdruck von falsch verstandenen und vereinbarten Partnerschaften verkümmern, sondern im Gegenteil als aktivierendes Moment begriffen und einbezogen werden. Denn ohne allen Zweifel steht fest, daß die unter der Obhut solcher Patenschaften geleistete Arbeit von unschätzbarem Wert für die Bewahrung ostdeutscher Kulturgüter war und ist.

Eine „politische Kultur"

Das ist in besonderem Maße unter gesamtdeutschem Aspekt zu sehen. Denn die kulturelle und regionale Vielfalt in Deutschland, zu der die Vertriebenen und Flüchtlinge ihren unentbehrlichen Beitrag leisten, konstituiert unsere nationale deutsche Identität. Die Kulturnation als Einheit in der Vielfalt ging im Deutschland des 19. Jahrhunderts dem Nationalstaat voraus. Der Zusammenbruch 1945 und die Teilung unseres Vaterlandes haben uns als Nation in mancher Beziehung wieder auf den alten Status zurückgeworfen. Allerdings wissen wir heute, daß es falsch wäre, die Kulturnation unpolitisch zu verstehen: Eine „politische Kultur" gehört zur Kulturnation wie die Form zum Inhalt. Im Zentrum unserer politischen Kultur aber stehen Freiheit und Menschenrechte.

Die Deutschen haben sich, soweit sie die Ordnung ihres Zusammenlebens frei gestalten konnten, in der Bundesrepublik Deutschland eine Verfassung gegeben, die den Staat des Grundgesetzes zum Treuhänder der Gesamtnation macht, weil der lebendige Kern des Grundgesetzes und der damit verbundenen Verfassungswirklichkeit diese Freiheit und dieses Menschenrecht ist. Unsere Verfassung bringt dabei die traditionelle regionale Vielfalt der Lebens- und Kulturformen in der Bundesrepublik Deutschland zur vollen Geltung und setzt sie in ein ausgewogenes Verhältnis zu den zentralen Aufgaben des Gesamtstaates.

Eines Tages, dessen bin ich gewiß, wird das deutsche Volk „in freier Selbstbestimmung die Einheit und Freiheit Deutschlands" vollenden, wie es in der Präambel des Grundgesetzes als Auftrag formuliert ist. Es mag bis dahin ein weiter Weg sein; aber die deutsche Frage bleibt offen, solange dies aussteht.

Einladung zum 25. Oktober

Die Redaktion des Ostpreußenblatts veranstaltet in Verbindung mit der Staats- und Wirtschaftspolitischen Gesellschaft e. V. Dienstag, 25. Oktober 1988, 19.30 Uhr, im Haus der Provinzialloge Niedersachsen, Moorweidenstraße 36 (Mozartsaal), 2000 Hamburg 13, einen Vortragsabend, bei dem der ehemalige Bürgermeister von Berlin und Senator für Inneres

Heinrich Lummer MdB

zu dem Thema

Deutschlandpolitik:

Zwischen Status quo und Bewegung

sprechen wird.

Der Referent, Heinrich Lummer, geboren 1932, Diplompolitologe, war von 1962 bis 1964 Assistent am Institut für Politische Wissenschaft an der Freien Universität Berlin (dem berühmt-berüchtigten OSI). Seit 1953 Mitglied der CDU und deren Landes- und Fraktionsvorstandes, seit 1967 Mitglied des Abgeordnetenhauses von Berlin, von 1969 bis 1980 Fraktionsvorsitzender und von 1980 bis 1981 Parlamentspräsident. Von 1981 bis 1986 war Heinrich Lummer Bürgermeister von Berlin und Senator für Inneres, seit 1987 ist er Mitglied des Bundestages.

Zu dieser Veranstaltung laden wir unsere Leser und Gäste herzlich ein.

Beileid zum Tode Strauß'

Anläßlich des Todes des bayerischen Ministerpräsidenten Dr. h. c. Franz Josef Strauß hat der Sprecher, Parlamentarischer Staatssekretär Dr. Ottfried Hennig MdB, in einem an die Tochter des Verstorbenen gerichteten Telegramm der Familie Strauß das Beileid der Landsmannschaft Ostpreußen übermittelt. In dieser wie auch an die Bayerische Staatsregierung gerichteten Beileidsbekundung hat Dr. Hennig seinen Dank für das Wohlwollen zum Ausdruck gebracht, das der verstorbene Ministerpräsident der Patenschaft des Freistaates Bayern für die Landsmannschaft Ostpreußen stets entgegengebracht hat. Namens der Landsmannschaft hat der Sprecher an den Beisetzungsfeierlichkeiten in München teilgenommen.

Auch die Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen, Landesgruppe Bayern, hat in einem Kondolenzschreiben an den Leiter der Staatskanzlei hervorgehoben, Franz Josef Strauß habe sich stets zum Heimatrecht unserer Landsleute sowie zur Geschichte und zum kulturellen Geisteserbe der deutschen Ostprovinzen bekannt.

Die Landesgruppe Bayern hat in dankbarer Würdigung des Engagements des verstorbenen Ministerpräsidenten für die Ost- und Westpreußen in Bayern an dem Mahnmal „Flucht und Vertreibung" in Oberschleißheim einen Kranz des Gedenkens niedergelegt.

E. M.

Geschichte:

Die Oder-Neiße-Linie ist eine Kriegsgrenze

Notwendige und kritische Anmerkungen zu den deutsch-polnischen Beziehungen

Die deutsch-polnischen Beziehungen müssen von den großen Zielen der deutschen Politik bestimmt werden.

Dazu gehört zunächst die Wiederherstellung der Einheit und Freiheit Deutschlands, die Erhaltung der deutschen Nation, wozu die über eine Million Deutschen im Machtbereich der Volksrepublik Polen gehören, und die Erhaltung der deutschen Kultur, wozu das gesamte ostdeutsche Erbe im Osten gehört, Kirchen, Schlösser, Bürgerhäuser, Museen, Friedhöfe usw.

Die deutsch-polnischen Beziehungen bedürfen der Verbesserung. Bei ihrer Betrachtung darf aber nicht alleine die Zeit zwischen 1939 und 1945 mit den Verbrechen der NS-Herrschaft als Ausgangspunkt genommen werden, aber auch nicht die Vertreibungsverbrechen der Jahre 1945/46. Hierbei müssen auch die positiven Abschnitte in der deutsch-polnischen Vergangenheit berücksichtigt werden.

Dies sollte auch die Tatsache sein, daß kaum zwei Völker wie Deutsche und Polen enger verbunden gewesen sind. Ein Ergebnis dieser Verbundenheit im Mittelalter ist der Neustamm der Schlesier, der sich aus polnischer Bevölkerung der schlesischen Herzogtümer und aus den deutschen Siedlern der Ostsiedlung zusammensetzt. Dies trifft auch auf das südliche Ostpreußen zu, aber nicht auf Pommern und Nordostpreußen. Ein Hindernis der freien Gestaltung der Beziehungen ist die Vorherrschaft der Sowjetunion sowohl über Polen wie über die Mitte Deutschlands. Diese Mitte steht als DDR heute einer breiten deutsch-polnischen Begegnung sowohl geographisch wie politisch-ideologisch im Wege. Bei der Gestaltung der deutschpolnischen Beziehungen kann Stalins sogenannte Neuordnung Europas nicht die Friedensordnung der Zukunft sein, weder für die Deutschen noch für die Polen. Beide waren 1945/46 weitgehend Objekt der sowjetischen bzw. auch der alliierten Mächte. Die Ablehnung der Stalinschen Herrschaft und der Politik seiner Erben bedeutet auch, daß künstliche, durch Gewalt und gegen das Selbstbestimmungsrecht geschaffene Grenzen weder politisch noch rechtlich anerkannt werden können.

Die Oder-Neiße-Linie ist eine Kriegsgrenze und keine Friedensgrenze. Zugleich ist sie die Begrenzungslinie einer ungeheuerlichen Massendeportation. Schon aus moralischen Gründen müßte eine Anerkennung einer solchen Kriegsgrenze für jeden demokratischen Deutschen verboten sein.

Bei der Gestaltung der Beziehungen ist auch zu berücksichtigen, daß der Kommunismus in Polen nur durch eine Wahlfälschung mit Hilfe der Sowjetunion an die Macht gekommen ist und bis heute keine Mehrheit in der Bevölkerung hinter sich hat. Er hat sich zudem in den letzten 40 Jahren als unfähig erwiesen, die wirtschaftliche Existenz des Landes zu sichern, geschweige denn für Zufriedenheit und zumindest einen bescheidenen Wohlstand der Polen zu sorgen. Über 43 Milliarden Dollar Schulden, davon alleine 12 Milliarden DM bei der Bundesrepublik Deutschland, die fortdauernde Abwanderung von Deutschen und Polen, die permanenten Streiks der Arbeiterschaft sind auf die Unfähigkeit des kommunistischen Systems zurückzuführen.

Ein besonderes Problem bei den deutsch-polnischen Beziehungen stellt die Haltung der Volksrepublik Polen zur deutschen Frage dar. Bis jetzt ist nicht erkennbar, daß die Volksrepublik Polen das Selbstbestimmungsrecht des deutschen Volkes anerkennt, weder im Bereich der DDR noch im Bereich der Gebiete, die unter polnische Verwaltung gestellt wurden. Es darf aber keine Grenze gegen ein Volk oder nur auf Kosten eines Volkes geben und auch keine Grenze gegen die deutschen Vertriebenen. In diesem Bereich ist eine übernationale Regelung anzustreben.

Polen könnte heute einen bedeutenden Schritt vorwärts zur Entwicklung eines besseren deutsch-polnischen Verhältnisses tun: in Oberschlesien könnte echter Versöhnungswillen durch die Zulassung deutscher Vereine, deutscher Schulen, deutscher Gottesdienste und deutsch-polnische wirtschaftliche Zusammenarbeit demonstriert werden, völlig unabhängig vom Streitfragen um die Auslegung des Warschauer Vertrages und die Gestaltung der sonstigen außenpolitischen Beziehungen. In einem solchen Falle würde sich zeigen, daß die zur Bundesrepublik Deutschland hin gesprochenen Versöhnungsadressen nicht nur auf dem Papier stehen und gegenüber allen Deutschen, auch denen im eigenen Machtbereich, verwirklicht werden. Dann könnte auch an ein deutsch-polnisches Wiederaufbauprogramm gedacht werden, wobei vor allem die deutschen Kulturdenkmäler in den deutschen Ostgebieten, aber auch Bereiche wie der Umweltschutz, das Gesundheitswesen usw. einbezogen werden könnten.

Die polnische Seite muß davon abgehen, den Warschauer Vertrag als Grenzanerkennungsvertrag oder Ersatzfriedensvertrag zu interpretieren. Es bleibt bei der Aussage des Bundeskanzlers Helmut Kohl, der gesagt hat: „Ich kann dem Selbstbestimmungsrecht des deutschen Volkes nicht vorgreifen."

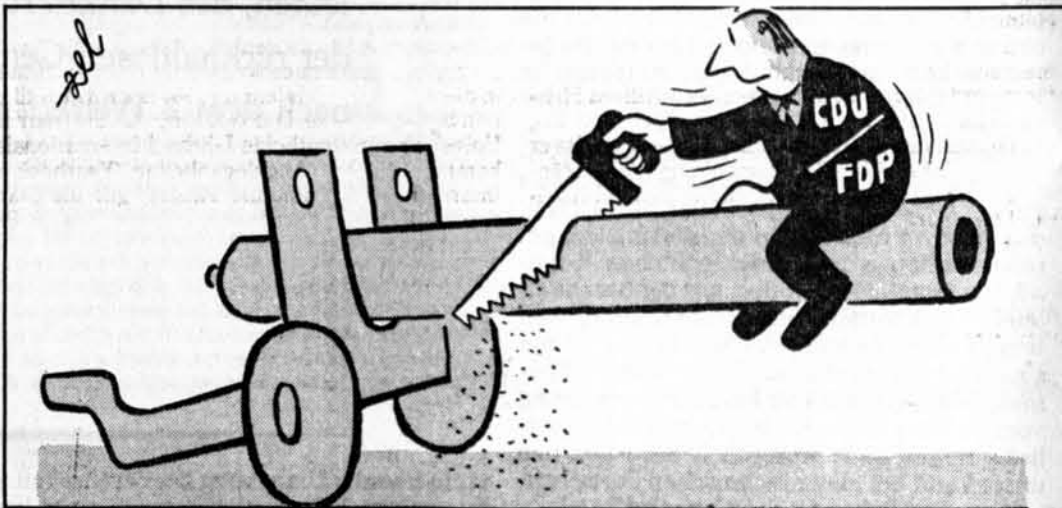
Beiträge zur deutsch-polnischen Verständigung wären es, wenn die Polen auch offiziell die deutschen Vertriebenen anerkennen und z. B. als willkommene Gäste in ihren alten Heimatgemeinden empfangen würden, wie dies z. B. mit deutschen Juden in Düsseldorf, der Landeshauptstadt von Nordrhein-Westfalen, geschieht. Ein weiterer Beitrag zur deutsch-polnischen Verständigung wäre es z. B., wenn man den Erzbischof von Breslau, Kardinal Bertram, im Breslauer Dom bestatten würde. Ein Beitrag zur deutsch-polnischen Verständigung wäre es, wenn z. B. das Haus Gerhart Hauptmanns, der Wiesenstein, zum deutsch-polnischen Begegnungszentrum ausgebaut werden könnte. Einem erweiterten, wünschenswerten deutsch-polnischen Jugendaustausch, steht der immense Unterschied im Lebensstandard zwischen West und Ost entgegen. Polnische Jugendliche werden bei einem Aufenthalt im Westen einen Schock erleiden, der maßgebliche Auswirkungen auf ihre künftige Einstellung zum polnischen Staat haben könnte.

Da die Verbrechen der jüngsten Vergangenheit, die des NS-Regimes wie die des stalinistischen Systems in Polen und die Verbrechen der Vertreibung nur teilweise wiedergutgemacht werden können, kann nur ein Neuanfang unter Beachtung der Position beider Völker und Staaten vom Erfolg sein.

Die deutschen Vertriebenen und die Bundesrepublik Deutschland haben mit der Anerkennung eines Bleiberechts der in den deutschen Ostgebieten angesiedelten Polen eine erhebliche Vorleistung erbracht. Die polnische Antwort auf diese Vorleistung fehlt noch. Vor allem fehlt eine klare Distanzierung und Verurteilung des Unrechtes der Vertreibung. Die Antwort auf den Warschauer Vertrag hätte schon 1970 die Anerkennung der deutschen Volksgruppe und die Erhaltung ihrer Identität sein können. Dies ist von der damaligen schwachen deutschen Regierung versäumt worden. Heute erwartet Polen deutsche Wirtschaftshilfe, die Einkaufsliste in der Bundesrepublik Deutschland beziffert sich auf ca. 1,5 Milliarden DM, aber dies ist nur durch neue Kredite möglich. Gleichzeitig aber verweigert Polen den Deutschen wie dem eigenen polnischen Volk grundlegende Menschenrechte. Im Jahre 1988 ist die Zeit aber reif für ein Ende der Diskriminierung der Deutschen. Dies könnte ein echter Anstoß zur Entwicklung der Beziehungen sein, und dann wäre auch mit der Bereitschaft zu weiterer deutscher Hilfe zu rechnen.

Auch im Falle Polens muß endlich die Ausgewogenheit der Beziehungen erreicht werden.

Rüdiger Goldmann



Kürzung im Verteidigungs-Etat Zeichnung aus „Berliner Morgenpost"

BONBONNIÈRE

Bonn „niveauvoll":

Django statt Jünger

Ehrlichkeit ist (manchmal) eine Zier. Verkündete Bundespostminister Christian Schwarz-Schilling über seinen Fernsehkonsum völlig ungeniert: „Ich erbaue mich abends an einem Western mehr als an einem supergeistreichen Gespräch. Das mag mit meinem Niveau zusammenhängen."

Bonn „mißverständlich":

Pankower Heuchelei

Klare Worte fand CDU-Generalsekretär Heiner Geißler. In unmißverständlichen Worten setzte er die Ost-Berliner Führung mit dem Apartheidsregime in Südafrika gleich. Das erneute brutale Vorgehen der Ost-Berliner Sicherheitskräfte provozierte die Aussage: „Es ist reine Heuchelei, wenn sich die SED-Führung über die Rassendiskriminierung in Südafrika aufregt. Es gibt nicht nur Rassenapartheid, es gibt auch Religions- und Gewissensapartheid." Der „General" vergaß dabei nur, daß in Südafrika jeder aus- und einreisen kann wann er will!

Bonn „subventioniert":

Kommunistenfreude

Herbert Mies, DKP-Vorsitzender, genoß große Freude: Eine Erbschaft im Wert von 215 000 DM hinterließ ein DKP-Genosse aus der Nähe von Heilbronn seiner Partei. Dieser Betrag soll dem „Kampffond" der DKP zugeführt werden. Derartige Nachlässe und Spenden werden in der DKP-Propaganda immer wieder genutzt, um von der erheblichen Subventionierung der Partei von jährlich mehr als 60 Millionen DM seitens der SED in Pankow abzulenken.

Bonn „verwirrt":

Grüne Informationen

Eine gewisse Elisabeth Popp, „Basismitarbeiterin" der Bonner „Grünen"-Partei, plant eine neue Richtung in der ohnehin zerstrittenen Partei, weil man nur noch erfahre, „was der Schily denkt und was die Ditfurth vorhat", aber niemand mehr informiert würde, was die Grünen tatsächlich wollten.

Bis zum nächsten Mal

herzlichst Ihr Bon(n)vivant

Wenn die Sprache vergewaltigt wird

Sprachliches Unglück bricht dann über die unschuldigen Leser herein, wenn angeblich emanzipierte Frauen hohe Ämter erreichen und mit wilden Rundumschlägen nicht zuletzt die eigene Qualifikation in Frage stellen. Gilt das große „I" als geschlechtsneutral?

Um diese Fragen springen sie, die Emanzen und deren Kohorten wie um das goldene Kalb. Im Endeffekt wird es sein wie beim berühmten Berg, der kreist und lediglich ein Mäuslein gebiert — Selbstdarstellung um jeden Preis, auch um den der Lächerlichkeit!

Quotenregelung, JuristInnen sind doch eigentlich Entscheidungsfindungen, die jeglicher Emanzipation Hohn sprechen. Sind die Frauen denn nicht Manns (pardon, „Fraus") genug, sich durch eigene Qualifikation und selbstverständliche Anerkennung allgemeingebrachter Berufsbezeichnungen (muß es denn unbedingt eine Amtsmännin sein?) Anerkennung und einen entsprechenden Platz im Berufs- und Gesellschaftsleben zu sichern?

Die Sprache als willenloses Geschöpf in der Hand von skrupellosen Feministinnen — diese Vorstellung kann nur Entsetzen hervorrufen. Selbst engen und engsten Mitarbeiterinnen der Kieler Oberfrau (Frauenministerin Gisela Böhrk/SPD) wurde es bei deren sprachlicher Attacke schwindlig. Nicht „amtsblattreif" war noch die mildeste Formulierung — natürlich der Machos!

Die von der Kieler Oberfrau erträumte sogenannte neue Wirklichkeit wird sich lediglich als kleines mickriges Windei entpuppen. Die Frau Ministerin, welch leider schon eingebürgerter doppelt-gemoppelter Begriff, fällt heute im Sumpf der feministischen Wort-Neuschöpfungen schon richtig angenehm auf.

Wie wärs denn dann mit einem Hebammerich oder einem Krankenbruder? Den sprachlichen Exzessen wären keine Grenzen mehr gesetzt, bietet man nicht rechtzeitig jenen feministischen Übereiferinnen Paroli und die maskuline Stirn!

Es reicht, wenn wir Männer unter falsch verstandener Emanzipathie leiden müssen, retten wir jedoch unsere Sprache vor dieser Vergewaltigung und unbedachten Verschandelung!

mas

Bundestag:

Bismarck-Stiftung

Haushaltsausschuß genehmigt Mittel

Bonn — Wie die Pressestelle des Bundestages bekanntgab, hat der Haushaltsausschuß für die Einrichtung einer Otto-von-Bismarck-Stiftung einen Betrag von DM 550 000,— bewilligt. Wie es aus Bonn heraus heißt, waren sich die Fraktionen darin einig, mit der geplanten Stiftung das der Fürstl. Familie von Bismarck gehörige wertvolle Archiv und die Bibliothek, die bisher nur ungenügend untergebracht werden konnten, in staatliche Betreuung zu nehmen. Der im Haushalt des Bundesinnenministeriums ausgewiesene Betrag wird voll zur Verfügung stehen, sobald die Stiftung errichtet ist und ihre Aufgaben wahrnimmt.

Heimatrecht:

Proklamation ist ein historischer Schritt

Die Aussagen zum „Tag der Heimat" gewinnen zunehmend an politischem Gewicht

Mag es mit der Renaissance des allgemeinen Heimatbewußtseins zusammenhängen oder an der weltweiten Bedrohung der Heimat vieler Völker und Volksgruppen liegen — der von den deutschen Heimatvertriebenen seit 1950 bundesweit alljährlich begangene Tag der Heimat gewinnt zunehmend an politischem Gewicht. Das zeigt nicht nur die rege Teilnahme an der Veranstaltung, sondern auch das verstärkte Engagement führender Politiker bei diesem Bekenntnis zur Heimat.

Zu ihnen zählt auch der Bundesminister für wirtschaftliche Zusammenarbeit, Hans Klein, der in Köln Hauptredner einer Veranstaltung war. Der Minister, der selbst Vertriebener aus dem Sudetenland ist, sieht es als eine „große Aufgabe" der Vertriebenen an, bei der Aufnahme der Aussiedler in der Bundesrepublik Deutschland mit gutem Beispiel voranzugehen. „Wir kennen die geschichtlichen Hintergründe unserer Landsleute aus dem Osten", sagte Klein. „Wir müssen sie unseren einheimischen Mitbürgern nahebringen. Wir kennen das Schicksal der Heimatlosigkeit."

Klein erinnerte daran, daß die Deutschen im Bundesgebiet vor 40 Jahren ihren Besitz mit den Vertriebenen geteilt hatten — wenn „zunächst auch oft murrend und nicht ohne Reibereien", wie er hinzufügte. „Wir würden unser Volk selbst aufgeben, wenn wir Angehörige unseres eigenen Volkes nicht als Nächste betrachten würden." In einer Zeit, in der es Mode geworden sei, etwa zu Spenden für bedrohte Tiergattungen aufzurufen, müßten sich die Bundesbürger um so mehr angesprochen fühlen, wenn es um die Hilfe für Landsleute aus Rumänien, Polen und Rußland gehe, sagte Klein.

Auf die Reformbewegung in der Sowjetunion eingehend, von der inzwischen auch alle kommunistischen Staaten Mittel- und Osteuropas erfaßt worden seien, erklärte der Bundesminister, sie würde neue politische Perspektiven für die Entwicklung unseres Kontinents eröffnen. „Wir müssen sie als eine Chance und als eine Herausforderung begreifen — nicht weniger, aber auch nicht mehr." Die Chance bestehe in einer europäischen Friedensordnung, in der eines Tages überall Freiheit und Recht herrschen würden: „Auch die Freiheit zu gehen, wohin man will. Auch das Recht auf Heimat."

Zu den gesuchtesten Rednern zählt der Parlamentarische Staatssekretär beim Bundesminister für innerdeutsche Beziehungen, Dr. Ottfried Hennig, der bisher auf drei Veranstaltungen zum Tag der Heimat das Wort ergriff. In Augsburg stellte er den Heimatbegriff im Zusammenhang mit der ständig steigenden Zahl der Aussiedler in den Mittelpunkt seiner Ausführungen. An die Stuttgarter Charta von 1950 erinnernd, meinte Hennig, die Menschen hätten damals große Hoffnung darauf gesetzt, daß „in einem europäischen Rahmen die Konflikte zwischen den Staaten und Völkern friedlich gelöst werden können und daß in einem freien und demokratischen Europa das Heimatrecht respektiert werden würde, daß alle ihre Heimat finden können".

„Leider habe die europäische Integration wegen der Uneinigkeit der freien Völker nicht die rasche Entwicklung genommen, die unter dem Eindruck von zwei Katastrophen in wenig mehr als einer Generation erhofft worden sei, bedauerte Hennig. Soweit es die osteuropäischen Völker und ihre Einbeziehung in die europäische Integration betroffen hätte, so habe der imperialistische Herrschaftsanspruch der Sowjetunion ohnehin eine freiheitliche Entwicklung unmöglich gemacht. Inzwischen hätten die freien Völker allen Wirrnissen zum Trotz ein gutes Stück auf dem Weg zu ihrer Einigung zurückgelegt. Er sei „sehr zuversichtlich", daß schon in den nächsten Jahren entscheidende Fortschritte erzielt werden könnten.

Ein ebenfalls gesuchter Redner vor allem im baden-württembergischen Raum ist der Beauftragte dieses Landes für Vertriebene, Flüchtlinge und Aussiedler, Staatssekretär Gustav Wabro, der ebenfalls bereits mehrere „Einsätze" absolviert hat. In seinen Reden steht immer ein klares Bekenntnis zum Frieden und zum Verzicht auf Rache und Vergeltung im Vordergrund. Den Tag der Heimat wertet er als Bekenntnis zur verlorenen Heimat, zur neu gewonnenen Heimat in Baden-Württemberg und zur Heimat in Europa, in die sich die Vertriebenen „eingebettet wüßten.

Die Vertreibung deutscher Bürger aus den Ostblockstaaten nach 1945 und bis heute bezeichnete Wabro als ein Unrecht. Dennoch hätten die Vertriebenen im Dialog mit dem Osten keine Berührungsängste, nur müsse dieser Dialog auf der Basis der geschichtlichen Wahrheit und der Gleichberechtigung der Partner geführt werden.

Die gelebte Toleranz im Zusammenleben verschiedener Volksgruppen bezeichnete Wabro als eine beispielhafte Leistung der Vertriebenen und unterstrich den Willen dieser Bevölkerungsgruppe, sich für ein geeintes Europa einzusetzen. Die noch offene deutsche Frage resultiere nicht aus Revanchegelüsten, sondern mit daraus, daß die Vertriebenen eine wirkliche, in den Köpfen und Herzen aller Bürger Europas verankerte und aus innerster Überzeugung mitgetragene Friedensordnung schaffen wollten.

Als „verfehlt" bezeichnete es Staatssekretär Reinhold Stanitzek vom hessischen Innenministerium in Wiesbaden und Gießen, nur von der Einheit der deutschen Nation zu sprechen, denn Deutschland bestehe „mindestens rechtlich" im Gebietsstand von 1937 fort. Er machte klar, daß die Siegermächte zum Zeitpunkt der deutschen militärischen Kapitulation ausdrücklich den Fortbestand Deutschlands in den Grenzen von 1937 vereinbart hatten. Es gebe keinen Grund, in den Forderungen hinter den Feststellungen der Siegermächte zum Zeitpunkt der Katastrophe Deutschlands zurückzubleiben. **DOD**

Kommunismus:

Weltweites Sinken der Mitgliederzahlen

Grund ist das Scheitern des wirtschaftlichen Systems der UdSSR

Erstmals in sieben Jahren sank weltweit die Zahl der Kommunisten und hat die bis dahin steigende Tendenz abgelöst. Zu diesem Ergebnis kommt eine Studie des „Hoover Institute" der renommierten kalifornischen Stanfort University.

Demnach sank die Zahl der Mitglieder der kommunistischen Parteien weltweit auf 88,6 Millionen in diesem Jahr, nachdem sie 1987 noch 89,8 Millionen betragen hatte. Das seit 1981 von der Stanfort University veröffentlichte Jahrbuch internationaler kommunistischer Angelegenheiten (Yearbook of International Communist Affairs) gilt als Standardwerk über die weltweite kommunistische Bewegung.

Als einziges Land konnte Mexiko in diesem Jahr eine Erhöhung der Mitglieder der KP verzeichnen. Zählte die KPM im letzten Jahr noch 40 800 Mitglieder, so hat sich diese Zahl mehr als verdoppelt: 90 000 Mexikaner bekennen sich zum Kommunismus, eine Folge der sozioökonomischen Instabilität im Lande.

Dr. Richard Staar, einer der Herausgeber des Jahrbuches, erklärte bei der Vorstellung der Studie, daß der wichtigste Grund für diese rückläufige Entwicklung weltweit das „offen zugegebene Scheitern des politisch-wirtschaftlichen Systems in der UdSSR ist. Dieses dient nicht einmal mehr als Modell für Osteuropa".

Glasnost und Perestroika hätten die Attraktivität des Kommunismus weltweit erheblich verringert. Staar sieht einen weiteren wichtigen Grund darin, daß zunehmend junge Leute in kommunistischen Staaten die Möglichkeit haben, sich über den Erfolg „kapitalistischer Staaten" zu informieren. Dies fördere deren Ablehnung gegenüber dem eigenen System sowie ihre Weigerung, der KP beizutreten. **na**

Oder-/Neißegebiete:

Ringen um offizielle Anerkennung

Deutsche in Schlesien bitten Bundeskanzler Helmut Kohl um Hilfe

Ein „Hilferuf des gefährdeten Deutschtums" von Vertretern des Deutschen Freundschaftskreises in Schlesien (DFK) erreichte vor kurzem in Form einer Petition Bundeskanzler Helmut Kohl. Darin wird er aufgefordert, sich für die Verwirklichung der Menschenrechte für die Deutschen in der Volksrepublik Polen einzusetzen, um „von unserer Kultur zu retten, was noch zu retten ist", so der DFK.

Die Arbeitsgemeinschaft „Menschenrechtsverletzungen in Ostdeutschland" in der Schlesischen Jugend (AGMO), die den Deutschen Freundschaftskreis unterstützt und fördert, erhielt eine Durchschrift der Petition an Helmut Kohl. In dem Schreiben der Vertreter des DFK, einem Zusammenschluß deutscher Initiativgruppen in Schlesien und anderen Teilen Ostdeutschlands, wird unter anderem die offizielle Anerkennung der deutschen Staatsangehörigkeit durch die VR Polen gefordert, sowie der Schutz vor Verhören, Beaufsichtigungen und Erpressung zur Mitarbeit durch Beamte des polnischen Sicherheitsdienstes, außerdem ein fester Vertreter in der Deutschen Botschaft in Warschau als Ansprechpartner und Rechtsberater des DFK und uneingeschränkte Reisemöglichkeiten in die Bundesrepublik Deutschland.

Der Schwerpunkt der Petition an Kohl, die auch im Hinblick auf den geplanten, dann aber auf einen unbestimmten Zeitpunkt verschobenen Besuch des Bundeskanzlers in Polen entstand, liegt auf der Legalisierung der deutschen Minderheit durch die polnischen Behörden. Unter der Bezeichnung „Deutsche Volksgruppe in Polen" sollen ihr die gleichen Rechte eingeräumt werden, wie sie der Verband „Polonia" in der Bundesrepublik genießt.

Bereits im Januar dieses Jahres hatte der Deutsche Freundschaftskreis in einer Bittschrift an Bundesaußenminister Dietrich Genscher anläßlich seiner Warschau-Reise auf die Mißachtung internationaler Menschenrechte durch die VR Polen hingewiesen. Der DFK hatte darin zudem auf die Ablehnung von Anträgen zur Gründung einer deutschen Minderheit in Polen aufmerksam gemacht. Diese und weitere Eingaben wurden von den polnischen Behörden mit der Begründung abgelehnt, daß Verbindung mit revisionistischen, antipolnischen Kreisen in der Bundesrepublik bestünde und eine deutsche Minderheit die öffentliche Ordnung bedrohe und Proteste der polnischen Bevölkerung hervorrufen könne.

Um die offizielle Anerkennung der deutschen Volkszugehörigkeit kämpft auch DFK-Mitglied Franz Poppe, Mittenbrück, Kreis Heidebreck, der eine Aufenthaltsgenehmigung für einige Tage in der Bundesrepublik erhielt. Poppe sagte gegenüber den „Schlesischen Nachrichten", daß es immer noch Repressalien, vor allem gegenüber ausreisewilligen Deutschen in Schlesien gebe, die gezwungen würden, Informationen an die Sicherheitsbehörden weiterzugeben. „Seit 1980 habe ich 34 Anträge gestellt und ebenso viele Absagen erhalten", erklärte der Schlesier. Hilfe der katholischen Kirche oder der Opposition in Polen sei nach Meinung des DFK nicht zu erwarten. Der Westen ist gefordert, wenn nicht die Befürchtung der DFK-Mitglieder eintreten soll, die in ihrer Petition warnten: „In einigen Jahren kann es zu spät sein." **AzH**

Zu den Zügen nach Moskau

OST-POLITIK

SPD

WOLTER

„Komm, mein Sohn, wir tun so, als ob wir den aufdringlichen Menschen gar nicht kennen!"

Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Sowjetunion:

Exhumierung Josef Stalins gefordert

„Größter Verbrecher aller Zeiten" soll von Kreml-Mauer verschwinden

Die Asche des „größten Verbrechers aller Zeiten und Völker", Josef Stalin, verdiene es nicht, in unmittelbarer Nachbarschaft des geheiligten Lenin-Mausoleums beigesetzt zu bleiben. Sie müsse aus dem Bereich der Kreml-Mauer entfernt werden. Das forderte der sowjetische Publizist Alexander Veinstein, der maßgeblich an der Einleitung der sowjetischen Pressekampagne beteiligt war, die zur öffentlichen Diskussion um die Person und das Werk des ehemaligen Diktators führte.

Beerdigungen spielen in der sehr protokollbewußten Sowjetunion eine erhebliche Rolle. Das Lenin-Mausoleum, letzte Ruhestätte des Gründers des Sowjetstaates, ist bis heute das Ziel von Massen-Pilgerfahrten.

Nach seinem Tode 1953 wurde Stalin zunächst gleich Lenin einbalsamiert und neben ersterem beigesetzt. Im Zuge einer ersten Entstalinisierungs-Kampagne unter Nikita Chruschtschow wurde Stalins Leichnam jedoch 1962 exhumiert, eingeäschert und am Rande der Alexandrov-Gärten in unmittelbarer Nähe des Mausoleums beigesetzt. Die Anfangsjahre der Breschnew-Ära brachten dann noch eine Stalin-Büste, die an der letzten Ruhestätte des grusinischen Diktators angebracht wurde. Leonid Breschnew, 1982 verstorben, ist damit einer von zwei sowjetischen Parteigrößen, die nicht gemäß der atheistischen Tradition kremiert, sondern einbalsamiert wurden.

Nicht nur Veinstein fordert jetzt die Exhumierung der sterblichen Überreste Stalins. Zahlreiche Leserbriefe in verschiedenen sowjetischen Publikationen wünschen sich auch die Entfernung der Leiche Breschnews aus dem Bereich der Kreml-Mauer, weil dieser neuerdings offiziell als Hauptverursacher der „Periode der Stagnation" gilt.

Vor einiger Zeit erschien in der Wochenzeitung „Moscow News" ein Leserbrief, der, eine ganz neue Variante, die Exhumierung der Asche Chruschtschows fordert, die im Gegensatz zu den sterblichen Überresten Stalins und Breschnews nahe der Kreml-Mauer beigesetzt werden solle. Chruschtschows Grab auf einem Moskauer Friedhof ziert eine Büste, die der jetzt im amerikanischen Exil lebende Bildhauer Ernst Neisvestnij schuf und die zu stürmischen Diskussionen führte, weil sie dem sozialistischen Realismus sittlich wenig entsprach. **wo**

Andere Meinungen

FLENSBURGER TAGEBLATT

Genfer Informations-Sitten

Flensburg — „Wenn der Hintergrund nicht so ernst wäre, man könnte meinen, die Schweizer Justizbehörden orientierten sich bei der Aufklärung von Barschels Tod am Dorfrichter Adam. Der jüngste Streich des Generalstaatsanwaltes und seiner Untersuchungsrichterin Nardin läßt jedenfalls nur noch den Schluß zu, daß die Genfer Aufklärer den Fall Barschel als Privatangelegenheit betrachten, die sie nach Lust und Laune behandeln oder auch nicht: Da war nach monatelangem Schweigen zur Pressekonferenz geladen, da waren Journalisten von weit her angereist, und da wurde die Veranstaltung kurzfristig mit der Begründung abgesagt, mit so vielen Journalisten möchte man nichts zu tun haben. Nur ein kleiner Kreis sollte offenbar in die bisher vorliegenden mageren Ergebnisse eingeweiht werden. Derartige Informationssitten mögen in einem Land üblich sein, in dem der Herrscher neben allen anderen Gewalten auch die Justiz in der Hand hat und nach Gutdünken miterledigt. Für ein Musterland der Demokratie ist dieses Verhalten schlichtweg skandalös."

WIENER PRESSE

Titos Erbe wird versteigert

Wien — „Was Jugoslawien erfaßt hat, ist kein Lokalbeben. Das weiß jeder, der sich in diesen Tagen in Serbien umgehört hat. Mit Belgrader Intellektuellen wie in Kosovo Polje selbst, auf dem heiligen Amselfeld, wo der Untergang des mittelalterlichen Reiches begann, begreift man, welche enorme Kraftquelle immer noch der serbische National- und Leidensmythos ist. Er läßt sich für die Tagespolitik nutzen. Milosevic und seine Leute wollen nur Gerechtigkeit, sagen sie. Serbiens Verstümmelung durch die Verfassung stehe Jugoslawiens Zukunft im Wege. Doch die nationalistische Komponente macht noch nicht den Erfolg des Slobodan Milosevic aus. Ungleich wirksamer ist für sein Konzept, daß die wirtschaftliche und soziale Lage weiter Teile im Bundesstaat so bedrückend geworden ist, daß seit langem eine Explosion vorauszusehen war. Weltbank-Operationen konnten nur die Frist dafür verlängern. Und tatsächlich kommt nun Titos gesamtes Erbe zur Versteigerung."

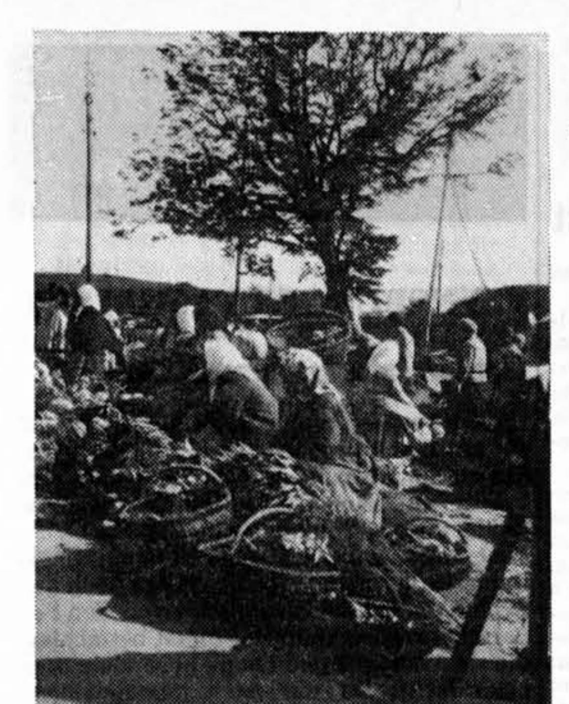


Foto Archiv

Geschmackssache

SiS — Nur zu gern stöbere ich in unserem Fotoarchiv, und wieder einmal habe ich ein kleines Dokument heimatlichen Dorflebens entdeckt, das mich nachdenklich stimmte. Da sitzen sie nun, die Marktfrauen und warten auf Kundschaft. Die reiche Ernte ihrer Gärten und Felder vor sich ausgebreitet, die Kopftücher zum Schutz vor der Sonne tief in die Stirn gezogen, harren sie geduldig aus. Mohrrüben und Kohl, Zwiebeln und Gurken erkennt man auf dem Foto. In breitausladenden Weidenkörben liegen die Früchte des Feldes da, grad so wie die Jahreszeit sie darbietet.

Wie sehr hat sich doch die Zeit gewandelt! Die moderne Hausfrau geht jetzt in den Supermarkt an der Ecke und kann nach Herzenslust in einem reichhaltigen Angebot schwelgen. Auch auf dem Wochenmarkt gibt es das ganze Jahr über die herrlichsten Früchte und Gemüsesorten. Da kennt man kaum einen Wechsel im Angebot — Zucchini und Auberginen, Fenchel, Blattspinat und Blumenkohl, alles ist jederzeit zu haben. Wohlgeformt und in appetitlichen Farben wird das Gemüse angeboten; krumm sind meist nur noch die Bananen, und die müssen es ja sein. Verschrumpelte Äpfel oder ein nicht blütenweißer Blumenkohl sind einfach nicht mehr an den Mann, oder besser an die Frau zu bringen, hat mir einmal ein Gemüsehändler gesagt. Dabei kommt es doch in erster Linie auf den Geschmack an und nicht auf das Aussehen, nicht wahr? Und wie köstlich schmeckt nicht ein Apfel oder eine Birne, die man geradewegs aus dem noch taufrischen Gras aufgehoben, auch wenn ein Würmchen schon vorher den Leckerbissen entdeckt hat!

Ein Zipfel vom Glück

Das Gespräch mit dem Nachbarn macht das Leben interessanter

Es wird heute so viel von der Kontaktlosigkeit der Menschen unserer Zeit gesprochen. Sicher redet nicht jeder, der zu dieser Frage Stellung nimmt, gedankenlos daher. Manchmal aber hat man doch den Eindruck, daß aus der zweifellos bestehenden Tatsache des gestörten Verhältnisses der Menschen untereinander nur selten Schlüsse gezogen werden, dieses Übel von Grund auf zu ändern. Ich meine, daß wir Menschen uns heute viel zu sehr abkapseln, zu wenig voneinander wissen wollen.

In meinen Erinnerungen werden immer wieder Bilder der eigenen Kindheit wach. Unsere Mutter hatte uns einen Leitspruch eingeprägt: „Sage mir, mit wem du umgehst, dann will ich dir sagen, wer du bist!" Bei der Wahl unserer Freunde aber redete sie uns nie dazwischen. Doch sie hielt darauf, daß wir sie mit nach Hause brachten. So bunt die Gesellschaft auch war, die in unser Heim geweht kam und mit dem vorliebnahm, was sie in unserer Enge und Ärmlichkeit vorfand, an herzlicher Gastfreundschaft hat es nie gemangelt. Unsere Mutter wollte die Gefährten ihrer Kinder im weiteren Sinne zu einem Freundeskreis der Familie zusammenführen. Das mußte scheitern. Charaktere und Interessen ihrer eigenen Kinder waren zu verschieden, daß es hier der Umsicht und des nie fehlenden Taktes der Mutter bedurfte, um in der Familie alle unter einen Hut zu bringen. Aber eine achtungsvolle Begegnung und ein freundliches Wort füreinander hat sie durch ihr eigenes Beispiel immerhin auch in dem größeren Kreis erreicht, wenn die verschiedenen Freunde bei uns waren. Unbewußt wirkten wir alle an dem Gelingen mit.

Jeder Mensch trägt seine Kinderstube, die ihm das Elternhaus vermittelt hat, als Visitenkarte ins Leben hinaus. In dem bunten Freundeskreis, der meine Kinder- und Jugendjahre begleitete, wirkten die religiösen, ethischen und politischen Überzeugungen der zwanziger Jahre hinein. Aber meine Geschwister und ich waren nicht auf solche Vielfalt vorbereitet worden. Vor allem die politischen und sozialen Auffassungen waren es, die uns zu Auseinandersetzungen aufriefen und deren Herausforderung wir alle, ein jeder auf seine Weise, nun annehmen mußten.

Ohne daß wir uns das besonders eingestanden oder auch nur darüber nachdachten, brachten wir einander Achtung entgegen. Wir lernten es, dem, was unserm Gesprächspartner wichtig erschien, zuzuhören, darüber nachzudenken, und erst dann die eigene Meinung zu äußern. Daraus erwuchs manches Gespräch, das uns alle ein Stückchen vorwärts brachte. Wir schliffen uns einander ab. Da jeder von uns in seinem Bereich nach Leistung strebte und es auch zu etwas brachte, ergab es sich ganz von selbst, daß sich keiner über den anderen hinausgehoben fühlte.

Ich schätze mich glücklich, daß wir trotz dieser Zeit mit all den Wirrnissen und Schicksalsschlägen der Jahrzehnte, die hinter uns liegen, immer noch Menschen geblieben sind, denen man mit der gleichen Unbefangenheit begegnen kann wie damals. Weder die Unterschiedlichkeit unserer Berufswege, Bildungsgrade oder des materiellen Wohlstandes haben daran etwas geändert. So meine ich, daß sich aus diesem bescheidenen Beispiel vielleicht doch eine Nutzanwendung ins Allgemeingültige hineinziehen läßt. Vielleicht die, daß wir unseren Kindern vielfältige Möglichkeiten der Begegnung erschließen sollten, damit sie sich selbst ganz erfahren und die Achtung vor den Menschen ihrer Umwelt lernen.

Das gilt, weil ein Lebenskreis in den nächsten Zeit mit all den ... Das gilt, weil ein Lebenskreis in den nächsten wächst, auch für die ältere Generation, die sich selbst Gutes tut, wenn sie die Kunst des Zuhörens und Aufeinandereingehens pflegt. Diese Fähigkeit und die Güte dem jeweiligen Nachbarn, der stets der Nächste ist, zuteil werden zu lassen, erspart gewiß manche Behandlung durch den Seelenarzt, und uns Menschen wird ein Zipfel vom Glück zuteil.

Hans Bahrs †

Neu auf dem Büchermarkt

Viele köstliche Vollwertrezepte

In jüngster Zeit wird immer häufiger von den explosionsartig gestiegenen Kosten im Gesundheitswesen gesprochen. Schuld an dieser Entwicklung ist nicht zuletzt der rapide Anstieg von sogenannten Zivilisationskrankheiten. Mediziner führen dies auch zurück auf ungesunde Ernährungsweisen. Wir erleben zwar in unserer heutigen Zeit ein Überangebot an Nahrungsmitteln, doch sind diese meist nicht mehr vollwertig wie in früheren Zeiten. Zu viele Vitamine und Mineralstoffe sind bei der Bearbeitung verlorengegangen. Darüber hinaus ist der Verbrauch von Roggen und Weizen in den letzten hundert Jahren erheblich zurückgegangen. Im Jahre 1800 noch wurden pro Kopf und Jahr 225 Kilo Roggen und Weizen verbraucht, 1980 waren es nur noch 64 Kilo, davon wurden lediglich 10 Prozent als volles Korn verwendet. So ist es denn zu begrüßen, daß immer mehr Hausfrauen dazu übergehen, Vollwertgerichte auf den Speisenplan zu bringen. Bei diesen Gerichten handelt es sich um Nahrungsmittel, die noch die meisten der Vitamine und Mineralstoffe enthalten, da sie wenig bearbeitet wurden. Informationen und wertvolle Tips zum Thema Vollwertkost enthält ein Buch, das unter dem Titel „Vollkorn, Schrot & Mühlen" im Walter Hädecke Verlag, Weil der Stadt, herausgekommen ist (159 Seiten, 4 Farbtafeln, 28 Zeichnungen, Fotos und Diagramme, 10 Tabellen, brosch., DM 19,80). Dr.-Ing. Hilmar Burggrabe und Dipl.-Ing. Hermine Gronau geben viele grundlegende Ratschläge für die Verarbeitung von Getreide im Haushalt, vom Einkauf über verschiedene Mahlsysteme bis hin zur Zubereitung.

Der Zubereitung ausschließlich widmet sich ein Kochbuch von Marlis Weber aus dem gleichen Verlag („Mit Vollkorn kochen", 191 Seiten, 16 Farbtafeln, 16 Zeichnungen, brosch., DM 18,—). Das Angebot reicht von Hunsrücker Gerstensuppe über Gemüsepuffer mit Getreidesprossen bis hin zu Polenta mit Salbeibutter. Vorschläge für Entschlackungskuren ergänzen das Rezeptangebot.

Selbst Naschkatzen und Leckermäuler werden in der Vollwertküche auf ihre Kosten kommen. Christina Kleiner-Röhr hat in dem Buch „Vollwert-Desserts" (70 Seiten, 10 große doppelseitige Farbtafeln, glanzkaschierter Pappband, DM 14,80) im gleichen Verlag eine Vielzahl von Rezepten für Süßspeisen ohne Zucker mit Früchten, Honig, Nüssen, Sahne und Reis zusammengestellt. Alle diese Köstlichkeiten lassen sich schnell und leicht zubereiten. Ideal für alle, die auf Süßigkeiten nicht verzichten wollen — oder können — und dennoch auf die Gesundheit achten möchten.

„Vollwert-Leckerbissen" meist pikanter Art enthält das gleichnamige Buch von Christina Kleiner-Röhr, das wir an dieser Stelle ebenfalls vorstellen möchten (95 Seiten, 10 doppelseitige Farbtafeln, glanzkaschierter Pappband, DM 14,80). Es enthält Rezeptvorschläge für Gäste und Feste. Von Ackersalat mit warmer Kartoffel-Dillsauce bis zu Zwiebel-Knoblauch-Pizza reicht das vielseitige Angebot.

man

Was schenke ich meinem Gastgeber?

Mitbringsel nicht gedankenlos aussuchen — Nicht mehr Pflicht

Um es gleich vorwegzunehmen: In unseren heutigen Zeiten ist das Gastgeschenk nicht mehr Pflicht. Man ist ebenso höflich, wenn man kein Geschenk mitbringt (Ausnahme sind Geburtstage oder Verlobungen, Hochzeiten), sich aber am nächsten Tag für den netten Abend bedankt und sich mit einer Gegeneinladung revanchiert.

Wenn Sie nun Ihrem Gastgeber eine besondere Freude machen wollen und ihm ein Geschenk mitbringen wollen, beachten Sie diese Regeln:

Machen Sie keine unangemessenen Geschenke! Das ist dem Gastgeber peinlich und würde ihn nur zu sehr verpflichten.

Schenken Sie nur etwas Persönliches, wenn Sie Ihren Gastgeber sehr genau kennen und wissen, womit Sie ihm eine Freude machen. Auch die schönste selbstgemachte Marmelade findet nur dann Anklang, wenn sie auch gern gegessen wird. Und Pralinen sind dann unangebracht, wenn die Gastgeberin gerade eine Diät macht. Kennen Sie die Gastgeber nicht, sollten Sie ein hübsches Blumenarrangement oder etwas Alkoholisches mitbringen, zum Beispiel eine Flasche edlen Wein, damit können Sie kaum etwas falsch machen.

Als beschenkter Gastgeber sollten Sie das Geschenk nicht achtlos liegenlassen, sondern auspacken und sich bedanken, auch wenn Sie alle Hände voll zu tun haben.

Und noch eins: Wenn man Sie mit teuren Pralinen oder gar Champagner bedacht hat, sollten Sie es nicht gleich Ihren Gästen anbieten, schon gar nicht auf einer großen, turbulenten Party. Der Schenkende könnte sonst meinen, daß Sie seine Geschenke nicht zu schätzen wissen. Geschmeichelt aber wird er sich fühlen, wenn Sie ihm sagen, daß Sie sein eßbares Mitbringsel für ganz besondere Gelegenheit aufheben werden. Oder den Champagner trinken werden — mit dem Gedanken an ihn.

FD

An einem warmen Tag im Park

Eine Begegnung mit der Dichterin Agnes Miegel bleibt unvergessen

Königsberg! Es muß 1943 gewesen sein. Noch war die Stadt nicht zerstört. Trotz des Krieges herrschte reges Leben. Da gab es die riesige Buchhandlung „Gräfe und Unzer", in der ich manche Stunde stöbernd verbrachte. Fast gegenüber die Universität; auch in ihr herrschte noch Leben. Die Straßenbahnen fuhren normal bis in die Vororte, etwa nach Ratslinden. An der Endstation befinden sich die Kunstakademie, ein Ausflugslokal, dessen Namen ich nicht mehr weiß, und — in einem Park gelegen — ein pädagogisches Seminar, in dem Kindergärtnerinnen, Jugendleiterinnen und Volkspflegerinnen (Fürsorgerinnen, Sozialarbeiterinnen) ausgebildet wurden. Diese Berufe waren damals eine reine Frauendomäne.

An einem schönen, warmen Tag saßen wir, zwölf bis fünfzehn junge Mädchen, im Park und waren aufgeregt. Unsere Dozentin, Frau Dr. Anni Piorrek, hatte uns hohen Besuch angesagt: Agnes Miegel. Wir hatten schon viel von ihr gehört und fieberten ihr entgegen.

Dann kam sie. War ich eigentlich im ersten Augenblick enttäuscht? Sie sah so einfach und schlicht aus; glattes Haar, kein Filmgesicht — und wir waren alle so begeisterte Film- und Theaterbesucher! Sie unterschied sich nicht von einer „gewöhnlichen" Straßenpassantin.

Nach einer kurzen Begrüßung begann sie, uns aus ihren Werken vorzulesen: Zunächst waren es bekannte Texte, die aber, von ihr vorgetragen, sehr beeindruckten. Zum Schluß las sie uns einige zarte Liebesgedichte vor, die so richtig in den schönen Sommertag, den Platz im Park und in unsere Stimmung paßten. Wir lauschten atemlos. Auf unsere Bitte, uns diese Gedichte, die sie nie veröffentlicht hat, zur Verfügung zu stellen, schüttelte sie lächelnd den Kopf und antwortete: „Diese Gedichte habe ich nur für mich geschrieben." Von da an liebte ich die Dichterin ... **Margarete Gallmeister**

Rösselsprung

ge	●	Lie	ver	ein
be	es	zi	wächst	●
●	das	dem	das	schwen
wir	ist	den	●	in

Sie starten an der markierten Stelle und springen wie das Rössel beim Schach (einmal schräg, einmal gerade) immer auf ein übernächstes Feld. Die so gefundenen Wörter und Silben ergeben einen Ausspruch von Ricarda Huch.

Auflösung:

Liebe ist das einzige, das wächst,
indem wir es verschwenden.

Ricarda Huch

Zeichnung Vierkötter

Mein allererstes Kochbuch

Liebe geht durch den Magen", sagt eine alte Volksweisheit, und so manch einer weiß aus eigener Erfahrung, daß bei einem guten Mahl auch die Augen mitessen, daß es also darauf ankommt, wie eine Mahlzeit optisch zubereitet ist. Diese beiden Erkenntnisse hat die Kochbuchautorin Dr. Miriam Stoppard geschickt miteinander verknüpft und ein Kochbuch zur richtigen Ernährung von Kindern herausgebracht.

Gerade Kinder sind oft besonders kritisch, wenn es um Essen geht. Welche leidgeplagte Mutter wüßte nicht ein Lied davon zu singen: „Nö, das mag ich nicht..."? Und der Suppenkaspar aus dem Struwwelpeter ist seit Generationen ein Begriff. — Wer könnte also widerstehen, kommt eine lustige „Verkehrsampel" aus Nudeln oder ein Osterhase aus Rohkost und Stangenbrot auf den Tisch? Die gut durchdachte und gesunde Kost, dazu noch lustig zubereitet, bietet alles, was ein Kind braucht: Gemüse, Obst, Vollkornprodukte. Ein Rezeptbuch, das beweist, daß gesunde Kost keineswegs langweilig sein muß. „Mein allererstes Kochbuch", Walter Hädecke Verlag, 7252 Weil der Stadt (64 Farbseiten, glanzkaschierter Pappband, DM 19,80) — eine Anregung auch für Erwachsene, den täglichen Menüplan einfallsreicher zu gestalten.

os



Titelentwurf Ewald Hennek

11. Fortsetzung

Was bisher geschah: *Ganz hervorragend versteht Pia sich mit ihrer Großmutter. Mit ihr kann sie diskutieren und auch über ihre Gefühle für Johannes Waldeck sprechen. Pia fürchtet nämlich, daß eine ältere Frau ihr die Freundschaft Waldecks streitig machen könnte. Erst recht verärgert ist sie, als sie nicht mit Waldeck, sondern mit Jürgen Wilhelmi ausreiten soll.*

Pia ist schweigsam, und der Reiter hinter ihr „auf dem Hufschlag" fragt: „Hattest du anders disponiert — und bist jetzt verärgert?"

Sie schüttelt den Kopf: „Erzähl du doch mal. Wir müssen ja nicht nur über Pferde sprechen und über's Reiten."

„Gut! Nicht nur über Pferde reden, daß da so eine Frau kommt, und sich mit links das schönste, beste, teuerste Pferd in die eigene Tasche steckt!"

„Aus der Tasche bezahlt. Vielleicht hat sie mit ihrer Scheidung an ihrer Scheidung ganz schön verdient. Soll es ja geben..."

„Ah, ja, man kann auf viele Arten zu Geld kommen."

„Ich sagte: vielleicht. Daß sie geschieden ist, sagte Frau von Tann."

„Leider weiß man nicht, ob das schöne, brave Pferd einen guten Herrn bekommt. Ob sie eine zarte Hand hat, ob sie sich nicht in den Sattel knallen läßt und dem armen Tier nicht auf die Nieren boxt."

„Wenn sie gefühllos ist mit ihrem Besitz, dann reiß ich ihn ihr aus der Hand! Das kannst du glauben! Wenn sie das brave Pferd schlägt, schlag ich sie!"

„Du darfst fremdes Eigentum nicht vor dem Eigentümer zu schützen versuchen. Wenn sie raffiniert ist, wird sie den Tatbestand ganz anders darstellen und du bist der Verlierer."

„Nicht daran denken. Erzähl mal von dir! Du studierst Sprachen und Germanistik. Mehr weiß ich nicht."

„Ich kann dir auch noch erzählen, daß ich den ersten Schlag auf die Nase schon bekommen habe."

„Wie ist das denn passiert? Und du hast nicht zurückgeschlagen?"

„Solch einen ‚Schläger' bekommst du nicht zu fassen, der sitzt abgeschirmt hinter seinem Schreibtisch. Ich sag's dir genau: Ich habe einen Roman geschrieben und ihn an einen Verlag geschickt. Eine Liebesgeschichte..."

„Erzähl weiter..."

„Ich habe einen weiblichen Vornamen genommen... Einem Mann traut man doch keine zarten Töne zu. Obwohl die Softies inzwischen out sind. Du weißt doch, was heute gespielt wird, auf den Bühnen, im Film, und das schon seit Jahren. — Also ich nahm einen Frauennamen. Ich nannte mich: Stephanie... Stephanie Wilhelmi... Ich habe mein Manuskript zurückbekommen, mit einer Kritik, die von Spott nur so triefte... Eine 19jährige Volontärin hat es beurteilt und die Cheflektorin machte sich noch die Mühe, zu betonen, daß sie voll hinter dem Urteil, hinter der Meinung ihrer Volontärin stehe... So läuft das! Eine Volontärin, also ziemlich neu in diesem Beruf, wahrscheinlich so gerade eben das Abitur bestanden, bestimmt über das Schicksal eines Manuskriptes. Wenn sie die Arbeit gut findet, dann werden es natürlich mehrere Personen im Verlag lesen. — Aber ihre Ablehnung kann entscheiden."

„Das darf doch nicht wahr sein! Mit neunzehn kriegt man doch Größenwahn, wenn man bestimmen kann: Sieg oder Niederlage! Die möchte ich mal auf unseren Felix setzen. Und dann verspotte ich sie, wenn sie mit der Nase im Sand liegt."

„Ja, dieser Spott. Diese Person muß doch jenseits aller zärtlichen Regungen sein, und das mit neunzehn!"

„Ja, die Sorte gibt's, bei Weibern und bei Männern... Vergiß die Zicke. Laß mich dein Manuskript lesen, ja?! Wann?"

„Wenn du willst, noch heute!"

„Gut! Bring es zu mir nach Haus."

„Danke! Ich freu' mich, daß ich kommen darf. Zuerst warst du so still, ich dachte, du würdest mich am liebsten auf den Mond schießen."

„Ja, ich war gern mit den Pferden und Herrn Waldeck allein."

„Das kann ich verstehen. Im Wald ist es gut zu schweigen..."

„Jetzt müssen wir zurück. Aber zuerst noch ein Weilchen traben. Dabei könnte ich das Trab-rütteln gut entbehren. Wenn ich mal ein bißchen Geld haben werde, leiste ich mir einen Tölter. Tölt, für den Reiter die schonendste Gangart, die es gibt."

„Wozu mußt du reich werden? Du läßt dir das Pferd schenken!"

„Von wem schenken?"

„Von deinem Mann! Du willst doch nicht..."

„Nein, ein Single, eine Solistin will ich nicht bleiben."

„Na, siehst du! Ein Mann freut sich doch, dir etwas zu schenken."

„Du lebst gern bei deiner Verwandtschaft, bei Tante, Onkel..."

„Ja, sie nehmen mich jetzt so als Sohnersatz. Sie haben keine Kinder. Ich mag sie beide. Und ich denke, sie mögen mich... —"

*

Als Pia später Herrn Waldeck bei seinen Pferden trifft, sagt er: „Hör bitte zu, Pia. Ich richte es so ein, daß du mitreitest, verstehst du? Ich möchte nicht mehr — mit dieser Dame... Also! Mach's gut!"

„Sie wollen nicht mehr mit dieser Dame, allein. Ich verstehe."

*

Die Großmutter streicht mit dem Handrücken über Pias Wange: „Du siehst ja so zufrieden aus. Das freut mich! Wer ist heute noch zufrieden?... Wir sind's! Bist du glücklich bei den Pferden? Du brauchst gar nicht zu antworten — ich weiß es."

*

Um Mitternacht auf der Großmutter Bettrand: „Omi, ich könnt' mich selber küssen!... Ich reite wieder mit ihm! Und das wird der Dame nicht gefallen!... Ich möchte so leben wie er, daß ich später gute Erinnerungen habe."

„Das wünsche ich dir! Du Sonntagskind, an einem Freitag geboren!"

„Ach, Omi, wenn ich mir das so überlege, es gibt Ehen, da ist der Altersunterschied groß, sehr groß und sie sind in Ordnung, und es gibt Ehen, da sind beide gleichaltrig, oder doch fast gleichaltrig, und in denen ist der Wurm."

„Das stimmt, Piachen. Erzähl' doch mal von dem Jürgen. Ich finde ihn wirklich sympathisch."

„Ich jetzt auch. Stell dir vor, er hat einen Roman geschrieben! In Amerika werden oft Filme und Musicals von zwei Personen gemacht... Vielleicht könnte ich dem Jürgen helfen... Sein Manuskript ist abgelehnt worden. Richtig herzlos. — Spott kann vernichtend sein..."

„Aber Kindchen, was ein Verlag ablehnt, kann einem anderen willkommen sein. Nur nicht resignieren! Und schön ein neues Manuskript beginnen!"

„Das werden wir ihm sagen: Prima, Omi! Morgen bringt er mir das Manuskript. Er wollte heute schon, aber er wußte nicht, ob er es zeitlich schafft. Sein Onkel spannt ihn ein in den Stunden, die ihm neben Uni und reiten bleiben. Aber der Onkel gibt ihm ein nettes Zimmer und die Verpflegung, und das ist großzügig, denn sein Onkel war mit seiner Schwester, Jürgens Mutter, nie ein Herz und eine Seele. — Aber jetzt, da sie geschieden ist, greift er ihr unter die Arme... Und die Reitstunden, die zahlt Jürgen ihm eines Tages, wenn er verdient, zurück. Ein anderes Hobby hat er nicht, er hat keine ‚Laster', er raucht nicht und er trinkt nicht... Er ist froh, daß er hier sein kann, ohne Probleme mit Zimmersuche und Beköstigung. Mir gegenüber ist er echt kameradschaftlich. Er würde mir gern mein Pferd putzen, satteln, einfach alles. Er mag mich!"

„Die Ausflüge an deiner Seite. Das ist nicht schwer zu verstehen. Und jetzt in's Bett, meine Liebe. Der gute Jürgen wird sich bestimmt wünschen, daß du von ihm träumst."

„Aber Omi! Dann müßt' ich ja von zweien träumen..." Pia faßt sich an die Stirn: „Ziemlich kompliziert — das Leben!"

„Aber schön! Ich lebe gern!" „Ich auch! Ich freu mich schon wieder auf morgen!... Morgen — ist wieder alles in Ordnung!"

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

Suder-manns Geburtsort bei Heydekrug — westpr. Hafenstadt (Krantor) — engl.: Tee — zu der (Kzw.) — Normenzeichen — ostpr. Malerin und Bildhauerin (Käthe) + 1945 — ostpr. Autor (Siegfried) — Zahl — engl.: eins — griech. Landschaft — russ. Kaisertitel — Inn-zufluß (Bayern) — Himmelsrichtung (Abk.) — Keimzelle — Kosmos — im, in (Abk.) — ...see ostpr. Gewässer b. Allenstein — Ost (Abk.) — Autoz. Ansbach — russ. m. Vorname — Flächenmaß — Aufgeld b. Börsengeschäften — Offiziersheim — böse, schlimm — Monat — ostasiat. Strom — Kraftstoff — Tonne (Abk.) — Autoz. Beckum — Bezirk (Abk.) — Gramm (Abk.) — Fluß ins Kur. Haff (Ostpr.)

BK 910-737

Auflösung 42

	R				S		S	
R	O	S	S	I	T	T	E	N
	S	A	U	N	A		L	I
	E		D		U	L	M	E
I	N	S	E	L	S	E	E	
	B	O	R		E	I	N	S
H	E	L	M		E	N	T	E
A	R	E	A	L		E		
	G		N	E	A			
		G	N	O	S	S		

Auflösung in der nächsten Folge

Alfred Marquardt

De Denkzeddel

De Heinrich Lippke weer Holthändler, eener met Liew on Seel. Op jeder Holtauxjohn weer he to sehne, on he handeld vornämlich met Langholt. Siene Verbindunge jinge wiet, sogoar noa dem Uutland. Dorch langjährige Jeschäfte kennd he söck äwerall uut, on he wußd jenau, welche Partie Langholt besser noa Keenigsberg oder noa Berlin oder ent Ruhrgebiet jing. Siene Kunde weere stäts tofräde, wie he jedesmoal em Kroog vertälld, wenn he met de Buure tosammehuckd on bi Beer on e Witte von siene väle Reise tum beste jew.

He hadd vär e poar Joahr e scheenet Huus jebuut, on siene Fru, de Mathilde, heel alles en Ordnung. E Auto hadd he als eerschter em Därp; on alle bestaunde on bewunderde dat scheene Stöck. Joa, de Heinrich Lippke kunn rundrom tofräde senn. On he stelld ook wat vär, wenn he so an siene Goardedär stund, met Schlips und Kroage, eene Hand enne Böcksefupp; on e breede, goldne Uhrkett bammeld op sienem runde Buuk. Uut eenem gootmeedije Jesöcht kickde zwee Ooge e bät listig ruut, on siene Näs weer schon ziemlich rot; woll von däm väle Kornus, met däm he jedet Jeschäft to begeete pläjd.

Enne Noaberschaft kunne se em aller goot liede, weil he jeern e Spoaßke vertälld oder ook sonst sehr rädselig weer, wie dat meistens bi alle Koppschällersch so es. Under Koppschällersch verstund man bi ons enne Hauptsach Veehhändler; oawer op dem oole Lippke säde se nich Holthändler, sondern Koppschäller. Oawer niemoals direkt to em; nä, man bloß, wenn he dat nich heerd.

Wenn dann Harwst wurd, on de Buure hadde alles enjeseejt on tojeackert on hadde dann Tiet, fohre se Holt uutem Woold tum Boahnhoff on deede söck doamet e poar Jille datoverdeene. Denn de Lippke, wo dat Holt jliek noa de eerschte Auxjohn Ende Oktober vonne Forschtverwaltung jekofft hadd, wachd bloß drop, dat se keeme. On denn wurd gehandelt, wat he denn zoahle wull, fär dat Affoahre uutem Woold bes tum Boahnhoff.

Oawer dann keem de Hoake: Dat eerschtemoal zoahld de Heinrich Lippke jliek, dann wurd he ömmer knausrijer. Doch he verstund et, siene Holtfoahrer scheen to vertreeste, jeef änne moal zwanzig oder dreißig Jille Värschoss; oawer tum Afräkne hadd he keenmoal Tiet jehatt.

So jing dat nu ook dem Emil Krause on dem Franz Kujath, dä en jedem Winter Holt fär dem oole Lippke fohre, weil se met ähre dreißig Morje Land nich äwer de Runde keeme. Se weere beide Noabersch on hulpe söck ook so, wo se kunne. Metunder kehrde se ook oawends e Wielke em Kroog en, wenn se vom Holtfoahre oppem Heimweg weere; oawer et passeerd nie, dat se hucke bleewe. Doa kunne se ook noch so sehr von de andre jehänselt ware, nä — een Schnaps tum Opwarme, dann noch een oder zwee Beerkes, on se fohre tu Huus.

„Sägg moal, Emil", säd eenes Doags de Franz tum Emil Krause, „eck gloow, wi motte moal met dem Lippke e eernstet Woort räde. Eck schloag vär, wi goahne am Sinndag tosamme hän — wat meenst? Noa miener Räknung häbb eck wiet äwer hundert Jille to krieje. On he hätt mi dat letzte Moal wedder bloß met zwanzig Mark afjespiest."

„Dat do wi, Franz, ook eck häbb noch allerhand bi em goot. Dat bruuk wi ons nich jefalle to loate. Sägg wi Sinndag, jäjen älwe."

„Es recht, Emil, et blewt doabi."

Am Sinndag bejreesd se de Heinrich Lippke so frindlich wie jedesmoal: „Godn Dag, Emil, goden Dag, Franz — na wie jeiht et denn? To Huus alles jesund? Koamt ren on huckd söck hän. E Schnapske vleicht?"

„Es goot, scheen Dank, Heinrich", säd de Emil, „oawer weetst, wi koame noa Jöld. De Kinder bruuke wat Warmet tum Antehne, on wi häbbe joa noch allerhand to krieje. Jede Dag foahr wi Langholt fär di oppe Boahnhoff."

De Lippke kickd se beide trieherzig an on säd ganz dreej: „Passt moal op, eck si em Moment e bät knapp bi Kass. Oawer morje foahr eck noa Keenigsberg on ook noa Tels. Doa war eck met e poar Firme afräkne. Hiede kriej ju jeder zwanzig Jille. Oppe Sinndag koam ju wedder, dann ward alles bezoahlt. Hier, drinkt noch e Schnapske, on sied mi nich bees."

Dä beide jinge ärjerlich noa Huus. „Wenn dä ool Jiezkroage oppe Sinndag nich alles bezoahlt, denn verpaßd wi dem Heinrich moal e Denkzeddel, oawer e anständje", säd de Emil. He weer röchtig boßig. On denn vertälld he dem Franz, wat se moake wulle.

Am Sinndag drop, als dä beide wedder tum Lippke jinge, weer disser nich to Huus. Ook von de Mathilde weer nuscht to sehne.

„Wat moak wi jetzt?" De Franz zuckd mette Schullre. „Goar nuscht." — „Wat sull wi ook done, nuscht — goar nuscht, wenigstens hiede nich", meend de Emil drop. „Oawer morje! On du warscht sehne, äwermorje häbb wi ons Jöld, du on eck. Doa kannst di drop verloate."

Dingsdag, so jäjen seejersch nein morjens, keem de Lippke ganz opjeräjt tum Emil Krause on fung an to lamenteere: „Dat kannst du mi doch nich andone, Emil, du ruineerscht noch mien Jeschäft, denn, weetst, eck mot ganz dringend ..."

De Emil full em ent Woort: „Häst du mien Jöld metjebrocht — oawer alles, wat eck to krieje häbb? Eck wacht nich länger. On äwenso de Franz!"

„Oawer Emil", jammerd de Holthändler, „du krechst alles. Bloß hiede, doa häbb eck nuscht hier."

De Emil full em ent Woort: „Wenn du nuscht hier häst, denn goah, on hoal welket. On denn kömmst wedder. Ohne däm es nuscht." Dat säd he ganz dreech on leet dem Lippke stoahne.

Dat duerd dann ook keine halwe Stund on de Heinrich weer wedder doa. He brochd veerhundert Jille met, tosamme färm Emil on Franz.

„So, nu es doch goot", säd de Lippke ganz opjeräjt, „oawer Emil, nu do mi dem Jefalle on spood di e bät, om zehn fangt doch de Holtauxjohn an on doa mot eck doabi senn. Du warscht doch mien Jeschäft nich ruineere."

„Heinrich, es goot. Du kannst jliek losfoahre op diene Auxjohn. Wi wulle di bloß e moal e Denkzeddel verpasse. On wenn wi wedder moal so lang op onse Jilles wachte motte, dann steht wedder mien vollbeloadner Langholtwoage vär diene Enfoahrt, dat du met dienem scheene Auto nich ruut kannst. Wi loate di wachte, bes du schwart warscht — oder bezoahlst. On jetzt spann eck de Peerd an on foahr dem Woage weg."



Wunderschöne Heimat: Am Haffstrand bei Sarkau — Foto Rosner

Hannelore Patzelt-Hennig

Die Elschen und der Franz

Spätherbst verdunkelte die Tage. Sturm und Regen machten die Welt grau und unfreundlich. Aber in den Bauernhäusern daheim begann jetzt eine gemütlichere Zeit. Die Felder waren abgeerntet, Bäume, Beerensträucher dazu, sich an Arbeiten zu halten, für die der Sommer kaum eine freie Stunde gelassen hatte.

Mutter Schalnat tockte Wolle. Sie saß dabei auf der Ofenbank und empfand es als sehr wohltuend, wie die mollige Wärme des Kachelofens ihr in den Rücken strömte. Elschen, ihre Jüngste, saß neben ihr und strickte. Flink flogen die Nadeln, und das Plappermäulchen ging fast noch schneller; denn die Runde wurde durch einen Nachbarssohn ergänzt, über dessen Anwesenheit sich Elschen freute. Heute anscheinend besonders. Doch als die Mutter sich erhob und in die Küche ging, verstummte das Mädel bald, denn ihr war aufgefallen, daß der Franz sie so merkwürdig anschaute wie sonst niemals. Das machte sie ganz verlegen.

Auch er schwieg für eine Weile, aber er hielt den Blick weiterhin auf Elschen gerichtet. Und dann meinte er: „So wie du, Elsche, so müßte die Frau sein, die ich einmal heiraten möchte!" Elschen errötete bis unter die Haarwurzeln. Sie war erst sechzehn Jahre alt und als Nesthäckchen noch recht kindlich in ihrer Art. Mutter Schalnat fiel die Verlegenheit der Tochter gleich auf, als sie wieder hereinkam. Sie hatte einen Teller voll rotbäckiger Äpfel mitgebracht und reichte jedem einen. Dabei sah sie sich die beiden aufmerksam an und dann meinte sie: „Eigentlich könnt ihr zwei mir den Wocken von der Lucht holen. Ich kann mit meinem Reißen im Bein so schlecht die Leitertreppe hoch."

„Mach ich!" antwortete Franz, und er erhob sich sofort. — Da lag etwas in der Luft. Das schien ganz unverkennbar, sagte sich Mutter Schalnat. Schließlich hatte sie schon zwei Mädels ins Leben entlassen.

Franz kam mit dem Wocken und stellte ihn dicht vor Mutter Schalnat hin, die jetzt auf einem Stuhl am Fenster Platz genommen hatte. Dann setzte er sich wieder und begann erneut unbekümmert zu erzählen. Mutter Schalnat warf hin und wieder etwas ein. Elschen indes beteiligte sich jetzt überhaupt nicht mehr an der Unterhaltung.

Eine Weile später erhob sich der Nachbarssohn, um heimzugehen. Es war Zeit, dem Vater beim Beschicken zu helfen. Elschen begab sich gleich darauf in die Küche, um für die abendlichen Bratkartoffeln die Kartoffeln zu pellen. Doch bevor sie damit begann, blickte sie erst noch eine Weile hinter dem Franz her, der gerade den Zufahrtsweg entlang nach Hause lief. Und sie fragte sich, ob sie das, was er, als die Mutter in der Küche war, gesagt hatte, für einen Heiratsantrag halten sollte. Die Mutter mochte sie nicht fragen...

Von diesem Tag an war zwischen dem Franz und ihr alles ein bißchen anders. Es war fast so, als wiche sie ihm jetzt aus.

Dann wurde der Franz plötzlich eingezogen. Als er herüberkam, um sich zu verabschieden, reagierte Elschen verwirrt. Und als er gegangen war, weinte sie heimlich. Wie ein unvergleichliches Kleinod erschien ihr dann der erste Brief, den sie von Franz erhielt. Und schon in dem, den sie darauf verfaßte, wurde ein starkes Entgegenkommen ihrerseits erkennbar.

Viele Briefe kamen und gingen nun, und mit jedem Brief, den Elschen an den Franz richtete, schien sie erwachsener zu werden und inniger in ihrer Zuneigung zu ihm. Niemals aber sprach er in seinen Briefen von Urlaub, und sie sehnte sich so sehr nach ihm.

Eines Tages war er dann aber doch gekommen. Ganz überraschend. Es war nach der Kornaust gewesen und Elschen war ausgerechnet in jener Zeit für ein paar Wochen zu einer Tante an die See gefahren! Als Elschen zurückkehrte, war der Franz schon fort. Es erwartete sie nur ein reizendes kleines, aus Holz geschnitztes Geschenk von ihm, das er selbst gefertigt hatte. Man sah dem Teil an, daß es mit sehr viel Liebe angefertigt worden war. Und Elschen freute sich unsagbar darüber, obwohl es eigentlich mehr ein Spielzeug war.

Auch die Bewohner dieses Dorfes mußten plötzlich zur Flucht aufbrechen, und da verschwand das Holzbrettchen in Elschens Fluchtgepäck.

Haus und Hof hinter sich lassend, zogen die Menschen davon, die Herzen voller Schwermut, die Wagen so voll beladen, daß die Pferde sie kaum von der Stelle bekamen.

Aber so schicksalschwer dieser Weg auch war, Elschen hatte auf ihm eines Tages noch eine wunderbare Begegnung. Der Treck stand wieder einmal längere Zeit. Das geschah immer, wenn Räder von den übervollen Fluchtwagen brachen und die jeweiligen Fahrzeuge nicht weiter konnten. Während dieses Zwangsaufenthaltes kam aus entgegengesetzter Richtung ein Wehrmachtszug vorbei. Das wurde immer langsamer, und plötzlich stand Franz vor Elschen.

Die beiden Menschenkinder vergaßen für den Augenblick alle Bitterkeit. Sie fühlten nur die Nähe des andern. Und sie hielten sich so fest bei den Händen, als würden sie sich durch nichts auseinanderbringen lassen.

Ganz unverhofft setzte sich der Treck dann wieder in Bewegung. Schalnats Pferde zogen an. Noch ein Weilchen blieb Elschen auf der anderen Seite der Chaussee bei Franz stehen, dann mußten sie sich trennen. Sie durfte die Eltern nicht verlieren in diesem Zug der Unglücklichen.

„Auf Wiedersehen Franz! — Sehe ich dich wieder?" Tränen schnürten ihr die Kehle zu. Franz drückte ihre Hände jetzt noch fester, als könne er nicht zulassen, daß sie schon ging. Wann? — Wo würden sie sich wiedersehen, wenn überhaupt?

„Elschen! Mein Elschen!", sagte er zärtlich und seine Blicke versanken in ihren. Da warf sie sich ihm an die Brust und ihre Lippen fanden sich zu einem innigen Kuß. „Warte auf mich!" bat Franz dann. Elschen versprach es.

So gingen sie auseinander. Jeder in eine andere Richtung. Der Treck zog vor dem grollenden Kanonendonner davon, die Soldaten mußten ihm entgegen. Und auf dieser Straße hatten sie sich verlobt! — Lange wartete Elschen im Westen auf ein Lebenszeichen von Franz. Es erreichte sie keins. Dann, an einem Spätherbsttag, als naßkalter Küstenwind über das Land fegte und die kleine Flüchtlingsunterkunft mit dem winzigen Kanonenofen nicht warm zu kriegen war, kam jemand mit der Todesnachricht...

Heimweh

VON EVA MARIA SIROWATKA

Das ist der Herbst
in seiner Fülle, seiner Pracht.
Doch wird nun Blatt um Blatt
im Wind verweht
und erster Reif
wird küssen Blumen
todessanft zur Nacht.

Die Heimaterde
duftete so herb und schwer,
wenn nach der Ernte einst
der Pflug die Furchen zog
und über unser weites Land
von Norden her
der Kranich Schar nach Süden flog.

Auch in den Gärten hier
die Astern und die Dahlien blühn
so wie daheim, in unserem Land.
Die Kraniche nun wieder
südwärts ziehn.
Ich aber blicke ostwärts —
unverwandt.

„Erinnerung, heitres Boot..."

Lieselotte Plangger-Popp und Agnes Miegel

Meine ganz frühen Linolschnitte entstanden — ja „damals" — vor 50 Jahren. In Königsberg während der Kunstschuljahre und der ersten Berufstätigkeit im „Haus der Bücher" am Paradeplatz hatten mich wohl nur ihre Balladen beschäftigt, besonders „Das Opfer", das in heidnischer Vorzeit die Samlandküste zum Schauplatz hat. Ich wollte ein Buch daraus machen, schrieb den Text in kräftiger Fraktur, schnitt und druckte dazu kleine dunkle Vignetten und heftete das Bändchen in handgewebtes Leinen. Natürlich nahm ich es mit, als ich kurz darauf meine ersten Schritte „ins Reich" machte (1937 in einen graphischen Betrieb in Hannover).

Ich litt unter Heimweh, betäubte es in der kargen Freizeit mit der Arbeit an einer Kreuzstichdecke, deren Motive von den Worten „Mutter Ostpreußen, einsame am Brückenkopf Deutschlands, sag, was wissen die andern von dir..." umrandet wurden.

Eines Tages, es war im Oktober 1938, sah ich ein Plakat „Dichterlesung Agnes Miegel". Ich nahm „Das Opfer" mit und reihte mich später klopfenden Herzens unter die Wartenden zum Signieren ein. Agnes Miegel fiel die besondere Schrift auf, sie blätterte zurück, sah die Vignetten. Es gab ein Lob, Fragen und die Bitte um eine Abschrift.

Wie gerne tat ich das, schickte das Bändchen nach Königsberg und erhielt zu Weihnachten als Dank die frühe Ausgabe der „Balladen und Lieder" (1922 bei Diederichs erschienen) mit der Widmung: „...wird mein Herz wie eine Lerche steigen — aufwärts, aufwärts zu der alten Heimat!" So oft las ich nun darin — wie bewegte mich der dunkelschwere und so bildhaft geschilderte Inhalt der Balladen, ich habe in späteren Jahren einige illustriert.

Im Sommer 1940 fuhr ich heim und durfte Agnes Miegel in der Hornstraße besuchen: sie öffnete selbst, angetan mit einer altmodisch-großen Küchenschürze. „Kommen Sie herein, Kindchen, ich helfe Elise beim Einkochen." Viel mußte ich erzählen, war ich doch inzwischen in einem Buch- und Zeitungsverlag in Innsbruck gelandet. Dort mußte ich einer Jugendfreundin von ihr Grüße bestellen. Ich bekam das Diederichs-Bändchen „Im Ostwind" mit der Widmung geschenkt „Gruß vom Pregel zum Inn". Die Entstehungsjahre dieser ahnungsschweren Erzählungen hatte sie selbst eingetragen, nachdem sie im Gespräch ihr ab und an auftauchendes zweites Gesicht erwähnt hatte.



Lieselotte Plangger-Popp: Die Frauen von Nidden (Holzschnitt, 1950)

Im Jahr darauf konnte ich ihr schon von Südtirol und einer Italienreise erzählen — beides regte sie an, von Erlebnissen dort in ihren Wanderjahren zu schwärmen — ich schickte ihr nun oft meine kleinen graphischen Drucke in Briefen mit. Während der alljährlichen Ferienreise zu den Eltern in Königsberg nahm ich auch immer wieder Skizzen vom Frischen und Kurischen Haff, von einer Radfahrt durch Masuren und im Herbst 1944 aus dem Großen Moosbruch mit nach Innsbruck, um sie in Holzstichen zu verarbeiten.

Agnes Miegel traf ich diesmal nicht an, sie lebte wochenlang an der See in Rantau. Von dort schrieb sie mir auch den erschütternden Bericht über den Untergang ihrer geliebten Vaterstadt, die sie nach dem Feuersturm abschiednehmend durchwandert hatte: „...ganz fremde Menschen und alte Soldaten haben geweint — aber ich kann es immer noch nicht." Am Briefschluß ein Dank für meine Beilagen: „Ach, wie rühren mich die Bilder aus der Elchniederung, Und Heuberg ragte an Heuberg' — o vielen Dank!" Und einige Tage später: „Denken Sie mit guten Gedanken an unsere Heimat. Auf Ihre Bilder hin und die Zeitungen habe ich heute nacht von Bozen geträumt und sah die herrlichen Dolomiten vor mir!"

Bange Sorge um die Meinen und die bedrohte Heimat versuchte ich neben der beruflichen Tätigkeit, die ich damals in Innsbruck nicht verlassen durfte, mit der Ausarbeitung meiner ostpreußischen Skizzen zu betäuben, las immer wieder Trost suchend in Agnes-Miegel-Texten, schrieb sie teilweise ab und illustrierte sie. Heute wie damals rührten mich einzelne Worte an: „Die blühenden Linden — Erntemond und Sprosser — Wilder Holunder und Heuduft — Faulbaum und Quitschendolden — Vogelruf und Schilfgeflüster — Der weißen Wanderdüne Herrlichkeit..." Einer kleinen Holzstichserie gab ich den Titel „O trag mich hin — Erinnerung, heitres Boot..."

In den Jahren 1945/46 war all das dunkel Geahnte, Gefürchtete und Schreckliche Wirklichkeit geworden: Der Verlust der Eltern und der ganzen Heimat wurde durch Berichte bestätigt, nun war ihre Mahnung „Über der Weichsel drüben, Vaterland höre uns an! Wir sinken wie Pferd und Wagen versinken im mahlenden Sand..." unabänderliches Schicksal geworden. Ich suchte endlich auch nach Agnes Miegel, wandte mich an Ina Seidel in Bayern, die ihren neuen Aufenthaltsort kannte.

Am Karfreitag 1947 schrieb Agnes Miegel mir aus Apelern: „Meine Freundin sandte mir

Liegt alles so weit zurück:
Jugend und Heimatland,
Freunde und Glück —
Rieselt der Sand
Leis durch das Stundenglas,
Abend kommt still und blaß
Übers neblige Feld.
Bunt warst du, Welt,
Warst schön — und ich liebte dich sehr.
Wie war es bei dir?
Ich weiß es nicht mehr!
Alles verging. Ich bin müd wie ein Kind,
Leise, leise singt mich zur Ruh
der Abendwind. **Agnes Miegel**

Ihre liebe Anfrage und die kleinen Holzschnitte, die Sie mit meinen Versen einleiteten, was mich doppelt rührte — durch die Erinnerung, als ich sie einst schrieb — und das Heute..."

Immer wieder bedankte sie sich für mitgeschickte Drucke: „Wie viele Heimatgedanken wachen auf... Jedes einzelne rührt mein Herz an!" Ich meine, Agnes Miegel hat all die gedruckten Bilder gesehen — bis in ihre letzten Jahre nahm sie Anteil an meinem Weiterstudium in München (von dort aus besuchte ich sie in Bad Nenndorf einige Male) und an meiner Heirat nach Bozen, fragte oft nach den „Deutschordensstätten, den Pergel nach dem geliebten Ritten und dem herrlichen Latemar". Und nun kommt in diesem Land auch für mich der Abend, ich höre von einer Schallplatte ihre Stimme: „Es war ein Land — wo bliebst du, Zeit?" und denke an das „Reich Nirgendwo, im Land Nimmermehr..."

Lieselotte Plangger-Popp

Kleine Wallfahrt nach Filzmoos

Wulfhild Milthaler erinnert sich an Begegnungen mit Agnes Miegel

Da es mir zeitlich nicht möglich war, der Einladung zur Einweihung der Ehrentafel für Agnes Miegel am Hof ihrer Vorfahren in Filzmoos zu folgen, fuhr ich einige Zeit später hin. Filzmoos liegt an einer Abzweigung der Autobahn Salzburg, Hallein, Radstadt. Gleich am Dorfeingang rechter Hand steht der „Unterhof", und darüber, etwas versteckt, der „Oberhof", breit und behäbig, erdgebunden, mit einem Glockentürmchen auf dem Dachfirst, ganz so, wie der Hof unserer Vorfahren bei Werfen. Unübersehbar die Bronzetafel mit schön gesetzten Worten über hintergründigem Ostpreußenrelief. Da stand ich nun allein vor der Tafel, allein mit meinen Gedanken und ließ sie zurückwandern alle die Jahre, in denen Agnes Miegel meiner Schwester Ursula und mir ihre mütterliche Freundschaft schenkte. Wir trafen sie zum ersten Mal bei einer Einladung mit der Laute in ihrem Heim in der benachbarten Hornstraße, noch im tiefsten Frieden. Nachdem ihr Auge trotz aller Mütterlichkeit kritisch prüfend auf uns geruht hatte, fielen die Worte: „Sie stammen aus einem glücklichen Elternhaus", und dann folgten weitere von fast seherischer Ausdruckskraft. Sie fragte nach unseren Salzburger Vorfahren und erzählte dann von den ihren, die in einer herrlichen Bergwelt gelebt hatten, mit Blick auf den Dachstein. Zum Abschied gab sie uns zwei kleine Bücher mit großer Widmung.

Agnes Miegels Besuch unserer Liederabende in der Universitätsaula, in der Stadthalle und am letzten Advent daheim, als alle Konzertsäle schon ausgebombt waren, im Schauspielhaus, waren uns immer Freude und Ansporn zugleich. Als auch vor unseren Häusern die Bomben nicht haltmachten, trafen wir uns wieder auf der Meldestelle zum Empfang neuer Lebensmittelkarten. Vor uns in der Reihe stand Agnes Miegel und lehnte jedes Anerbieten ab, diese Karten für sie zu „erstehen". Es kamen die üblichen Fragen: „Name?" — „Agnes Miegel" — „Verheiratet?" — „Ledig" — „Beruf?" — „Schriftstellerin." Das erregte unsere Aufmerksamkeit: Sollte es wirklich noch jemand in Königsberg geben, der Agnes Miegel nicht kannte? Erst bei der nächsten Antwort kam der Fragestellerin die Erleuchtung: „Kinder?" — „Ja, eigentlich viele — aber leider nur Patenkinder."

Durch die Flucht zu Wasser und zu Lande wurden wir vom Strudel mitgerissen, keiner wußte mehr vom anderen, bis man wieder brieflich in Verbindung treten konnte. So schrieben wir einmal in großer Sorge ins Lager Oxböl; in einer Zeitung hätte gestanden, daß Agnes Miegel verstorben sei. Sie schrieb darauf: „Wißt Ihr nicht, daß Totgesagte länger leben?"

Dann kam endlich die Rückkehr nach Deutschland in das Haus des Balladendichters Börris Frh. von Münchhausen, der sie tief verehrt hatte. Über knarrende Dielen, vorbei an klappernden Rüstungen, die dort Wache zu halten schienen, gelangte man in das Zimmer, das Agnes Miegel mit ihrer getreuen Schmidtchen bewohnte. Es war genau so eng und dürftig eingerichtet, wie bei allen Flüchtlingen, mit einem wackeligen Tisch, Konservendosen als Kochtöpfen, zwei Stühlen und zwei Betten. Das Bettgestell von Schmidtchen war ein zusammenlegbares Patent, von der Freifrau selbst gefertigt, allerdings mit einem Fehler, daß es sich auch zuweilen zusammenlegte, wenn einer darin ruhte. Nach einigen leicht verbesserten Zwischenstationen kam dann der Einzug von Agnes Miegel mit ihren Getreuen Elise Schmidt und Heimgart von Hingst in das neugebaute Häuschen in Bad Nenndorf. Obwohl sie dort kein eigenes Arbeitszimmer besaß, war sie überglücklich und unendlich dankbar. Wie wir alle wissen, entstanden dort noch viele Gedichte und Prosawerke, in denen die Heimat lebte, und in denen sie sich selbst verzehrte bis zu ihrem Ende. Doch sie lebt weiter in uns...

„Klang und Worte"

Balladen von Agnes Miegel

Je länger ich mich kennen lerne, desto verdrehter erscheint es mir, daß ich Gedichte schreibe", ließ Agnes Miegel vor 85 Jahren ihre Freundin Lulu von Strauß und Torney wissen, „...ich Agnes Miegel, eines der nüchternsten Wesen unter der Sonne." „Verdreht" sind ihre Werke, ihre Gedichte und Balladen nun keineswegs. „Die schöne Agnete", „Agnes Bernauerin", „Die Mär vom Ritter Manuel", „Henning Schindekopf", „Die Fähre" und nicht zuletzt „Die Frauen von Nidden" — wer kennt sie nicht, diese ergreifenden Stücke deutscher Literatur, auch heute noch oder schon wieder? — in den Schulen gelernt? Viele dieser Balladen haben bildende Künstler zu bleibenden Werken angeregt, Lieselotte Plangger-Popp aus Treuburg etwa oder Eduard Bischoff, den Königsberger und Lehrer an der Kunstakademie. Immer wieder auch sind Balladen und Gedichte Agnes Miegels auf Veranstaltungen der landsmannschaftlichen Gruppen zu hören, nicht zuletzt auch ein Zeichen der tiefen Verbundenheit der Ostpreußen mit ihrer Dichterin, der sie schon zu Lebzeiten den Beinamen „Mutter Ostpreußen" gaben.

77 Balladen nun sind unter dem Titel „Wie Bernstein leuchtend auf der Lebenswaage" zusammengefaßt bei Diederichs neu herausgekommen (264 Seiten, 1 Faksimile, glanzkaschierter Pappband, DM 19,80). Eine Veröffentlichung, die umso mehr zu begrüßen ist, da der Band mit den Gesammelten Balladen, der noch von Agnes Miegel selbst redigiert wurde und die meisten der nun erneut vorgelegten Werke enthält, bereits seit langem vergriffen ist.

Alte Sagen und Märchen des Ostens werden wieder lebendig, aber auch biblische Themen, liest man die Balladen der Agnes Miegel. Doch lesen allein genügt meist nicht, man muß die kraftvollen Worte wirken lassen, sich hineinversenken in das oft dramatische Geschehen, das die Dichterin mit nur wenigen Versen, wie ein Maler mit einem einzigen Pinselstrich, festhält: „Sie kniete nieder und schürte die Glut. / Von ihren schmalen Händen zuckte der Schein wie Gold und Blut / Und sprang hinauf an den Wänden." Ist nicht die ganze umfassende Dramatik und Tragik der Nibelungen in diesen wenigen Worten enthalten?

Paul Fechter hat einmal von einer Begegnung mit Agnes Miegel berichtet (in „Menschen auf meinen Wegen", 1955): „...das war nicht nur Agnes Miegel, die Dichterin der Frauen von Nidden und des Don Manuel, das war wirklich die preußische Frau, das Urbild dieser Frau, in der alle Herrlichkeit der Welt dort oben um Haff und See Klang und Wort und letztes tiefes Gefühl geworden ist..." Und: „‚Statuen bergen die Saat' singt Gottfried Benn; wie kaum eine zweite Frau der deutschen Dichtung hat Agnes Miegel diese Erkenntnis in ihren Versen bestätigt — vor allem in ihren Balladen..." — Davon nun kann man sich endlich wieder dank der erneuten Veröffentlichung überzeugen!

Silke Osman

Ostpreußen im Zweiten Weltkrieg:

„Räumungsaufrufen nur zögernd gefolgt"

Aus den geheimen Lageberichten der Königsberger Justiz von 1940 bis 1945 (III) / Von Christian Tilitzki M.A.



Cranzbeek im August 1944: Flüchtlinge aus Memel verlassen einen Dampfer, der sie übers Haff gebracht hat — Foto Tilitzki

Ein wachsendes Gefahrenpotential, dem die Justiz mehr und mehr Aufmerksamkeit schenkte, stellten die Kriegsgefangenen und ausländischen Zivilarbeiter dar. Einerseits ließen einzelne, besonders grausame Verbrechen, wie der Raubmordversuch eines Litauers in Katharinenhof, Kreis Schloßberg (11. Juni 1942), und der von einem russischen Zivilarbeiter begangene mehrfache Mord in Gelszinnen, LG-Bezirk Memel, dem eine Bauernfamilie samt polnischer Dienstmagd und französischem Kriegsgefangenen zum Opfer fiel, den Ruf nach stärkerem Polizeischutz für die Landbevölkerung laut werden (30. März 1943).

Andererseits mehrten sich Anzeichen für politisch motivierten Widerstand. Eine ungewöhnlich starke Verbreitung der Maul- und Klauenseuche im LG-Bezirk Tilsit nährte den Sabotageverdacht (19. Februar 1943). In Wormditt fanden sich große Mengen sowjetischer Propagandaflugblätter. In Dittlacken, Kreis Insterburg, konnte man sogar einen russischen Fallschirmagenten festnehmen. Ein Eisenbahnunglück in Kobbelbude, Kreis Samland wurde ebenfalls auf fremde Einwirkung zurückgeführt (11. August 1942).

Soweit Polen oder Russen die Täter waren, hatte die Justiz Mühe, ihre Strafverfolgungsansprüche überhaupt durchzusetzen. Für die „Bearbeitung von Straftaten fremdvölkischer Personen" beanspruchte die Gestapo eine alleinige Zuständigkeit. Im Landgerichtsbezirk Zichenau machte Reichsstatthalter Erich Koch zudem von seinem, ihm in der berüchtigten „Polenstrafrechtsverordnung" vom 4. Dezember 1941 verliehenen, Recht Gebrauch, Standgerichte einzuführen. Die Todesstrafe galt vor diesen „Gerichten" als Regelstrafe: Am 18. September 1942 erhängte man im Kreis Schröttersburg 40 standgerichtlich verurteilte Polen und stellte die Erhängung von weiteren 200 in Aussicht (12. Oktober 1942). Zwangsläufig verbreitete diese Praxis den polnischen Widerstand, zumal die alliierten Bombenangriffe und die Niederlage von Stalingrad die Kriegswende signalisierten.

Stalingrad, wo viele ostpreußische Soldaten standen, hatte „erstmals seit 1933 eine gewisse Kritik am Führer" ausgelöst, wie Draeger vorsichtig formulierend nach Berlin meldet (29. Mai 1943).

Die sowjetischen Erfolge stimulierten nicht nur die polnischen Nationalisten. Im Frühjahr und Sommer 1943 nahm die „Bandentätigkeit russischer Partisanen im Bezirk Bialystok besorgniserregend" zu. In diesem Bezirk war per Führererlaß vom 15. August 1941 Erich Koch als Chef der Zivilverwaltung eingesetzt worden. Ostpreußische Landräte, Bürgermeister und Amtsvorsteher sowie Politische Leiter der NSDAP (an ihrer Spitze als neuer Regierungspräsident Waldemar Magunia) nahmen dort seitdem Verwaltungsaufgaben wahr. Ende Oktober 1942, nach Einführung des deutschen Rechts, gehörte Bialystok mit einem Landgericht und zwei Amtsgerichten zum OLG-Bezirk Königsberg. Im Herbst 1943 war dieses kurze Kapitel ostpreußischer Justizgeschichte faktisch abgeschlossen. Überfälle auf abgelegene Eisenbahnstationen, alltägliche Gleissprengungen, Attentate auf Polizeibeamte und schließlich sogar die Ermordung von Polen, die in deutschen Diensten standen, auf offener Straße in Bialystok, zeugten davon, daß die Justiz kaum noch als Ordnungsfaktor anzusehen war.

Obwohl unmittelbare Kriegseinwirkungen also schon an der Peripherie des „Altgaus" spürbar wurden, bot Ostpreußen im Vergleich mit den westdeutschen Städten fast ein friedensmäßiges Bild. Russische Luftangriffe wie die auf Königsberg im August 1942 oder die schwere Bombardierung von Tilsit (104 Tote, 4629 Einwohner obdachlos) am 29. März 1943 blieben die Ausnahme. Darum war die Provinz bald ein bevorzugtes Evakuierungsgebiet für bombengeschädigte Großstädter.

Viele Großstädter halfen in der bäuerlichen Wirtschaft mit

Jedoch: „Sehr wesentlich benachteiligt wird die Stimmung der hiesigen Landbevölkerung durch die in letzter Zeit nach Ostpreußen evakuierten Berliner, die es verstanden haben, sich in kürzester Zeit so unbeliebt wie möglich zu machen. Sie gehen von der irrigen Auffassung aus, daß der Bauer in Hülle und Fülle lebt, verlangen von ihm Lebensmittel, die er ihnen nicht geben kann, und treten überall arrogant und anmaßend auf. Sie schimpfen auf die Berliner Gauleitung, daß man es gewagt habe, sie in diese Einöde zu schicken. Bedenklich ist, daß die ostpreußische Bevölkerung bei ihrer etwas schwerfälligen Art nicht in der Lage ist, diesen Unverschämtheiten entgegenzutreten, sondern meistenteils sich nachteilig beeindrucken läßt" (28. September 1943).

OLG-Präsident Draeger wähnt die politische Disziplin seiner Landsleute in Gefahr. Erst als Unzufriedene zahlreich nach Berlin zurückkehrten, besserten sich die Verhältnisse soweit, daß viele Großstädter in der bäuerlichen Wirtschaft mitzuhelfen begannen (29. November 1943).

„Das wechselnde Kriegsglück an der Ostfront und die pausenlosen Offensiven der Sowjets haben in den letzten Monaten nicht mehr die schlechten Auswirkungen auf die Stimmung der Bevölkerung gehabt, wie etwa im Vorjahr der Fall Stalingrads oder der Verrat Italiens."

Um die Moral der „Heimatfront" war es Anfang 1944 im ganzen Reichsgebiet überraschend gut bestellt, obwohl die militärische Lage sich weiter verschlechterte. Der neu eingesetzte Königsberger Generalstaatsanwalt Szelinski hielt jedoch mit einigen Schattenseiten dieser „Krisenfestigkeit" nicht hinterm Berg: „Gewisse Kreise, darunter insbesondere junge Frauen und Mädchen, stehen den großen Ereignissen an der Front und in der Heimat gleichgültig, wenn nicht gar teilnahmslos gegenüber. Genußsucht und Vergnügungssucht dieser Bevölkerungskreise lassen jedes Verständnis für den Ernst der Lage vermissen" (26. Januar 1944).

Gelegenheiten, Abwechslung und Vergessen zu finden, boten sich der kriegsmüden Bevölkerung immer weniger: „Immerhin sind die Theater in den größeren Städten der Provinz in Betrieb. Sie sind ständig restlos ausverkauft, gleichgültig, was geboten wird. Das gleiche gilt von den Filmdarbietungen. Aber auch schwere Kunst- u. a. musikalische Darbietungen und dichterische Vorlesungen — erfreuen sich eines starken Besuchs" (26. Januar 1944).

Im Vergleich zum Vorjahr erschienen auch die kriegswirtschaftlichen Verhältnisse Ostpreußens günstiger: „Die Ernährungslage ist unter Berücksichtigung der Tatsache, daß wir im fünften Kriegsjahr leben, keineswegs als schlecht zu bezeichnen. Hier hat sich auch die schlechte Kartoffel- und Hackfruchternte des übrigen Reichsgebiets nicht ausgewirkt, die in Ostpreußen im größten Teil der Provinz sogar als gut zu bezeichnen war. Zur Zeit fehlt es an Gemüse, offenbar aber auch nur deshalb, weil große Wehrmachtslieferungen durchzuführen waren. Mit großer Befriedigung wurden die reichlichen Weihnachtszuteilungen aufgenommen. Sie haben dazu beigetragen, das Vertrauen zur Führung und die nötige Haltung der Bevölkerung zu stärken" (26. Januar 1944).

In der Landwirtschaft sei die Herbstbestellung infolge günstiger Witterung restlos durchgeführt worden. Auf die ausländischen Arbeitskräfte hätte man sich mittlerweile eingespielt.

Unvermindert blühte der Tauschhandel mit landwirtschaftlichen Produkten. Zwar sei eine Abnahme der Anzeigen bei Schwarzschlachtungen zu verzeichnen, aber nur aufgrund zurückgegangener Ermittlungserfolge. Im März 1944 wertet Draeger dann die Kriminalstatistik für das vergangene Jahr aus. Sein Vertrauen in die „von Zersetzungserscheinungen noch nicht angekränkelte, soldatische Grundhaltung der Ostpreußen" wird dadurch ein wenig erschüttert: Das Abhören ausländischer Sender und „gehässige", als „Heimtückerede" bestrafte Äußerungen über Partei- und Staatsführung hätten genauso zugenommen wie der „verbotene Umgang" vor allem mit französischen Kriegsgefangenen (29. März 1944). Da bei Jugendämtern sich die Vorgänge mehrten, bei denen der Verdacht entstand, „daß Neugeburten aus dem Verkehr mit Ausländern herstammen", schalteten SD und Partei sogar das Rassenbiologische Institut der Albertus-Universität ein, um erbbiologische Feststellungen treffen zu lassen (26. Januar 1944).

Im LG-Bezirk Zichenau dachte die deutsche Bevölkerung „mehr oder minder offen an Vorbereitungen, sich und ihr Vermögen in sichere Gegenden des Reiches zu verbringen" (29. März 1944). In den ostpreußischen Grenzbezirken war eine „gewisse Erregung" nicht mehr zu verkennen. In der zweiten Juliwoche begann die Rückführung der in diesen Gebieten untergebrachten Berliner. Vorbereitungen zur Evakuierung der Mütter, Kinder und Alten wurden getroffen. Koch ordnete am 13. 7. 1944 an, alle männlichen Bewohner zwischen 16 und 65 Jahren hätten in den Regierungsbezirken Allenstein und Gumbinnen am Bau von Befestigungsanlagen mitzuwirken.

Vom 26. bis zum 30. August 1944 erfolgten dann die schweren englischen Luftangriffe auf Königsberg, deren Auswirkungen den Bericht des OLG-Präsidenten vom 9. September 1944 bestimmen: „Das Schloß, in dem das Oberlandesgericht untergebracht war, ist bis auf die Grundmauern heruntergebrannt. Erhalten sind lediglich 5 und 3 Kellerräume, insbesondere der Tresorraum, in dem sich die Schränke der Justizhauptkasse und der Geheimschrank befanden. Von ganz verschwindenden Ausnahmen abgesehen, sind alle Verwaltungs-, Zivil- und Strafakten des Obergerichts ein Opfer der Flammen geworden. An Löschen und Retten war nicht zu denken. Als die Brandwache noch während des Angriffs aus dem Luftschutzkeller herauskam, empfing sie ein Hagel von Bomben und ein Flammenmeer, so daß sie sofort zurück mußte.

Als sie dann etwas später weitere Versuche machten, stand das gesamte Schloß in hellen Flammen. Da der Dachstuhl und der ganze Innenbau aus Holz war, fand das Feuer besonders gute Nahrung. Trotz der Tiefe der Keller und der Dicke der Mauern war in den Luftschutzräumen die Hitze so groß, daß die Brandwache sie verlassen mußte und sich nach stundenlangem Herumirren durch das Flammenmeer erst retten konnte. Hierbei ist offenbar eine Justizangestellte ums Leben gekommen. Von den übrigen Justizbediensteten, die sich nicht in den Justizgebäuden befanden, fehlt von sechs bisher jede Spur, so daß mit ihrem Ableben zu rechnen ist.

Das Oberlandesgericht und dessen Staatsanwaltschaft sind in das Landgerichtsgebäude übergesiedelt. Die Haltung der Beamtenschaft ist durchaus gut. Bereitwillig helfen sie beim Aufräumen und Neueinrichten. Erwähnenswert erscheint mir, daß am 30. August um 9 Uhr, also sieben Stunden nach dem Ende des Angriffs, eine Strafkammer in dem teilweise noch etwas brennenden Hause eine Sitzung durchgeführt hat, in der von fünf Sachen vier verhandelt wurden. Um Plünderer sofort aburteilen zu können, hat das Sondergericht vor- und nachmittags, auch sonntags, Bereitschaftsdienst; erfreulicherweise sind bisher erst sehr wenige Fälle zur Aburteilung gekommen."

Als Draeger diesen Bericht abschickte, kehrte die Memeler Bevölkerung, die am 1. August einen Räumungsbefehl erhalten hatte, zum größten Teil wieder in die Heimat zurück, um dann aber am 7. Oktober aus dem Rundfunk zu erfahren, daß alle Frauen am gleichen Tage Memel zu verlassen hätten. Zwei Tage später standen sowjetische Truppen in Heydekrug. Der Landgerichtspräsident von Memel, Dr. Rumpe, der noch besonders wichtige Akten mit dem Schiff nach Labiau schicken konnte, trat am 10. Oktober die Flucht über die Nehrung an, wo Schwarzort bereits unter Artilleriebeschuß lag. Immerhin kann Draeger auch jetzt noch hervorheben, daß die Zuversicht der ostpreußischen Bevölkerung unvermindert fortbestehe. Dies lasse sich schon aus dem Umstand ablesen, daß die seit Wochen aufgehobene Eisenbahnsperre kaum jemanden zum Verlassen der Provinz bewogen habe (11. Oktober 1944).

Auch die bodenständige Bevölkerung der östlichen Grenzkreise sei ersten Räumungsaufrufen nur zögernd gefolgt. Sogar früher Evakuierte aus anderen Teilen des Reiches seien den Aufforderungen nicht nachgekommen, sondern in Ostpreußen verblieben. In Zusammenhang mit der Grenzzonenräumung habe leider die Zahl der Plünderungen erheblich zugenommen (19. Oktober 1944). Die Rechtsprechung beschränke sich bei den stark bedrohten Landgerichten Insterburg und Lyck ohnehin hauptsächlich auf Sondergerichtssachen (30. Oktober 1944).

Um festzustellen, inwieweit Bergung und Auslagerung von Behördeninventar und Aktenmaterial durchgeführt wurde, unternahm OLG-Präsident Draeger am 20. November 1944 eine zweitägige Dienstreise in die bedrohten Gebiete, über die er seinen letzten Bericht erstattet: „Die Fahrt in die Gegend von Ragnit und Tilsit war erschütternd. Die Höfe sind völlig verlassen, einzelne Stück Vieh, die beim Treck nicht mitgekommen waren, treiben sich allein auf den Feldern herum, herrenlose Hunde suchen nach Futter. Am schlimmsten wirkten die Städte Ragnit und besonders Tilsit; sie sind zum Teil durch Bomben zerstört, zahlreiche Fenster sind zerbrochen, die Haustüren meistens offen, kein Mensch ist in den Straßen und Häusern zu erblicken. Da beide Städte hart an der Memel liegen, werden sie vom Feinde nur durch den Fluß getrennt, es herrscht beiderseitiger, wenn auch geringer Artilleriebeschuß" (24. November 1944).

„Blick zurück — nach 43 Jahren“

Ein Erlebnisbericht von Karl Born

Tausende — ich möchte sagen Zigtausende, — haben sich in den letzten Wochen und Monaten des Zweiten Weltkrieges, völlig unabhängig von der Frage, wo sie damals waren, egal ob Soldat oder Zivilperson, gefragt: Werde ich überleben, was wird noch alles geschehen, wo werde ich nach der „totalen Kapitulation“ — eine unabänderliche Forderung der alliierten Kriegsgegner — ein geordnetes Leben wieder beginnen können?

Unter diesen vielen in Sorgen und Zukunftsangst lebenden Menschen war auch ich, als damaliger Kommandeur der Seenotgruppe (SNG) 81/Ostsee, ein ganz „kleines Rädchen“ im großen Weltgeschehen.

Obgleich die obersten Dienststellen der Luftwaffe (See) im September/Oktober 1944 bereits in Auflösung waren, wurde ich noch am 20. 10. 1944 zum Gruppenkommandeur der Seenotgruppe 81/Ostsee ernannt. Das Einsatzgebiet dieser mit Flugsicherungsbooten (FLB-Boote) und Flugbooten Dornier DO 24 sowie einer Seenotsuch- und Begleitstaffel (ME 410) ausgerüsteten Gruppe, war das gesamte Gebiet der Ostsee von Flensburg bis Libau. Die Einsatz-Führungszentrale für diese Einheiten war auf dem See-Fliegerhorst „Bug auf Rügen“.

Suche und Bergung

Der Einsatzbefehl lautete „mit allen zur Verfügung stehenden Seefahrzeugen der Luftwaffe und den Flugzeugen Flüchtlings- und Sanitätstransporte durchzuführen und im gesamten Seegebiet der Ostsee der Seenotsicherung — Suche und Bergung — aufrechtzuerhalten“. Alles hatte in enger Zusammenarbeit mit den Dienststellen und Einheiten der Kriegsmarine zu geschehen.

Verteilt auf zahlreiche Einsatzorte an der gesamten Ostseeküste, unterstanden der SNG 81/Ostsee einsatzmäßig über 30 FLB-Boote, 4 Flugsicherungsschiffe, etwa 25 Flugboote DO 24 und etwa 12 Such- und Begleitflugzeuge ME 410. Auch Rettungsfahrzeuge der DGzRS standen zur Verfügung. Die Einsatzzentrale war an zahlreiche Funk- und Funkmeß-Stellen angeschlossen und verfügte daher über einen erstklassigen Nachrichtenstand. Die Gesamtpersonalstärke dieser Einsatzverbände belief sich auf über 1000 Personen.

Diese Tatsachen nochmals deutlich zu machen, schien mir notwendig, bevor ich mich der immer wieder an mich gestellten Frage zuwende: Wie kamst Du auf den Gedanken, den Seefliegerhorst Bug auf Rügen in die Bucht von Guldborg/Dänemark zu verlegen und dann den Versuch zu machen, mit Hilfe der Engländer in den Westen Deutschlands zu kommen.

Ich gehe einmal davon aus, daß der Leser dieser Zeilen die in der Zeitschrift „Flugzeug“ 3/86 und im „Das Ostpreußenblatt“ vom Februar 1988 erschienenen Berichte über Tätigkeiten der Seenotgruppe 81/Ostsee in den dramatischen Monaten Januar bis Mai 1945 und die Rückführung — unter englischem Begleitschutz von Guldborg nach Schleswig am 18. Juni 1945 — gelesen hat.

Russische Besatzung

So möchte ich hier, zur Ergänzung der bereits bekannten Vorgänge, über die schicksalhaften Begegnungen berichten, die mich persönlich beeinflußt haben, Entscheidungen zu treffen, die für die mir anvertrauten Soldaten und teilweise auch ihre Angehörigen von lebensentscheidender Bedeutung waren. Nicht zuletzt stand über allem die wichtigste Aufgabe, Menschen aus Seenot zu retten, sie aus den umkämpften Zonen herauszuholen und in westliche Gebiete zu bringen. Eine wahrhaft einmalige, manchmal kaum lösbare Aufgabe. Die Soldaten der schwimmenden und fliegenden Einheiten stellten sich dieser Aufgabe mit großer Tapferkeit — oft bis zur Erschöpfung oder dem eigenen Tod.

Jeder Mensch — ob jung oder alt — wird sich oft in seinem Leben die Frage gestellt haben und immer wieder stellen: wie konnte es geschehen, warum habe ich in diesem fraglichen Augenblick so oder so gehandelt. Ich vermag da für mich und mein damaliges Tun keine rechte Antwort zu finden.

Bei einer Inspektion der mir unterstellten Seenot-Such- und Begleitstaffel auf dem Seefliegerhorst Parow bei Stralsund, etwa Mitte März 1945, meldete ich mich auch bei dem Fliegerhorstkommandanten. In dessen Dienstzimmer traf ich auf den Fliegergeneral W. v. W. Er war im Begriff, sich auf ein U-Boot einzuschiffen, um mit diesem — gemäß eines Befehls des Luftwaffen-Führungsstabs — noch als Luftwaffenattaché nach Tokio zu reisen.

Nach einem kurzen Gespräch über dieses, unserer Meinung nach unsinnige Vorhaben, fragte mich der General plötzlich: „Würden Sie mir einen Gefallen tun?“ „Selbstverständlich, Herr General, wenn mir dazu noch in diesen chaotischen Tagen die Möglichkeit gegeben ist!“ „Dann kommen Sie mal bitte mit mir ins Nebenzimmer.“

Der Gefechtsstand meiner Gruppe in Bug auf Rügen möge doch bitte über eine Funkfrequenz mit Frau von W. — sie befand sich mit Familie auf einem 100 Quadratmeter (qm) Seefahrtskreuzer in der Nähe von Garz bei Swinemünde — Verbindung aufnehmen. Wir sollten die Familie rechtzeitig vor der immer näher kommenden östlichen Frontlinie warnen, denn die Russen würden das Reichsgebiet bis nach Warnemünde/Rostock hin besetzen. Auch ich glaubte, zu dieser Zeit nicht mehr an den „Endsieg“, aber eine russische Besetzung des damaligen Reichsgebiets bis an die Elbe? Nein, das konnte ich nicht glauben. Darauf öffnete General v. W. seine Diplomatentasche, legte mir Karten von Europa auf den Tisch und wies auf die Konferenz der Alliierten von Jalta (4. bis 11. Februar 1945) hin. Dort wurde die Koordination der militärischen Operation gegen Deutschland festgelegt. Was bedeutete das für die Operationen in der Ostsee? Die Russen würden bis zur Linie 12° Ost und weiter südlich bis zur Elbe ohne Behinderung durch die westlichen Alliierten vordringen.

Als ich erneut zu zweifeln begann, machte mir der General klar, daß diese Vereinbarung der Alliierten „unumstößlich“ sei und er empfahl mir — unter absoluter Verschwiegenheit — daraus für meinen Einsatzverband, die Seenotgruppe 81/Ostsee, und mich selbst die notwendigen Konsequenzen zu ziehen.

Das bedeutete, daß bei weiterem Vorrücken der russischen Linie eine rechtzeitige Verlegung der Einheiten an einen Ort westlich von 12° Ost unter Aufrechterhaltung der vollen Einsatzbereitschaft zur weiteren Durchführung der uns gestellten Aufgaben. Wie konnten wir unserer humanen Aufgabe, Menschen zu retten, Tausende von Flüchtlingen aus den Ostgebieten, aus der Gefahrenzone nach Westen zu transportieren, weiter nachkommen? Wohin sollten wir im letzten Augenblick verlegen — wie konnten wir das unbemerkt vorbereiten, ohne Gefahr zu laufen, gegebenenfalls als Deserteure betrachtet zu werden? Wem konnte ich in meiner Umgebung mein Wissen anvertrauen, wen in notwendige, vorsorgliche Pläne einweihen?

Natürlich war ich dankbar für diese Information, war sie doch für alle mir anvertrauten Soldaten, Zivilisten und Familien von möglicherweise lebensentscheidener Bedeutung, doch belasteten mich die neuen Erkenntnisse schwer, denn ohne die Unterstützung absolut zuverlässiger Kameraden war eine Absetzbewegung der SNG 81/Ostsee nicht vorzubereiten und durchzuführen.

Kommandeur Karl Born: „Kleines Rädchen in großem Weltgeschehen“

Doch wohin, wenn wir weiterhin beweglich und einsatzfähig bleiben wollten?

Nach tagelangem Überlegen und ständigem Kartenstudium entschloß ich mich, meinen damaligen I A — einen Leutnant — in mein Wissen und meine Überlegungen einzuweihen. Ich wußte, uns bewegten die gleichen Ansichten über die Kriegslage. Er war ein Kamerad, dem ich absolutes Vertrauen schenken konnte. Er begriff sofort und erklärte seine Bereitwilligkeit, mich in jeder Weise zu unterstützen.

Wir planten etwa Mitte April 1945: 1. Wir verlegen soviel Flugboote DO 24, FLB-Boote und Versorgungs-Fahrzeuge, wie nur möglich, 25 Kilometer (km) westlich von 12° Ost in den Guldborg-Sund. Von dort aus sollen weitere Einsätze geflogen und gefahren werden. 2. Die Verlegung soll dann erfolgen, wenn russische Truppen von Stralsund aus auf die Insel Rügen übersetzen. Im Einsatz befindliche Schiffe und Flugzeuge sind in den Guldborg-Sund umzudirigieren. (An russische Fallschirmtruppen hatten wir nicht gedacht).

Verlagerung des Segelschulschiffes „Horst Wessel“ in den Guldborg-Sund

Doch wie sah es in Guldborg aus? Konnten wir dort an Land Unterkünfte finden? War die Sundbrücke bewacht, wenn ja, von wem? Ohne Umschweife erklärte sich der Leutnant bereit, diese Fragen persönlich zu klären, doch wir konnten und durften dazu kein Flugboot aus dem Einsatz nehmen. Das wäre aufgefallen und eventuell auch schief gegangen. So entschlossen wir uns, ein kleines Küsten-Rettungsboot der DGzRS zu nehmen, es mit Funk auszurüsten und auf die nicht ungefährliche Erkundungsreise zu schicken. Von Bug über die Ostsee, um Gedser herum, an Nyköbing vorbei, nach Guldborg. Die Fahrt verlief aufregend, die Funkstation fiel aus, ich befürchtete das Schlimmste. Doch nach vier Tagen war der Leutnant zurück und wir hatten ein klares Bild von den Zuständen und Möglichkeiten im Guldborg-Sund und seiner Landumgebung. Nun konnten wir genau planen. Der technische Offizier der Gruppe, ein Fliegeringenieur, wurde eingeweiht, denn auch auf ihn war absoluter Verlaß.

In Guldborg selbst war die Brücke über dem Sund noch von der SS bewacht, ansonsten bestand in einem großen Heuschober und einem, direkt in der Nähe der Brücke liegenden Hotel eine gute Unterkunftsmöglichkeit für die Soldaten und Zivilangehörigen der Gruppe, die nicht auf den Schiffen oder Flugzeugen verbleiben konnten.

Tag und Nacht wurde nun — zwischen den Einsätzen zu Transporten und Rettungen — die Verlegung für den Tag X vorbereitet. Wir benötigten Verpflegung, Treibstoff für die FLB-Boote und die Flugzeuge, Ersatzteile usw.

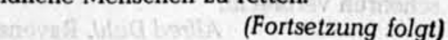
Mit großer Dankbarkeit kann ich berichten, daß alles vorzüglich klappte. Für eine Verlegung nach Guldborg war Ende April 1945 alles bestens vorbereitet. Wir konnten nach unserer Berechnung etwa sechs bis acht Wochen ohne fremde Hilfe einsatzfähig bleiben. Es war für mich bewegend, wie alle Soldaten und Zivilangestellten der Gruppe sich zu diesem ungewöhnlichen Vorhaben motivieren ließen. Fast alle verließen sich auf die Handlungsweise ihrer Vorgesetzten. Kaum einer lief „aus dem Ruder“.

Einen Plan konnten wir leider nicht mehr verwirklichen. In Absprache mit dem damaligen Kommandanten des Segelschulschiffes Horst Wessel, Kapitän Schnibbe, und seinem damaligen Vorgesetzten Vizeadmiral Rogge sollte die Horst Wessel, sie lag im Greifswalder Bodden vor Lauterbach, auch in den Guldborg-Sund verlegen. Wir wollten das Schiff zur Unterbringung von Verwundeten und Kranken verwenden. Doch Schnibbe bekam Befehl nach Westen in die Flensburger Förde abzulaufen. Als er mit seinem stolzen Schiff Eagle für die amerikanische Coast-Guard um Kap Arcona herumsegelte, erreichte uns sein Funkspruch „Auf Wiedersehen — ich wünsche Euch viel Glück!“ Das konnten wir aber in den nachfolgenden Tagen gebrauchen.

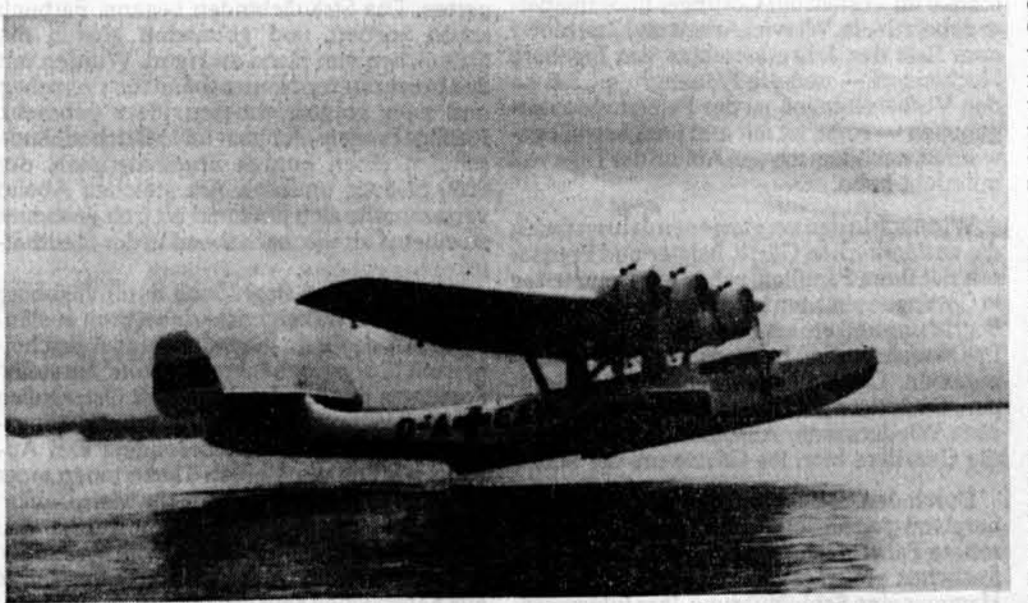
In den Wochen vor dem dramatischen Ende hatte ich noch eine mich stark beeindruckende Begegnung. Der weltbekannte Pianist Walter Gieseking war fast in letzter Stunde zu einem Konzert vor Soldaten im Rahmen der Wehrbetreuung an den Bug gekommen. Ich kannte ihn von Kindesbeinen an. Wir freuten uns über das Wiedersehen in diesen chaotischen Tagen. Er nahm Grüße mit für meine Familie und spielte für uns alle von Franz Liszt „Der heilige Franziskus über die Wogen schreitend“.

Der 30. April 1945 — Die Welt hielt den Atem an. Adolf Hitler, seit 1934 Oberbefehlshaber der deutschen Wehrmacht, tot! Über den Rundfunk vernahmen wir die Nachricht, daß Großadmiral Dönitz zum Nachfolger und Oberbefehlshaber der Wehrmacht bestimmt war. Er war als Oberbefehlshaber der Kriegsmarine der Initiator des größten Seetransportunternehmens der Geschichte zur Rettung von Flüchtlingen und deutschen Soldaten aus den von der Roten Armee überrollten deutschen Ostgebieten.

Ich war meiner Sache sicher, wir mußten unseren Transportraum in engster kameradschaftlicher Zusammenarbeit mit den Dienststellen und Einheiten der Kriegs- und Handelsmarine unbedingt im Einsatz belassen und nach einer Verlegung von Bug auf Rügen nach Guldborg mit allen Seefahrzeugen und Flugzeugen von dort aus voll einsatzbereit bleiben. Dieses den Besatzungen, den Technikern und zivilen Hilfskräften deutlich zu machen und die notwendige Befehlsstruktur aufrechtzuerhalten, war in den Tagen mein größtes Problem. Doch alle Soldaten und Zivilisten befolgten die Befehle und setzten ihre ganze Kraft und ihr Leben ein, um weiterhin in Lebensnot befindliche Menschen zu retten.



(Fortsetzung folgt)



Flugboot Dornier DO 24: Alle zur Verfügung stehenden Seefahrzeuge der Luftwaffe
Fotos (2) entnommen aus 46 Jahre danach, eine Dokumentation von Karl Born

Zwischen Wahrheit und Lüge

Betr.: Medienpreis 1987 für Rundfunksendung „Zogen einst fünf wilde Schwäne", Ostpreußenblatt vom 2. 4. 88, Folge 14

Im 1. Halbjahr 88 fand an der Universität Mannheim ein öffentliches Seminar statt, um Material für eine Dokumentation über die Integration von Flüchtlingen und Vertriebenen zu sammeln. Die Gasthörer, darunter Memelländer, wehrten sich u. a. gegen den Begriff „Westwanderung", der an die Stelle von „Vertreibung" treten soll. Großen Protest riefen die Ausführungen von Ulla Lachauer hervor, Autorin der Rundfunksendung „Zogen einst fünf wilde Schwäne. Auf der Suche nach der verschwundenen Welt des Memellandes", die von der Stiftung Ostdeutscher Kulturrat mit dem 2. Medienpreis 1987 ausgezeichnet wurde.

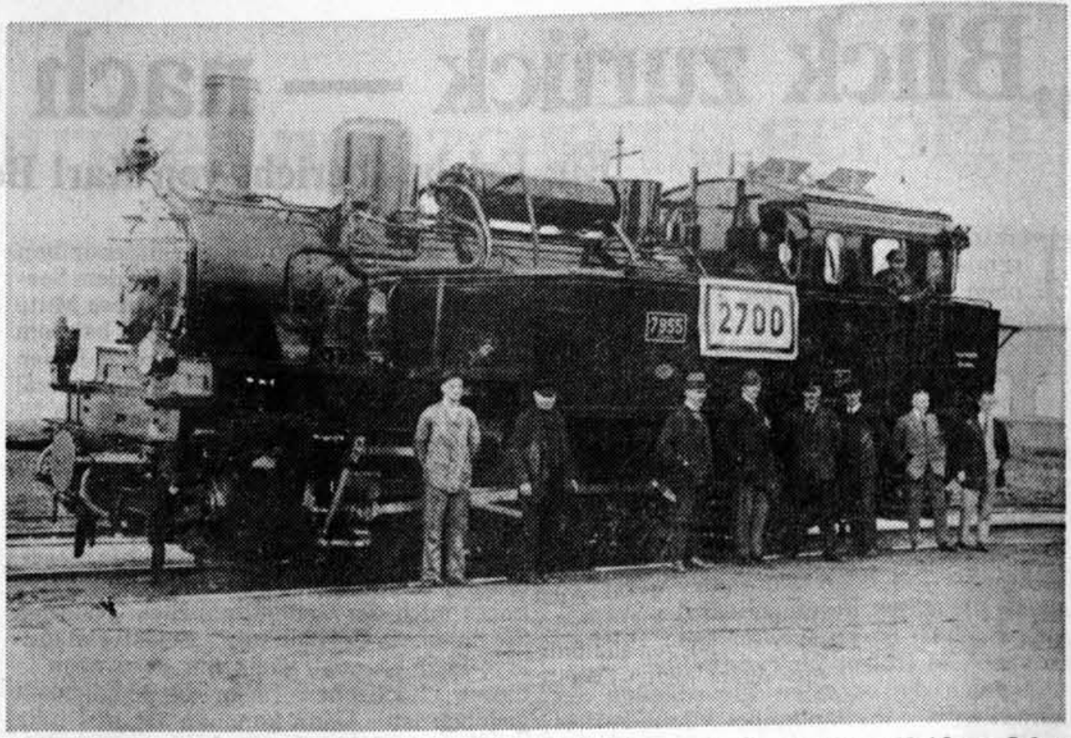
Die Autorin referierte am Beispiel des Memellandes über die Befragung von Zeitzeugen. Den Wahrheitsgehalt der Vertriebenendokumentationen über Grausamkeiten an Vertriebenen stellte sie in Frage. Diese hätten nur Stimmung gegen den Kommunismus erzeugen sollen und seien der Intelligenzschicht der Vertriebenen zuzuordnen, die auf Salondampfern mit reichlichem Gepäck getürmt sei. Die Autorin habe ihre Kenntnisse über das Memelland von ihren befragten (3) Zeitzeugen gewonnen, von denen die eine in der Sendung das Memelgebiet mit dem Elsaß verglich: „Mal so, mal so." Frau Lachauer räumte mir gegenüber in einem früheren Schriftwechsel ein, daß ihre Zeugen nicht repräsentativ seien. Trotzdem glichen ihre Ausführungen in Mannheim denen in ihrer Rundfunksendung. Diese vom Ostdeutschen Kulturrat prämierte Sendung veranlaßte die Frankfurter Rundschau am 13. 8. 88, Nr. 187, über die ganzseitige gekürzte Wiedergabe die Überschrift zu setzen „Eine Spurensuche, die nicht in das gehegte Bild der Funktionäre paßt".

Die Sendung über das Memelland ignoriert wichtige politische Aspekte und enthält geschichtliche und politische Halb- und Unwahrheiten, die in einem Leserbrief nicht alle analysiert werden können. Zu den m. E. wichtigsten Punkten zählt, daß Frau Lachauer aus mangelnder Kenntnis über Geschichte und Besiedlung Nord-Ostpreußens das Memelland das „Kernland einer ethnisch und sprachlich gemischten Zone" nennt, die „nach Ostpreußen und über die alte russische Grenze ins Litauische" hineinreiche. Jedoch war das Memelland nie eine in sich abgeschlossene Region gewesen, die sich zu einem „Kernland" hätte entwickeln können. Zudem erfolgte die Besiedlung nicht von der Peripherie her. Das Zusammenwachsen aller ethnischen Siedlergruppen zu bewußten Ostpreußen läßt die Autorin für das Memelland nicht gelten. Hier lebe, im sog. „zwischenvölkischen Gebiet", eine sprachlich und ethnisch gemischte Bevölkerung, bei der zum Alltag auf dem Lande ganz selbstverständlich die litauische Sprache gehöre und die sich durch eine „gewisse memelländische Eigenständigkeit gegenüber Deutschland" unterscheide. Dabei lebte zu beiden Seiten der Memel die gleiche Bevölkerung. Bedingt durch die Randlage des nördlichsten ostpr. Zipfels, hatte sich hier die alte Haussprache, im Gebrauch vergleichbar mit den Dialekten, länger gehalten als südl. der Memel. Sie war im deutschen Kulturraum längst zum Preuß.-Litauischen geworden. Durch die lapidare Bezeichnung „Litauisch" ohne Unterscheidung durch die Autorin wird eine falsche volkstumsmäßige Zugehörigkeit suggeriert. In ostpreußischen Grenzgebieten darf nicht von der Sprache auf die nationale Identität geschlossen werden, wie z. B. auch in Masuren.

Der Wille der Bewohner für ihre Volkszugehörigkeit ist entscheidend. Das bewiesen z. B. alle memell. Landtagswahlen, die die Autorin ignoriert. Sie behauptet sogar, daß 10—20 %, also 15—30 000 Memelländer ihre polit. Zukunft mit dem lit. Staat verbanden. In der letzten Landtagswahl 1938 z. B. gewann die deutsche Liste 62 986 Stimmen, die lit. Parteien nur 9260 Stimmen. Diese 12,8 % lit. Stimmen entsprachen genau den ca. 12 % widerrechtlich eingebürgerten, daher wahlberechtigten Litauern. Demnach hatte praktisch die gesamte bodenständige memell. Bevölkerung deutsch gewählt.

Zwei Aspekte der Sendung widersprechen eindeutig der geschichtlichen und politischen Wahrheit: Einerseits die Darstellung des Memelgebietes als Sonderregion, untermauert durch die Behauptung von einem völkisch gemischten Kernland außerhalb Ostpreußens und der Eigenständigkeit der Memelländer gegenüber Deutschland — und andererseits die Betonung der lit. Sprache ohne Differenzierung gegenüber die unwahre Behauptung, daß ca. 15—30 000 Memelländer sich Litauen zugehörig fühlten. Die offensichtlich geistige Abkoppelung des Memellandes von Ostpreußen in der Sendung hat die Jury des Ostdeutschen Kulturrates bedauerlicherweise nicht erkannt.

Martina Lapins, Oberammergau



Unter der Betriebs-Nr. 7955 der Deutschen Reichsbahn mit der Gattung T 13 im Jahre 1922/1923 wurde die 2700ste Lok von der Union-Gießerei in Continen erbaut. Ich selbst bin auf dem Foto von rechts gesehen der zweite, in dieser Zeit war ich dort Volontär in der Ausbildung zum Eisenbahningenieur. Die anderen Personen sind der Abnahmeingenieur der Reichsbahn sowie der Abnahmelokführer, der Betriebsingenieur und Werkmeister pp der Union.
Wilhelm Gramsch, Celle

Südafrika im Gespräch

Betr.: Folge 40, Seite 24, „Schwarzer Aufbruch?", von Elisabeth Motschmann

Südafrika ist in der Diskussion. Den Weißen in aller Welt, insbesondere der kapitalistischen Welt, wird es als Schandfleck vorgehalten. Ihren Bericht, sehr geehrte Frau Motschmann, habe ich daher mit großem Interesse gelesen, zumal er im Ostpreußenblatt erschienen ist, also frei vom Verdacht, linkslastig zu sein.

Der Bezug zwischen Apartheid und der sozialen Lage im konkreten Alltag wird im Titel postuliert, im Artikel aber nicht belegt. Was Sie schildern, ist das Leben unter einem Regime, das gegenüber der nichtweißen Bevölkerung keine oder zuwenig soziale Verantwortung empfindet und praktiziert. Das gibt es aber in Kalkutta und in Bombay in gleicher Weise, um nur zwei Beispiele zu nennen, vielfältig vermehrbar, und das ohne gesetzlich fixierte Apartheid. Die Apartheid alleine — als menschlich verwerflich und politisch überholt und schädlich — ist es also nicht. Sie zu beseitigen genügt demnach nicht. Meine Frage: Was ändert sich für diese Menschen, wenn die Apartheid aufgehoben würde? Ich vermute: Fast nichts.

Ich hoffe, selbst einmal nach Südafrika zu kommen, um mir ein eigenes Urteil bilden zu können. Dann wird mich die Reise sicher nicht nur in die Republik Südafrika, sondern wie die Ihre auch in die Homelands führen.

Fritz Wosegien, Ludwigsburg

Flug über Ostpreußen

Betr.: Folge 37, Seite 10 „Wie Küken um die Glucke", von Hans Schuffenbauer

Liebe Besatzung unserer alten Ju 88 — gerne habe ich Euern Flug über dem Frischen Haff in Richtung Königsberg verfolgt. An Steuerbord also die Festlandküste und an Backbord die Frische Nehrung, die Euch uninteressant war, bis auf einen Ort: Korschenruh.

Da müßt ihr allerdings irgendwie zum falschen Fenster hinuntergeschaut haben. Um auf den Punkt zu kommen: Unser ehemals so schönes Korschenruh liegt nicht auf der Nehrung, sondern an der Festlandküste des Frischen Haffes, ein paar 20 Kilometer südlich von Königsberg, zwischen Brandenburg und Ludwigsort und war selbst mit dem Fahrrad relativ leicht zu erreichen.

Auf diese Weise habe auch ich so manche Stunde segelfliegenderweise im schönen Korschenruh verbracht.

Alfred Dahl, Ravensburg

Mehr Anerkennung und Verstehen

Ich komme aus dem Urlaub und lese die Tageszeitungen und das Ostpreußenblatt der letzten vier Wochen. So finde ich einen Artikel über eine Königsberger Dichterin im Annastift in Hannover. Als ich den Artikel gelesen habe, steht für mich fest, „das ist mir eine Bitte um einen Besuch wert". So wälze ich das Telefonbuch und bekomme auch eine Verbindung. Hocherfreut bekomme ich einen Termin für die kommende Woche. Um 10 Uhr 30 bin ich also im Haus Roderbruch! Ich betrete den langen Flur und suche nach einer Person die mir den Weg zu Sabine Horn zeigt. Ein junger Mann im Rollstuhl hat mich bemerkt und fragt freundlich, wen ich denn suche. Ich bitte ihn, mir doch das Zimmer von Frau Horn zu zeigen. Sofort war er dazu bereit. „Ich kann zwar nicht sehen" sprach er, aber ich weiß, wo sie wohnt. Ich hatte nicht bemerkt, daß der Mann blind war. Um viele Ecken führte er mich dann auch sicher zu dem Ziel. Noch sehr beeindruckt von dem jungen Mann, klopfte ich nun an die Tür. Eine breite Tür öffnete sich und ich stand zwei Frauen gegenüber. Frau Horn und Frau Klaffenbach baten mich näher zu treten. Etwas unbeholfen stand ich nun da, weil Frau Klaffenbach gerade ein Telefongespräch hatte. Danach aber begrüßten wir uns und kamen schnell in ein angeregtes Gespräch. Ich kann es nicht beschreiben, wie mich alles beeindruckt und erregt hat. Eine vollkommen neue Welt tat sich vor mir auf! Sabine Horn hat mit ihren Büchern endlich einmal gesagt, was schon lange gesagt werden mußte. Ihre Bücher sollten viele Menschen lesen! Was ich dazu beitragen kann, will ich gerne tun, um in meinem Heimatkreis für ihre Büchlein zu werben. Es ist eine geistige Bereicherung für Menschen, die ihre Gesundheit haben und manchmal unzufrieden sind. Immer wenn ich solchen Leuten begegne, werde ich ihnen ein Büchlein von Sabine Horn vor Augen halten. Alles was ein behinderter Mensch braucht, ist nicht Mitleid und Bedauern, sondern Anerkennung und Verstehen! Sehr erfüllt von neuen Erlebnissen habe ich mich verabschiedet, saß noch lange in meinem Wagen und hätte die Bücher fast nicht mehr aus der Hand legen mögen.

Elsa Loeff, Hannover

Ein Zeitzeuge

Über „Die Bedeutung des Münchener Abkommens von 1938 für gestern und heute" sprach der frühere Bundestagsabgeordnete Siegfried Zoglmann, Bonn, der heute Mitglied im Bundesvorstand der Sudetendeutschen Landsmannschaft (SL) ist und auch in den dreißiger Jahren der Führungsspitze der sudetendeutschen Volksgruppe angehörte. Er wurde im September 1938 in jene britisch-französisch-italienisch-deutsch-tschechische Kommission berufen, die über die endgültige Grenzziehung zwischen Deutschland und der Tschechoslowakei zu entscheiden hatte

Das Münchener Abkommen werde heute wahrheitswidrig als entscheidend für den Anschluß des Sudetenlandes an Deutschland hingestellt, erklärte Zoglmann. In Wahrheit sei es nur ein Ausführungsabkommen, in dem die Modalitäten der Abtretung des Sudetenlandes an Deutschland geregelt wurden — die Abtretung sei bereits vorher im britisch/französisch/tschechischen Notenwechsel vom 19. und 21. September vereinbart worden. Und diese Abtretung habe ihre Vorgeschichte in der gewaltsamen Okkupation des Sudetenlandes durch die Tschechen 1918/19 und in der Entnationalisierungs- und Unterdrückungspolitik der Tschechen gegenüber den Sudetendeutschen zwischen 1918 und 1938, wobei die Tschechen alle Ausgleichsangebote der Sudetendeutschen ausgeschlagen hätten.

Da lediglich zwei von vier Signatarmächten — nämlich die Briten und die Franzosen — sich 1942 nachträglich vom Münchener Abkommen distanziert hätten, sei dieses Abkommen „für uns Sudetendeutsche nach wie vor gültig", stellte Zoglmann fest. Auch die Bundesrepublik habe im Prager Vertrag nicht für den gesamtdeutschen Souverän, sondern nur für sich als Teilstaat Feststellungen getroffen.

Sudetendeutsche Landsmannschaft, Stuttgart

Viele fleißige und hilfreiche Hände

Betr.: Folge 37, Seite 20, „Die Not der Teilung lindern", von Michael A. Schwilk

Schon seit Jahren war es mein Wunsch, einmal im Vorfeld der Göttinger Ehrenmalfeier dabei zu sein. Wieviel Arbeit und Zeit hinter dem Satz des Jahresberichtes von Ingeborg Heckendorf — und die Frauengruppe half an den Vorbereitungen zu der Feierstunde mitgeholfen — steht, ist mir erst jetzt bewußt geworden, nachdem ich den Ablauf der Tage voll miterlebt habe.

Wie auch in den vergangenen Jahren trafen die ausländischen Gäste, Belgier und Franzosen mit ihren Familien, schon am Donnerstag in Göttingen ein. Man fand sich zu einer kurzen Begrüßung und einem Umtrunk im Ratskeller. Die Neuen wurden besonders herzlich aufgenommen. Die landsmannschaftlichen Gruppen, Gasteltern und Gäste feierten ein herzliches Wiedersehen. Anschließend ging es in die Quartiere bzw. ins Gästehaus der Stadt.

Durch den Solling und das schöne Weserbergland ging am folgenden Tag die gut vorbereitete Fahrt nach Bad Pyrmont. Nach einer festlichen Mittagstafel übernahm Margot Hammer eine Schloßführung. Ihre interessanten und humorvollen Erklärungen begeisterten die Zuhörer. Ihr zur Seite ein Dolmetscher, der uns die ganzen Tage begleitete und unterstützte.

Kisten über Kisten mit Astern erwarteten am Mittag die Frauen der Gruppe im Rosengarten. Das Sträußebinden begann. Farblich schön sortiert und gebunden gingen die Sträußchen von Hand zu Hand. Wurden mit den beschrifteten Namensbändchen versehen und zum vorgezeichneten Platz gebracht. Fleißige Frauen-, Jungen- und Mädchenhände schufen einen bunten Blumenteppich, der 6000 Sträuße umfaßte. Am gleichen Abend versammelte sich jung und alt froh gestimmt zu einem Gesellschaftsabend in der Stadthalle.

Der herzlichen Begrüßung durch Ingeborg Heckendorf (sie zeichnete dabei zwei ausländische Gäste für ihr jahrzehntelanges Erscheinen mit Ehrengeschenken aus) und des stellv. Sprechers der Landsmannschaft Ostpreußen Gerhard Wippich, folgte ein gut zusammengestelltes Programm. Mit besonders viel Applaus wurden die kleinen Tänzerinnen einer Göttinger Ballettschule bedacht. Mein Dankeschön gilt Ingeborg Heckendorf und den Damen ihrer Frauengruppe sowie den Jungen und Mädchen aus Göttingen und Osterode. Sie alle haben einen sehr großen Anteil am Gelingen dieser Tage gehabt.

Hilde Michalski, Schleswig

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur auszugsweise, veröffentlichen. Wir bitten Sie um Verständnis dafür, daß über Beiträge, die nicht veröffentlicht werden, keine Korrespondenz geführt werden kann. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Im SED-Staat fehlen die Arbeitskräfte

Übersiedlung Arbeitsfähiger in die Bundesrepublik zwingt die DDR zur Anwerbung von Gastarbeitern

In der DDR fehlen zunehmend Arbeitskräfte. Die Übersiedlung Zehntausender Arbeitsfähiger in die Bundesrepublik bringt der DDR-Wirtschaft wachsende Schwierigkeiten. Die derzeit angespannte Situation auf dem Arbeitskräftemarkt zwingt jetzt auch die DDR, verstärkt Arbeiter aus dem Ausland zu beschäftigen. Schon heute arbeiten im SED-Staat rund 122 000 Gastarbeiter und es werden täglich mehr.

Wie jetzt aus gut informierten Kreisen zu erfahren war, stellen den größten Anteil der Gastarbeiter in der DDR gegenwärtig die Polen. Sie sind mit etwa 21 000 Arbeitskräften vertreten. Danach folgt Ungarn mit 18 400 und die Tschechoslowakei mit über 14 500 Arbeitern. Schließlich arbeiten in Industriebetrieben der DDR 13 000 Staatsbürger aus Bulgarien und 12 800 aus Jugoslawien. Weitere 11 200 kommen aus Nord-Korea und etwa 9700 Arbeitskräfte beschäftigt die DDR aus Vietnam. Aber auch Kuba ist mit 7000 Arbeitern im SED-Staat präsent. Nicht zu übersehen sind auch die 3200 Gastarbeiter aus Mozambique und die 1650 aus Angola. Bei dieser Aufzählung muß man auch die etwa 9800 sowjetischen Facharbeiter und Berater erwähnen, die in mitteldeutschen Betrieben mehr oder weniger wichtige Schlüsselpositionen bekleiden.

Alle zur Zeit in der DDR tätigen Gastarbeiter werden vornehmlich im Maschinenbau, in Chemie-Unternehmen, auf Großbaustellen, in der Elektro- und Leichtindustrie sowie in der Landwirtschaft beschäftigt. Viele junge Mädchen aus Vietnam und Nord-Korea sind aber auch in mitteldeutschen Krankenhäusern, Alten- und Pflegeheimen sowie in Kinderkrippen tätig. Aber auch im Gastronomiebereich finden zunehmend Ausländer eine Beschäftigung. Schließlich werden auch viele Gastarbeiter bei der Reichsbahn und der Post beschäftigt. In der Regel wohnen die ausländischen Arbeitskräfte in sogenannten Wohnheimen, die von den Betrieben unterhalten werden müssen. Aber es wohnen auch viele in Privatunterkünften. Nicht wenige DDR-Bürger haben mit offizieller Erlaubnis Zimmer an Gastarbeiter vermietet.

Natürlich hat die DDR auch Probleme mit den ausländischen Arbeitskräften. Da die meisten Gastarbeiter ohne ihre Familien in der DDR leben und arbeiten, bleiben soziale Spannungen nicht aus. So sind in den Betrieben und in der Umgebung der Wohnheime Reibereien an der Tagesordnung. Schlägereien unter den Gastarbeitern sind keine Seltenheit und auch deutsche Frauen werden immer wieder belästigt. So mußten sich im Jahre 1987 vor den Gerichten der DDR 5720 Ausländer wegen krimineller Vergehen verantworten. Die verhängten Strafen müssen in der DDR verbüßt werden; danach erfolgt die Ausweisung. Wie aus gut unterrichteten Kreisen zu erfahren war, bereiten den DDR-Behörden die Polen den meisten Ärger. Sie haben einen hohen Alkoholkonsum und neigen damit verbunden schnell zu Gewalttaten. Wenig Ärger machen die Menschen aus den afrikanischen Staaten. Sie passen sich jeder veränderten Situation schnell an und sind in der DDR sehr beliebt.

Aber auch das wurde jetzt bekannt: Der SED-Staat will künftig noch mehr ausländische Arbeitskräfte beschäftigen. Im jüngsten Bericht des Zentralkomitees der SED werden jene Länder genannt, in denen verstärkt Arbeitskräfte angeworben werden sollen. So wird beabsichtigt, zunächst 4000 Vietnamesen und 5000 Kubaner anzuwerben. Ferner will man aus Mozambique 8000 und aus Angola 6000 arbeitsfähige Menschen für Arbeiten in der DDR gewinnen. Es ist bemerkenswert, daß in diesem Zusammenhang vom SED-Politbüro angeordnet wurde, keine Gastarbeiter-Werbung mehr in Staaten durchzuführen, in denen der Lebensstandard höher ist als der der DDR. Auch Polen und die Tschechoslowakei kommen für Neuanwerbungen künftig nicht mehr in Betracht, weil die DDR-Arbeiter nicht hautnah mit Kollegen arbeiten sollten, die von den Ideen der Gewerkschaft „Solidarität" oder des „Prager Frühlings" „angesteckt" seien. Im jüngsten ZK-Bericht der SED kommt deutlich zum Ausdruck: Die DDR benötigt Gastarbeiter, die arbeitswillig sind und sich in das sozialistische Gesellschaftssystem einfügen.

Im übrigen: Gastarbeiter aus Italien, Spanien, Griechenland oder aus der Türkei sind in der DDR nicht erwünscht. Auf die Frage eines westlichen Journalisten, warum Gastarbeiter aus diesen Ländern trotz des Arbeitskräftemangels nicht in der DDR beschäftigt würden, antwortete ein berufener SED-Funktionär, daß es dafür gleicher Gesellschaftsordnungen bedürfe. **Georg Bensch**

Immer noch dominieren die Männer

Frauen — geringe Aufstiegschancen in Industrie und Landwirtschaft

Seit längerer Zeit bereits ist gut die Hälfte aller Studenten in der DDR weiblich. Doch mit den Aufstiegschancen scheint es — insbesondere in Industrie- und Landwirtschaft — nicht zum Besten bestellt. In beiden Bereichen üben Frauen rund 21 Prozent der leitenden Funktionen vor allem auf den unteren Ebenen aus. Je höher die Position, desto dominierender die Männer. Weibliche Generaldirektoren sind an den Fingern einer Hand abzuzählen, wie die Ost-Berliner Illustrierte „Für Dich" tadelnd schreibt. Mehr Frauen in Spitzenpositionen, heißt die Parole, die auch Partei- und Staatschef Erich Honecker letztes Jahr in einer Rede vor den Kreissekretären seiner Partei nachdrücklich unterstützte. Was hemmt die Karriere der Akademikerinnen? Haben es Frauen generell schwerer — und wann ja, warum?

Mit diesen Fragen setzte sich „Für Dich" in einer Serie auseinander, die über mehrere Monate läuft. In der ersten Folge ging es um grundsätzliche Positionen. Die Gesprächspartner waren übereinstimmend der Meinung, daß Frauen genauso in der Lage sind, „hohe Leitungsfunktionen zu übernehmen wie Männer". Einig war man sich allerdings auch darüber, daß Frauen „ihre Befähigung viel nachdrücklicher beweisen" müssen, „kritischer beobachtet" werden und „nicht bei allen männlichen Kollegen mit Solidarität rechnen" können. Die Vereinbarung von Familienpflichten und der Beanspruchung wird allgemein als problematisch angesehen. Bürgermeisterin Ruth Puhlmann meint dazu: „In einer Spitzenfunktion bleibt wirklich keine Zeit mehr für Familie und Haushalt. Da müßte doch alles der Partner übernehmen, aber die meisten Männer möchten doch immer etwas verwöhnt werden."

Immerhin vertrat nur einer der männlichen Gesprächsteilnehmer die Ansicht, es sei gut, daß „so wenig Frauen Spitzenfunktionen" wahrnehmen. „Es läuft eben besser, wenn die Mutter zu Hause ist", fügte er hinzu. Die überwiegende Mehrheit sah dagegen „durchaus die Möglichkeit und auch die Notwendigkeit, daß Mütter mit eingeplanter zeitlicher Verzögerung zu Höchstleistungen im Beruf kommen". Allerdings müßten dann bestimmte Bedingungen vorhanden sein: 1. der eigene Wille; 2. Unterstützung durch den Betrieb; 3. Übereinstimmung mit dem Ehepartner.

Interessant ist im übrigen, daß „Für Dich" mit der Unsitte aufräumt, Berufs- und Positionsbezeichnungen immer nur in der männlichen Form anzugeben. Die Serie heißt „Leiterinnen" — durchaus ungewohnt in der DDR, wo Frauen generell als „Leiter", „Bürgermeister" oder auch „Parteisekretär" tituliert werden. **Gisela Helwig**

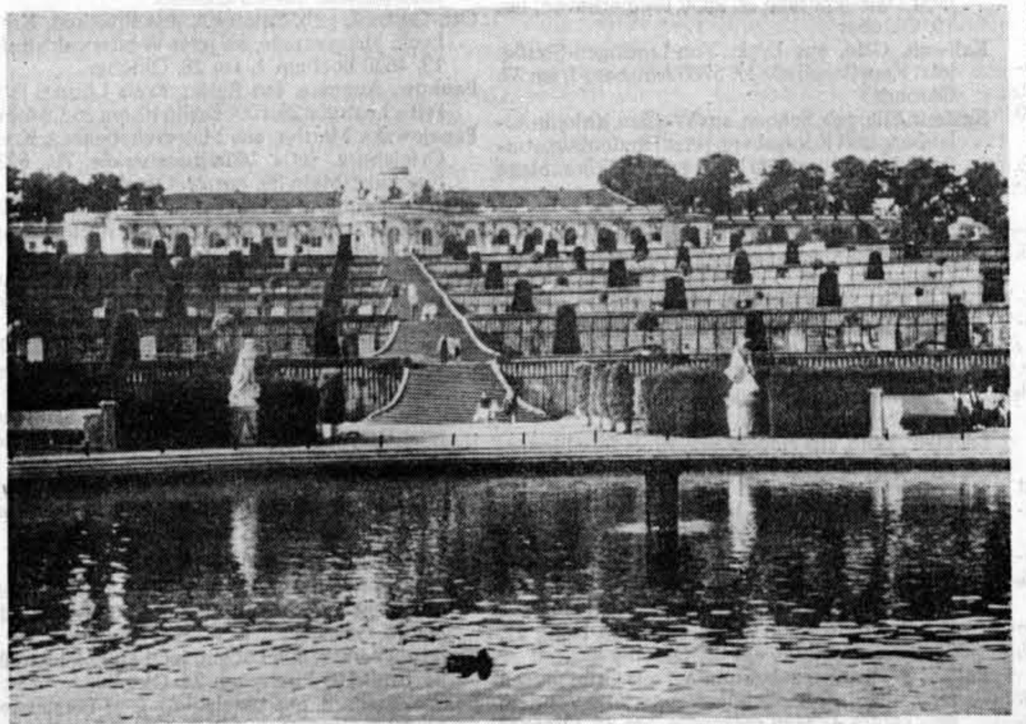
Wie die Sage erzählt

Das Grab des streitbaren Müllers

Bei Restaurierungsarbeiten im historischen Teil des Bornstedter Friedhofs ist nach einer Meldung der DDR-Nachrichtenagentur ADN das Grab des Müllers von Sanssouci, Carl Friedrich Vogel (1736—1802), wiederentdeckt worden.

Über viele Jahre hinweg galt das in unmittelbarer Nähe der Kirche gelegene Grab des streitbaren Müllers als verschollen. Die Hauptperson der wohl berühmtesten Legende über den preußischen König Friedrich II. hatte 1764 eine Windmühle in unmittelbarer Nähe des königlichen Schlosses Sanssouci gekauft, um seinem klappernden Gewerbe nachzugehen. Wie die Sage erzählt, störte er damit den Alten Fritz bei seinem gewohnten Mittagsschlaf, worauf er den Müller herbefehlen ließ, um ihm die Mühle abzukaufen. Als dieser sich jedoch weigerte, wurde der Monarch unwirsch und drohte, sie ihm einfach wegzunehmen. Der furchtlose Müller wies jedoch auf das bestehende Recht hin und drohte vor Gericht zu gehen, denn auch Friedrich II. habe sich an seine eigenen Gesetze zu halten. Der greise König soll über diesen Glauben an die Gerechtigkeit so erfreut gewesen sein, daß die Mühle fortan ungestört klappern durfte.

Ob sich diese Geschichte wirklich so zugetragen hat, ist ungewiß. Friedrich der Große hat sich jedoch nachweislich um die Erhaltung der Mühle eingesetzt, 1773 erließ er ihrem Besitzer gar den Pachtzins. Vier Jahre nach seinem Tod mußte sie jedoch einem Neubau weichen. Erst das Jahr 1945 brachte für die Mühle den endgültigen Untergang, die Kriegshandlungen überdauerten nur einige Reste des gemauerten Rumpfes. **Michael Prymelski**



Das Schloß Sanssouci in Potsdam: Untrennbar mit dem Namen des Preußenkönigs Friedrich II. verbunden Foto BfH

Kritik an Tradition

Starke Ausprägung des Feindbildes

Das Traditionsbild der Bundeswehr hat die vom DDR-Verteidigungsministerium herausgegebene Zeitschrift „Militärwesen" kritisiert. In einer längeren Besprechung der vom Militärischen Forschungsamt der Bundeswehr herausgegebenen dreibändigen Reihe „Entwicklung deutscher militärischer Tradition" heißt es, daß sich die Traditionen preußischer Heeresreformer zwar in Kasernennamen und offiziellen Reden widerspiegelten, „aber weniger im Geist der Truppe". Die Bundeswehr pflege „in erster Linie reaktionäre, militaristische Traditionen". Die Traditionsbände des Forschungsamtes hätten am bisherigen Traditionsbild der Bundeswehr „nichts geändert, sondern es im wesentlichen bestätigt". Deutlich werde, daß entgegen dem Streben der SPD-Verteidigungsminister „wieder eine stärkere Ausrichtung auf die konservativmilitaristische Richtung, insbesondere auf auch in der Wehrmacht ‚bewährte Soldatentugenden' erfolgt".

Die „antikommunistischen Ausfälle", die insbesondere in den Passagen über die Nationale Volksarmee (NVA) und über die Sowjetunion erfolgten, bestätigten, „daß die Traditionspflege zur Ausprägung des Feindbildes der Bundeswehr genutzt wird". **p. d.**

Für die Umwelt

Sanktionen gegen DDR-Betriebe

Durch verschärfte Sanktionen sollen DDR-Betriebe gezwungen werden, Abprodukte wiederaufzubereiten und wiederzuverwenden. Gegenwärtig, so konstatierte die Ost-Berliner „Wochenpost", lägen zum Beispiel die Deponiekosten wie auch Strafen für Betriebe, die festgelegte Immissionswerte überschritten, in der DDR im Vergleich zu anderen Ländern „sehr niedrig". Die Preise für Abprodukte, die auf Deponien gelagert werden sollten, würden erhöht, ähnlich den neuen Bedingungen für die Einleitung industrieller Abwässer, die am 1. Juli in Kraft getreten sind und den Betrieben bis zu 30mal höhere Strafen auferlegen, sofern Schadstoffe ihrer Abwässer die zulässigen Grenzwerte übersteigen. Bis 1990 sei vorgesehen, 68 bis 70 Prozent aller Wertstoffe aus industriellen Abwässern zurückzugewinnen, darunter nahezu alle Schwermetalle. **p. m.**

Haltung zur Abrüstung konträr?

Ost-Berlin nennt Positionen der Bundesregierung widersprüchlich

Das Ost-Berliner Institut für Internationale Politik und Wirtschaft (IPW) hat der Bundesregierung jetzt vorgehalten, daß ihre Haltung zur nuklearen Abrüstung „ein insgesamt widersprüchliches Bild" ergebe. Einerseits spreche sie sich für die Fortsetzung des Abrüstungsprozesses aus und befürworte die Aufnahme von Verhandlungen über die Nuklearsysteme unter 500 Kilometer Reichweite; andererseits lehne sie, bedingt durch das Festhalten an der nuklearen Abschreckung, eine Beseitigung der Kernwaffen in Europa, auch im Bereich unter 500 Kilometern, ab. Die Auseinandersetzung in der Regierungskoalition über Fragen der Modernisierung von Kernwaffensystemen, der Einführung neuer Nuklearsysteme und damit der Kompensation für die Mittelstreckenraketen sowie über den Umfang möglicher weiterer Reduzierungen des NATO-Kernwaffenpotentials in Westeuropa dauere an und lasse konkrete Antworten noch offen. Realistische Ansätze, die sich in den Diskussionen innerhalb der Regierungsparteien zeigten, ließen Möglichkeiten für einen konstruktiven Beitrag der Bundesrepublik im weiteren Abrüstungsprozeß erkennen.

In diesem Zusammenhang hebt das Ost-Berliner Institut in seiner Untersuchung hervor, „daß das sicherheitspolitische Denken führender Kreise der CDU und CSU in Bewegung geraten ist, woraus sich Chancen zugunsten weiterer Abrüstungsschritte ergeben können". Auch unter den Befürwortern der nuklearen Abschreckung wüchsen die Zweifel, ob überhaupt noch eine Mehrheit in der Bundesrepublik dafür zusammenzubringen sei. In Fragen der nuklearen Abrüstung in Europa zeigten sich gegenwärtig deutliche Differenzierungen sowohl innerhalb der CDU und CSU als auch zwischen den Parteien der Regierungskoalition. Ausdrücklich gelobt wird die F.D.P., die „partiell und von den Unionsparteien abgehobene realistischere Positionen in Abrüstungsfragen" beziehe. Sie habe sich seit Jahren zu einem einflußreichen Faktor in der Koalitionsregierung profiliert, der auf konstruktive eigene Beiträge der Bundesrepublik für konkrete Abrüstungsschritte hinwirke. **pd**



Wir gratulieren ...



zum 101. Geburtstag

Lange, Johanna, aus Gumbinnen, Roonstraße 16, jetzt Odastraße 10, 4300 Essen 1, am 26. Oktober

zum 100. Geburtstag

Czepluch, Ida, geb. Schlisalla, aus Arys, Kreis Johannisburg, jetzt Gräfenbachblick 32, 6511 Hargesheim, am 23. Oktober

zum 97. Geburtstag

Jerosch, Kark., aus Bärenbruch, Kreis Ortelsburg, jetzt Ratsstraße 13, 3340 Wolfenbüttel-Hachter, am 27. Oktober

zum 96. Geburtstag

Freise, Julius, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Mühlenstraße 1, 4352 Bodenwerder 1, am 24. Oktober

zum 95. Geburtstag

Konrad, Alma, aus Königsberg, Siedlung Spanidenen, jetzt Huntenhorster Weg 3a, 2400 Lübeck 1, am 27. Oktober

zum 93. Geburtstag

Abramski, Auguste, geb. Kelch, aus Seenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Georgstraße 10, 3212 Gronau, am 26. Oktober

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute (75, 80, von da an jährlich) werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmungen des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion über keine entsprechende Kartei verfügt.

zum 92. Geburtstag

Krebs, Marie, geb. Glembowski, aus Binien, Kreis Lyck, jetzt Tiegener Straße 11, 3040 Soltau, am 25. Oktober

Kroll, Wilhelmine, geb. Schwarz, aus Klein Sobrost, Kreis Gerdauen, jetzt Dorfstraße 30, 3104 Unterlüß, am 25. Oktober

Mischkewitz, Gustav, aus Lyck, Memeler Weg 1, jetzt Hofweide 17, 2050 Hamburg 80, am 25. Oktober

Podzkiesmitz, Heinrich, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 38, jetzt Baracke Jahnstraße, 6320 Alsfeld, am 26. Oktober

Vogel, Maria, aus Königsberg, Gebauhrstraße 31, jetzt Warnemünder Weg 19, 2000 Hamburg 73, am 23. Oktober

zum 91. Geburtstag

Gloddeck, Marie, geb. Garstka, aus Klein-Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Schulstraße 88, 5880 Lüdenscheid, am 23. Oktober

Komning, Walter, aus Schaksvitte, Kreis Königsberg-Land, jetzt Friedrichstraße 26, 2850 Bremerhaven, am 26. Oktober

Lübcke, Gertrud, geb. Noreiks, aus Gumbinnen, Wilhelmstraße 13, jetzt Sedanstraße 24, 4130 Moers, am 23. Oktober

Sievers, Elisabeth, aus Farienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Reinhäuser Landstraße 66, 3400 Göttingen, am 25. Oktober

zum 90. Geburtstag

Boenkost, Margarete, geb. Schiweck, aus Königsberg, Domplatz 4, und Bäckerei R. Popp, Altst. Langgasse 69, jetzt Josefinenstraße 12, 4690 Herne 1, am 8. Oktober

Kutkowski, Luise, aus Euerfluß, Kreis Angerapp, jetzt Schinkelstraße 67, 4300 Essen 1, am 15. Oktober

Liss, Helene, geb. Krüger, aus Lötzen, jetzt Tannenbergstraße 21, 3140 Wolfsburg-Mörse, am 16. Oktober

Roehr, Kurt, aus Locken, Kreis Osterode, jetzt Kurt-Heintze-Straße 40, 4100 Duisburg 26, am 22. Oktober

Rudowski, Martha, aus Liebemüh, Kreis Osterode, jetzt Dresdnerstraße 26, 2150 Buxtehude, am 28. Oktober

zum 89. Geburtstag

Buttkewitz, Julius, aus Seliggen, Kreis Lyck, jetzt Liebermannstraße 51, 6500 Mainz 31, am 28. Oktober

Dobrzewski, Erna, aus Peitschendorf, jetzt Johanniter-Altenheim Wittestraße, 3100 Celle, am 25. Oktober

Grisard, Martha, geb. Kernbach, aus Großwaltersdorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Haidkoppel 50, 2210 Itzehoe, am 18. Oktober

Kunhardt, Anna, geb. Reimer, aus Klein Rauschen, Kreis Lyck, jetzt Im Friedhag 1, 8998 Lindenberg, am 23. Oktober

Nowottka, Ottilie, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Cäcarstraße 5, 4300 Essen 1, am 26. Oktober

Pfeifer, Maria, aus Bottau, Kreis Ortelsburg, jetzt Herdinger Weg 42, 5760 Arnsberg 1, am 29. Oktober

Sarzio, Ludwig, aus Milussen, Kreis Lyck, jetzt Beethovenstraße 8b, 4154 Tönisvorst 2, am 29. Oktober

Schwartz, Hans, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 56, jetzt Langenhorner Chaussee 525, 2000 Hamburg 62, am 29. Oktober

Singel, Martin, aus Ludendorff, Kreis Labiau, jetzt Sybillenstraße 14, 4300 Essen-Süd, am 16. Oktober

zum 88. Geburtstag

Bendisch, Marie, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Außiger Wende 21, 3000 Hannover-Kirchrode, am 25. Oktober

Bilda, Margarete, aus Lyck, Falkstraße 15, jetzt Wilskistraße 44, 1000 Berlin 37, am 26. Oktober

Breyer, Minna, geb. Stascheit, aus Rokitten (Rokaiten), Kreis Elchniederung, jetzt Schwarzburgstraße 12, 6000 Frankfurt/Main 1, am 29. Oktober

Kniest, Elise, aus Frankenreuth, Kreis Schloßberg, jetzt Duisburger Straße 344, 4330 Mülheim, am 28. Oktober

Rohmann, Heinrich, aus Preußenburg, Kreis Lötzen, jetzt Reiner-Lange-Straße 1, 2160 Stade, am 17. Oktober

Schulz, Hertha, geb. Sommer, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Holunderbusch 46, 2300 Kiel 1, am 28. Oktober

Szieslo, Anna, geb. Sablotzki, aus Königsberg, jetzt K. H. Richterstraße 29, 2150 Buxtehude, am 28. Oktober

Woydelko, Irma, geb. Sens, aus Lyck, Hindenburgstraße 14, jetzt Münchner Straße 11, 1000 Berlin 30, am 28. Oktober

zum 87. Geburtstag

Brodowski, Elisabeth, geb. Koslowski, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Josef-Probst-Straße 30, 6728 Germersheim, am 24. Oktober

Ebinger, Maria, geb. Stanweiler, aus Kapkeim, Kreis Wehlau, jetzt Damerow Weg 8, 2000 Hamburg 76, am 29. Oktober

Gerlach, Anni, geb. Klein, aus Lyck, Falkstraße 2, jetzt Dorfwiese 20, 5600 Wuppertal 22, am 23. Oktober

Höfert, Marta, geb. Welt, aus Ortelsburg, jetzt Kreisaltenheim, Albert-Schweitzer-Straße 3, 3118 Bad Bevensen, am 25. Oktober

Hoppe, Frieda, geb. Walter, aus Lyck, Yorckstraße 19, jetzt Frühlingstraße 22, 8948 Mindelheim, am 28. Oktober

Jonischkeit, Robert, aus Argental (Ackmonienen), Kreis Elchniederung, jetzt zu erreichen über Herrn Horst Frischmuth, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1, am 24. Oktober

Kiepert, Luise, geb. Riemann, aus Grünhayn, Kreis Wehlau, jetzt bei Riemann, Kolberger Straße 2a, 2067 Reinfeld, am 27. Oktober

Neumann, Alma, geb. Wittkowski, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Schweizer Straße 6, 2427 Malente, am 25. Oktober

Obytz, Maria, aus Kalkofen, Kreis Lyck, jetzt Bommershöfer Weg 7, 4005 Meerbusch 2, am 29. Oktober

Rohde, Amanda, Landwirtin, aus Schiewenau, Kreis Wehlau, jetzt Mittelstraße 3, 6274 Hünstetten, am 23. Oktober

Simmat, Johanna, aus Neuhausen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Marktstraße 9, 2178 Otterndorf, am 27. Oktober

Skorziyk, Adolf, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Königsberger Straße 12, 2301 Raisdorf, am 27. Oktober

zum 86. Geburtstag

Kablitz, Gustav, aus Labiau, Stettiner Straße 22, jetzt Daimlerstraße 2f, 2850 Bremerhaven, am 15. Oktober

Kallweit, Otto, aus Lyck, Von-Linsingen-Straße, jetzt Kapellenstraße 17, 5760 Arnsberg 1, am 29. Oktober

Kasimir, Ella, geb. Schoen, aus Wehlau, Kolonie Allenberg und Königsberg, jetzt Hindenburgstraße 15, Kreisaltenheim Hohegeiß, 3389 Braunlage 2, am 27. Oktober

Klein, Wanda, geb. Neumann, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Markt 6 und Bahnhofstraße 2, jetzt Drogerie, Bahnhofstraße 4b, 2105 Hittfeld, am 24. Oktober

Krause, Karl, aus Pogrimmen, Kreis Angerapp, jetzt Schwatheimer Weg 25, 4130 Moers 2, am 21. Oktober

Lindemann, Herta, geb. Nieswandt, aus Wolfsee, Kreis Lötzen, jetzt Imkersfeld 48, 2720 Rotenburg/Wümme, am 25. Oktober

Locklair, Willi, aus Hagelsberg, Kreis Gumbinnen, jetzt Ostpreußenweg 36, 3250 Hameln, am 24. Oktober

Lüdtke, Erhard, aus Lyck, jetzt Surick 60, 4270 Dorsten 11, am 25. Oktober

Lüdtke, Erna, aus Lyck, jetzt OT Fahrstedt, 2222 Diekhusen-Fahrstedt, am 25. Oktober

Peterson, Ella, verw. Deutschmann, geb. Schulz, aus Grünhayn, Kreis Wehlau, jetzt Am Hang 22, 2140 Bremervörde, am 29. Oktober

Rattay, Waltrudis, geb. Sonntag, aus Grünhausen (Jodgallen), Kreis Elchniederung, jetzt Vor dem Brückentor 4, 3440 Eschwege, am 25. Oktober

Rieger, Frieda, geb. Endruhn, aus Wehlau, Deutsche Straße 15, jetzt Lüneburger Straße 1, 4600 Dortmund, am 26. Oktober

Rimkus, Martha, geb. Pallacks, aus Dünen (Ackmenischken), Kreis Elchniederung, jetzt Schönaustraße 2, 7850 Lörrach, am 26. Oktober

Rohde, Auguste, geb. Müller, aus Allenburg, Kreis Wehlau, Siebenbrüderplatz, jetzt Merissenstraße 54, 4060 Viersen 11, am 28. Oktober

Schiller, Käthe, aus Ortelsburg, jetzt Goethestraße 17, 2410 Mölln, am 23. Oktober

Schroeder, Gertrud, Goldschmiede, aus Königsberg, Robinsonweg 27, jetzt Schlesienring 32, 2400 Lübeck 14, am 25. Oktober

Smollich, Hans, aus Petersgrund, Kreis Lyck, jetzt Von-Einem-Straße 18, 4400 Münster, am 25. Oktober

Steinkraus, Margarete, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße, jetzt Hasselbusch 21, 2303 Flintbek, am 28. Oktober

Sticklorat, Margarete, geb. Salz, aus Wehlau, Pregelstraße 20, jetzt zu erreichen über ihren Sohn Kurt Sticklorat, Thüringer Straße 236, 3363 Badenhausen, am 26. Oktober

Warstat, Alfred, aus Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt bei Herrn Nelius, Beerkamp 34, 4200 Oberhausen-Sterkrade, am 26. Oktober

zum 85. Geburtstag

Arndt, Martha, geb. Flamming, aus Tulpeningen, Kreis Schloßberg, jetzt Walsroder Straße 22, 3002 Wedemark 8, am 29. Oktober

Baranski, Walter, aus Freiort, Kreis Lötzen, jetzt Voßheide 19, 4801 Theenhausen, am 24. Oktober

Dummentat, Ida, geb. Rupsch, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Erfenbach Aetzweide, 6750 Kaiserslautern, am 27. Oktober

Joswig, Marie, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Ringstraße 130, 6096 Raunheim, am 25. Oktober

Kowallik, Emilie, geb. Scharnetzki, aus Dippelsee, Kreis Lyck, jetzt Bolande 2, 2067 Reinfeld, am 25. Oktober

Last, Martha, geb. Kirschke, aus Seestadt Pillau, jetzt Bayerische Straße 220, 4600 Dortmund 16, am 27. Oktober

Lattek, Margarete, geb. Plaga, aus Lötzen, jetzt In der Stipskuhle 32, 4600 Dortmund-Wambel

Necklen, Otto, aus Pronitten, Kreis Labiau, jetzt Birkenweg 23, 3180 Wolfsburg, am 22. Oktober

Olias, Lisbeth, geb. Kreutzahler, aus Groß Lasken, Kreis Lyck, jetzt Grasredder 18, 2350 Neumünster, am 29. Oktober

Rehagel, Frieda, geb. Seifert, aus Pregelswalde, Kreis Wehlau, jetzt Auf der Insel 2, 4926 Dörentrup I, am 24. Oktober

Rogalla, Elfriede, geb. Buckbesch, aus Seliggen, Kreis Lyck, jetzt Am Teich 7, 3406 Bovenden, am 26. Oktober

Schwermer, Max, aus Uderhöhe, Kreis Wehlau, jetzt Rheinfelder Straße 106, 4047 Dormagen, am 25. Oktober

Schwirkus, Emil, aus Neuweide, Kreis Schloßberg, jetzt Altenhof 3, 5400 Koblenz, am 28. Oktober

Strauß, Friedrich, aus Gumbinnen, jetzt Erlenweg 5, Bad Wörishofen, am 18. Oktober

Turowski, Anna, aus Ortelsburg, jetzt An der Au 3, 2308 Schellhorn, am 28. Oktober

Wissuwa, Ida, geb. Nowosadek, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Kolberger Straße 27, Lauenburg, am 16. Oktober

zum 84. Geburtstag

Amoneit, Anna, geb. Kuberka, aus Königswalde, Kreis Lyck, jetzt Worthstraße 40, 5885 Schalksmühle, am 28. Oktober

Borkowski, Maria, geb. Pinizewski, aus Pronitten, Kreis Labiau, jetzt Hubertusstraße 69, 4950 Minden, am 14. Oktober

Brünning, Else, verw. Matznor, geb. Matschkus, aus Sanditten, Kreis Wehlau, jetzt Lindenstraße 5, 3041 Neuenkirchen, am 25. Oktober

Dröse, Willy, aus Packerau, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Mühlenteich 7, 2301 Osdorf, am 21. Oktober

Grimm, Frieda, geb. Gottschalk, aus Grauschienen, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Im Winkel, 2875 Ganderkesee, am 26. Oktober

Haack, Margarete, geb. Zimmermann, aus Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Zeppelinstraße 12, 7550 Rastatt, am 23. Oktober

Ott, Gertrud, geb. Samusch, aus Prostken, Kreis Lyck, Hauptstraße 48, jetzt Westerwaldstraße 13, 4630 Bochum 1, am 28. Oktober

Pankow, Auguste, aus Rehin, Kreis Lötzen, jetzt Fritschestraße 26, 1000 Berlin 10, am 26. Oktober

Papajewski, Martha, aus Materschobensee, Kreis Ortelsburg, jetzt Windhorststraße 79, 6230 Frankfurt/Main 80, am 25. Oktober

Papner, Emma, aus Borkenheide, Kreis Ortelsburg, jetzt Strümperweg 86, 4150 Krefeld 1, am 23. Oktober

Stopienski, Ida, geb. Scharnowski, aus Bartkengut, Kreis Neidenburg, jetzt Groß Sterneberg 56, 2161 Hammah, am 24. Oktober

Szidat, Karl, aus Grünlinde, und Oppen, Kreis Wehlau, jetzt Liedenkummer Bogen 8a, 2000 Hamburg 96, am 29. Oktober

Vogelreuter, Dora, aus Pobethen, Kreis Samland, jetzt Dörpstraße 8, 2411 Bergrade, Pension Rosenhof, am 24. Oktober

West, Edith, geb. Hofer, aus Groß Engelau, Kreis Wehlau, jetzt Am Verdel 446, 2724 Sottrum, am 26. Oktober

zum 83. Geburtstag

Bieder, Wilhelm, aus Trammen (Tamischen), Kreis Elchniederung, jetzt Elmhorst, 2362 Wahlstedt, am 24. Oktober

Blaselo, Werner, aus Lötzen, jetzt Hochfeldstraße 24, 8180 Tegernsee, am 24. Oktober

Böhme, Richard, aus Ortelsburg, jetzt Försterweg 31, 4926 Dörentrup, am 23. Oktober

Fraß, Hulda, geb. Jorzig, aus Sutzken, Kreis Goldap, jetzt Ahornstraße 19, 3170 Gifhorn, am 14. Oktober

Hörfunk und Fernsehen

Sonnabend, 22. Oktober, 21 Uhr, III. Fernsehprogramm (NDR): Vor vierzig Jahren, Pathé-Journal 43 vom 20. und 27. Oktober

Sonntag, 23. Oktober, 13.15 Uhr, II. Fernsehprogramm (ZDF): Damals, Vor vierzig Jahren, Frankreich im Nachkriegschaos

Sonntag, 23. Oktober, 17.05 Uhr, NDR 2: Verantwortung? Das paßt mir im Moment ganz schlecht! Porträt des Schriftstellers Ernst Barlach anläßlich seines 30. Todestags

Montag, 24. Oktober, 22.45 Uhr, West 3: Ernst Barlach, Der Schauplatz seiner Dramen

Dienstag, 25. Oktober, 12 Uhr, WDR 3: Hörspiel „Die Sündflut" von Ernst Barlach

Dienstag, 25. Oktober, 15 Uhr, Bayern II: Osteuropa und wir, Ungarn und seine Deutschen, Aus der Geschichte einer politischen Wechselwirkung (I)

Dienstag, 25. Oktober, 19.30 Uhr, II. Fernsehprogramm (ZDF): Reportage, Ausharren oder aussiedeln, Die Deutschen in der Sowjetrepublik Kasachstan

Dienstag, 25. Oktober, 22.30 Uhr, III. Fernsehprogramm (NDR): Ernst Barlach, Der Schauplatz seiner Dramen

Mittwoch, 26. Oktober, 14.50 Uhr, Bayern I: DDR-Report

Donnerstag, 27. Oktober, 20.05 Uhr, Deutschlandfunk: Ost-West-Magazin

Freitag, 28. Oktober, 9.05 Uhr, WDR 2: Zeitzeichen, „Daily Telegraph"-Interview mit Kaiser Wilhelm II. vom 28. Oktober 1908

Sonnabend, 29. Oktober, 21 Uhr, III. Fernsehprogramm (NDR): Vor vierzig Jahren, Paramount News vom 18. und 21. Oktober 1948

Sonnabend, 29. Oktober, 22.10 Uhr, Deutschlandfunk: DDR-Report

Gütt, Marta, aus Lyck, jetzt Borussiastraße 3, 1000 Berlin 42, am 27. Oktober

John, Gertrud, aus Groß Lindenau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Steegerstraße 37, 5620 Velbert 1, am 26. Oktober

Krieg, Alice, Bäuerin, aus Sanditten, jetzt Albert-Franke-Straße 12, 6390 Usingen, am 23. Oktober

Kubbuteit, Emma, geb. Naused, aus Loye, Kreis Elchniederung, jetzt zu erreichen über Herrn Horst Frischmuth, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover, am 27. Oktober

Lehmann, Ursula, aus Osterode-Schildeck, jetzt Pommernstraße 8, 7890 Waldshut-Tiengen 2, am 23. Oktober

Rohde, Charlotte, geb. Kendelbacher, aus Labiau, Marktstraße 7, jetzt Höperfeld 25a, 2050 Hamburg 80, am 16. Oktober

Schacht, Luise, aus Treuburg, jetzt Mehringplatz 10, Haus 2, 1000 Berlin 61, am 14. Oktober

Schmidt, Else, geb. Günther, aus Lyck, Prostker Vorstadt 39, jetzt Kirchenweg 2, 8897 Pöttmes, am 25. Oktober

Schmidt, Franz, aus Gumbinnen, Kirchenstraße 18, jetzt Fliederstraße 3, 5308 Rheinbach, am 28. Oktober

Wnuck, Helene, geb. Olschewski, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Eckernförder Straße 57, 2300 Kiel 1, am 23. Oktober

Wythe, Anna-Marie, aus Heidekrug, Kreis Heiligenbeil, jetzt Wilstorfstraße 44, VS-Villingen, am 28. Oktober

zum 82. Geburtstag

Babinnek, Fritz, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelburg, jetzt Weißer Weg 30, 4920 Lemgo 1, am 26. Oktober

Blaurock, Marie, geb. Bozilewski, aus Soffen, Kreis Lyck, jetzt OT Neuhaus, 3450 Holzminden 2, am 29. Oktober

Dombrowski, Johann, aus Soffen, Kreis Lyck, jetzt Am Schafbring 67, 3000 Hannover 81, am 27. Oktober

Freiwald, Gertrud, aus Wolfsdorf, Kreis Königsberg-Land, jetzt 3000 Hannover 1, am 27. Oktober

Goga, Elisabeth, aus Ludwigsort, jetzt Zum Öhr 4, 2380 Schleswig, am 25. Oktober

Holzlehner, Albert, aus Lyck, Sentker Straße 3, jetzt Hasenspitz 71, 6200 Wiesbaden-Dotzheim, am 26. Oktober

Kaffka, Amalie, geb. Klimarschefski, aus Groß Lasken, Kreis Lyck, jetzt Holl 3, 5067 Kürten, am 24. Oktober

Lengwenus, Willi, aus Gründann, Kreis Elchniederung, jetzt Dahlenburger Landstraße 155, 2120 Lüneburg, am 23. Oktober

Lindner, Fritz, aus Lyck, Falkstraße 8, jetzt Hans-Schutten-Straße 12, 5000 Köln 91, am 24. Oktober

Matthies, Karl, aus Allenburg, Königstraße, Kreis Wehlau, jetzt Altonaer Chaussee 45, 2000 Schenefeld, am 24. Oktober

Fortsetzung in der nächsten Folge

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt

LANDESGRUPPE

Landesgruppe — Sonnabend, 29. Oktober, 15 Uhr, Gemeindesaal der Heilandskirche, Winterhuder Weg 132. (Bus Linien 106 und 108 bis Winterhuder Weg/Hofweg), Gedenkstunde zum 300. Todestag des Großen Kurfürsten; Ursula Meyer-Semlies referiert zum Thema „Seine Jugend und sein Wirken als Staatsmann".

BEZIRKSGRUPPEN

Barmbek/Uhlenhorst/Winterhude — Sonnabend, 29. Oktober, 15 Uhr, Gemeindesaal der Heilandskirche, Winterhuder Weg 132, Gedenkstunde zum 300. Todestag des Großen Kurfürsten; Ursula Meyer-Semlies referiert zum Thema „Seine Jugend und sein Wirken als Staatsmann".

Bergedorf — Sonntag, 23. Oktober, 16 Uhr, Holstenhof, Vortrag „Hanna Reitsch — ein Fliegerleben" mit Diaschau. Eintritt frei

Farmsen/Walddörfer — Dienstag, 8. November, 18 Uhr, Condor e. V., Zusammenkunft. Die Frauen werden gebeten, sich mit einer Handarbeit zu beteiligen für den Weihnachtsbasar, der am selben Tag stattfindet.

Hamburg-Nord — Dienstag, 25. Oktober, 15.30 Uhr, Gemeindesaal der katholischen Kirche „Heilige Familie", Langenhorn, Tannenweg 24a (U-Bahn Langenhorn-Markt), Monatszusammenkunft unter dem Thema „Gesamtdeutsche Frage als Auftrag unseres Grundgesetzes: Wer tut was?". Ansgar Graw, Landesvorsitzender der GJO in Hamburg, spricht über die Arbeit der Gemeinschaft Junger Ostpreußen.

Harburg/Wilhelmsburg — Sonnabend, 22. Oktober, 19 Uhr, Gasthof Zur grünen Tanne, Bremer Straße 307, Erntedankfest. — Montag, 31. Oktober, 18 Uhr, Gasthof Zur grünen Tanne, Harburg, Bremer Straße 307, Heimatabend.

HEIMATKREISGRUPPEN

Gumbinnen — Freitag, 4. November, 15.30 Uhr, Restaurant und Café Kranzler, Dammtorbahnhof, Congreß-Centrum-Hamburg (CCH), Treffen der ehemaligen Cecilienschülerinnen und Friedrichsschüler.

Heiligenbeil — Sonnabend, 29. Oktober, 16 Uhr, ETV-Stuben, Bundesstraße 96, Hamburg 13, Erntedankfest mit Andacht und Tanz gemeinsam mit der Heimatkreisgruppe Osterode, Eintritt 5 DM.

Osterode — Sonnabend, 29. Oktober, 16 Uhr, ETV-Stuben, Bundesstraße 96, Hamburg 13, Erntedankfest gemeinsam mit der Heimatkreisgruppe Heiligenbeil. Eintritt 5 DM.

Sensburg — Sonnabend, 5. November, 16 Uhr, Polizeisportheim, Sternschanze 4, Treffen der Heimatkreisgruppe mit lustigen Geschichten und Spielen.

FRAUENGRUPPEN

Farmsen-Walddörfer — Dienstag, 25. Oktober, 16 Uhr, Condor e.V., Berner Heerweg 188, Zusammenkunft.

SALZBURGER VEREIN

Berlin — Freitag, 4. November, 18.15 Uhr, Volkshochschule Spandau, Wilhelmstraße 9, Siegfried Raguse spricht zum Thema „Die Salzburger Exulanten — Geschichte, Verfolgung, Suche nach neuer Heimat".

LANDSMANNSCHAFT WESTRPEUSSEN

Landesgruppe — Sonnabend, 22. Oktober, 15 Uhr, Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, Hamburg 36 (zu erreichen mit der U 2 bis Messehallen, Bus 111 bis Sievekingplatz, Bus 112 und Schnellbus 35 und 36 bis Karl-Muck-Platz), Dia-Vortrag von Oberstudienrat Hans-W. Hoppe, Ahlhorn, früher Elbing, Bundeskulturreferent der Landsmannschaft Westpreußen, über „Polnische Restaurierungen in Westpreußen, Ostpreußen und Pommern".

Bremen

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Tel. (0 42 21) 3 01 06, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel

Bremerhaven — Freitag, 4. November, 18 Uhr, Ernst-Barlach-Haus, Am Holzhafen, Heimatabend. — Sonntag, 20. November, 14 Uhr, Heimatkreuz, Geestemünder Friedhof, Gedenken an die Toten anläßlich des Totensonntags.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Bad Oldesloe — Donnerstag, 10. November, 15 Uhr, Altentagesstätte, Mühlenstraße 22, Spiel- und Plaudernachmittag.

Eckernförde — Freitag, 18. November, Bericht von Dr. Nernheim über eine Reise zu den Azoren unter dem Titel „Neun Tupfen im Atlantik".

Flensburg — Eine Fahrt nach Schleswig zur Besichtigung der Heimatstube hatten vor kurzem Lm. Goldberg und Lm. Nindel organisiert. Nach dem gemeinsamen Mittagessen fuhr die Gruppe zum Aschberg zum Besuch des Bismarck-Denkmals und anschließend zur Kirche nach Hadeby. Nach Erläuterung der Entstehungsgeschichte der Kirche durch den Pastor spielte Herr Petersen auf der Orgel das Largo von Händel und das Ostpreußenlied. Nach einer kurzen Andacht trat man den Heimweg an.

Glückstadt — Donnerstag, 3. November, 15 Uhr, „Raumann", Am Markt, Monatsversammlung. LvD-Kreisvorsitzender Paul-Richard Lange hält einen Dia-Vortrag über seine Reisen nach Ostdeutschland. — Sonntag, 20. November, 15 Uhr, Kreuzkapelle, Norderfriedhof, Gedenkfeier zu Ehren der Toten mit anschließender Kranzniederlegung am „Kreuz des Ostens".

Itzehoe — Donnerstag, 3. November, 15 Uhr, Café Schwarz, Dia-Dokumentation von Friedrich-Karl Milthaler zum Thema „Edith und Walter von Sanden-Guja. Ihr Leben und ihr Werk." — Donnerstag, 10. November, 15 Uhr, Klosterhof 9a, Treffen der Handarbeitsgruppe. — Bei einer Veranstaltung der Frauengruppe zeigte stellvertretender LvD-Vorsitzender Manfred Vollack einen Dia-Vortrag über „Danzig — einst und jetzt".

Pinneberg — Mittwoch, 16. November, Rübekamphalle und SHHB Pinneberg, Bußtagsveranstaltung.

Niedersachsen

Vors. der Landesgruppe: Wilhelm von Gottberg, Telefon (0 58 42) 3 79, Külitz 1, 3133 Schnega.

Braunschweig — Mittwoch, 26. Oktober, 17 Uhr, Stadtparkrestaurant, Monatsversammlung und Erntedankfest.

Gifhorn — Sonntag, 23. Oktober, 15 Uhr, Mehrzweckhalle Mörse, Festveranstaltung anläßlich des 40jährigen Bestehens des BdV-Ortsverbands Mörse im BdV-Kreisverband Gifhorn. Die Festrede hält Lm. Blaschke, Ehrenvorsitzender der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Niedersachsen. Es wirken unter anderem mit der gemischte Chor „Glück auf", Mörse, das Akkordeonorchester Fallersleben und die Volkstanzgruppe der Jungen Gesellschaft Velstove.

Goslar — Zum Heimatnachmittag nach der Sommerpause begrüßte Kreisvorsitzender Ernst Rhode auch Gäste aus Sehlde und Bremen. Er gab anschließend einige allgemeine Betrachtungen über die Verhältnisse in Mittel- und Ostdeutschland. Karl Heinz Leidreiter berichtete mit über 300 Farb-Dias von seinem diesjährigen China-Besuch und vermittelte vielfältige Eindrücke aus dem Reich der Mitte.

Hannover — Sonnabend, 5. November, 15 Uhr, Saal, Hannover-Hauptbahnhof, gemütliches Beisammensein bei Kaffee und Kuchen. Herr Beismann von der Bundesbahn führt einen Film über den Schwarzwald vor und berichtet über die geplante Schwarzwald-Fahrt vom 22. bis 26. Mai 1989.

Quakenbrück — Nahezu 3500 Kilometer legte die Gruppe mit Reiseleiter und Vorsitzendem Fredi Jost im südlichen Ostpreußen zurück. Die Reise ging an die Frische Nehrung zum Ostseebad Kahlberg und in die polnische Hauptstadt Warschau. In Masuren wurden die einst prachtvollen Höfe der Gräfin Marion Dönhoff und des Grafen Lehndorff besichtigt. Im Rahmen einer Warschauer Stadtrundfahrt unternahm die Reisegruppe einen Abstecher zum Regierungssitz des Generals Jaruzelski. Die Reise war ein Erlebnis besonderer Art.

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Bielefeld — Dienstag, 1. November, 15 Uhr, Vertriebenenkreuz, Sennefriedhof, Totengedenken. — Donnerstag, 10. November, 17.30 Uhr, Schlachthof-Gaststätte, Walther-Rathenau-Straße 28, Schabberstunde mit Vortrag. — Sonntag, 20. November, 15 Uhr, Vertriebenenkreuz, Sennefriedhof, evangelische Andacht und Kranzniederlegung für die Verstorbenen. Ein Posaunenchor wird mitwirken.

Düsseldorf — Sonntag, 20. November, 10 Uhr, Haus des Deutschen Ostens, Bismarckstraße 90 (Nähe Hauptbahnhof), Eichendorff-Saal, Ost- und Mitteldeutsches Sammlertreffen. Kauf und Tausch von Kulturgut. Aussteller werden um Anmeldung gebeten.

Gladbeck — Donnerstag, 3. November, 15 Uhr, Kolpinghaus, Treffen der Frauengruppe. — Sonnabend, 12. November, 19 Uhr, Kolpinghaus bei Lm. G. Schäfer, Mitgliederversammlung. — Sonnabend, 19. November, Jahresausflug in das Münsterland. Vorgesehen ist zudem die Besichtigung des Westpreußen-Museums und ein Schlachtfestessen. Anmeldungen bei den Kassierern und dem Vorstand. Fahrtkosten und Essensbeitrag: 24 DM.

Herford — Dienstag, 8. November, Frauennachmittag.

Köln — Dienstag, 1. November, 11 Uhr, Hochkreuz, Nordfriedhof, Totengedenken. — Dienstag, 8. November, 14.30 Uhr, Kolpinghaus, Römerturm, Treffen der Frauengruppe. — Sonntag, 13. November, 11 Uhr, St. Alban (Gürzenich), Volkstrauertag.

Siegen — Freitag, 4. November, 14 Uhr, Westfalenzimmer, Hotel Oderbein, Weidenauer Bahnhof, Treffen der Frauengruppe. — Anfang Oktober trafen sich Mitglieder der LOW-Kreisgruppe Siegen mit ihren Kindern und Enkeln zu einem fröhlichen Nachmittag in einem Trakehner-Gestüt im Siegerland, das von Manfred Arlt geleitet wird. Vorsitzende Thilde Utikal begrüßte die Besucher und dankte dem Vorstand für die gute Vorbereitung der Veranstaltung. Kinder und Jugendliche konnten auf einer ruhigen Stute an der Longe reiten. Manfred Arlt erzählte von „seinen" Trakehnern und lud für das nächste Jahr ins Reiterzentrum nach Kreuztal ein. Die Veranstaltung klang mit einem gemütlichen Grillabend aus.

Erinnerungsfoto 719



Schule Tromitten — Leider ist dem Einsender Herbert Hellmich das Entstehungsjahr dieser Aufnahme der Schule Tromitten, Kreis Bartenstein, nicht mehr bekannt. Die Schüler und Schülerinnen entstammen den Geburtsjahrgängen 1925 bis 1927. In der ersten Reihe oben sind von links nach rechts zu sehen: Heinz Böyt, Joachim Wöck, Fritz Mathies, Oskar Weichhaus, Erwin Grabowski, Gustav Schmitke, Heinz Schweuck, Botho Passarge, ?, Schröder und Erich Hellmig. Zweite Reihe: ?, Kurt Schwarz, Kurt Steinbeck, Fritz Langhans, Herbert Brieskorn, Heinz Schwarz, Kurt Wersuhn, Helmut Thiel, und Lehrer Zenker. Dritte Reihe: ?, Käthe Sommer, Annemarie Weichhaus, Elfriede Schulzki, Lehrer G. Dauksch, Edeltraut Passarge, ?, ?, ?, Treike, ?, Ramminger. Vierte Reihe: ?, Chr. Mathies, ?, Elli Grabowski, ?, ?, ?, Edith Fleischer, ? und Christel Zipprich. Wenn Sie sich an einen Mitschüler oder eine Mitschülerin erinnern, so wird sich der Einsender sicherlich über eine Kontaktaufnahme freuen. Eventuelle Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 719" an die Redaktion des Ostpreußenblattes, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, leiten wir gern an Herbert Hellmich weiter. wj

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 5 9 44, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

Frankfurt — Montag, 14. November, 15 Uhr, Haus Dornbusch, Clubraum I, Eschersheimer Landstraße 248, Gemeinschaftsveranstaltung. Vortrag über aktuelle Tagesthemen, Redner ist Bundesbankdirektor Dietrich Lemke.

Fulda — Dienstag, 15. November, 14 Uhr, DJO-Heim, Treffen der Frauengruppe.

Gelnhausen — Sonntag, 23. Oktober, 10.15 Uhr, Martin-Luther-Kirche, Bad Orb, Gottesdienst mit Pfarrer Gottschalk. Abfahrt um 9 Uhr mit eigenem Pkw vom Landratsamt Gelnhausen, telefonische Anmeldung unter 0 60 51/29 89. — Sonntag, 6. November, 15 Uhr, Felsenkeller, Dia-Vortrag „Danzig — einst und jetzt" von Theodor Merten. — Zu der jährlichen Gedenkfeier am Denkmal Paul von Hindenburgs in Villbach-Lettgenbrunn hatten sich aus Anlaß seines Geburtstags die Landsleute zusammengefunden. Vorsitzender Fritz Kallweit würdigte in einem Überblick die Verdienste Hindenburgs um Ostpreußen. Zum Dank legte Kallweit ein Blumengebinde nieder. Nach dem Ostpreußenlied begab man sich zur Feier des Erntedankfestes in den Zaimer Hof nach Lettgenbrunn. Hier dankte Kallweit dem Schöpfer für seine reichen Gaben. Theodor Merten gab einen Überblick über die Leistungen der ostpreußischen Landwirtschaft und deren Bedeutung für die deutsche Bevölkerung. Pfarrer Gottschalk würdigte die gesegnete Ernte und Elisabeth Kröhne brachte Erntebräuche in Erinnerung. Anschließend ehrte Kallweit Marta Busse, Erica Desch und Anneliese Eibel. Erfreut wurde festgestellt, daß sich die Mitgliederzahl vergrößert hatte, so wurde auch Erich Caspar als neues Mitglied in die Gruppe aufgenommen. Caspar und der Vorsitzende trugen mit Bandoneum und Teufelsgeige zur Unterhaltung bei.

Hemer — Sonnabend, 29. Oktober, 19 Uhr, Soldatenheim Hemer, traditionelles Fleckessen mit Tombola und Tanz.

Kassel — Sonnabend, 29. Oktober, 15 Uhr, Gaststätte Rammelsberg, Rammelsbergstraße 4, Feierstunde zum 40jährigen Bestehen. — Dienstag, 8. November, 15 Uhr, Hotel Schweizerhof, Wilhelm-Allee 288, Heimatstunde mit Vortrag über Arthur Schopenhauer „Mensch und Werk" von Willi Schnitzler.

Rheinland-Pfalz

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzky, Telefon (0 63 72) 47 86, Talstraße 24, 6791 Bechhofen/Pfalz

Kaiserslautern — Vorsitzender Pfarrer Seeger konnte zahlreiche Mitglieder und Freunde zur Erntedankfeier begrüßen. Ursula Oelschläger führte durch das reichhaltige Programm bis am Abend der Tanz eingeleitet wurde.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 7142 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 7000 Stuttgart

Landesgruppe — Für langjährige Verdienste um die Heimat erhielten Ministerialdirigent und Landesfrauenreferentin Hanna Kraege die Westpreußenspange in Gold. Die Verleihung fand im Rahmen einer Sonderveranstaltung der Landesgruppe statt. Der Historiker Ulrich Lokowandt hielt dabei einen Vortrag über die Bewahrung des preußischen Kulturguts. Vorsitzender der Landesgruppe Ernst Wittenberg begrüßte die Ehrengäste und würdigte die Stadt Mergentheim. Grußworte überbrachten der Bürgermeister Dr. Elmar Mauch und Ulrich Hutter, Referent im Staatsministerium. Der Landesvorsitzende würdigte die berufliche und ehrenamtliche Tätigkeit von Ministerialdirigent a. D. Helmut Haun, des bisherigen Landesbeauftragten für Heimatvertriebene und Flüchtlinge im Staatsministerium Baden-Württemberg. Für seine Verdienste erhielt er die Westpreußenspange in Gold sowie die Urkunde. Hanna Kraege, ehemalige Landesschriftführerin und Landesfrauenreferentin, wurde die gleiche Auszeichnung zuteil. Abschließend hielt Ulrich Lokowandt den Festvortrag „Von Tannenberg (1410) bis Tannenberg (1914)".

Göppingen — Sonnabend, 22. Oktober, 16 Uhr, Oettingersaal, Kellereistraße 16, Hauptversammlung und Heimatnachmittag mit Fleckessen unter dem Motto „Die Jagd in Ostpreußen".

Lahr — Die örtliche Gruppe feierte wie alle Jahre ihr Erntedankfest. Vorsitzender Heinz Schindowski konnte feststellen, wie viele Landsleute daran interessiert sind, das kulturelle Erbe der Heimat zu pflegen und aufrechtzuerhalten. Er sprach über das Brauchtum in der Heimat zum Erntedank. Der kulturelle Teil des Abend war dem Dichter Simon Dach gewidmet. Das Motto des Abends lautete „Ännchen von Tharau — ein Lied, ein Dorf und seine Menschen". Die Frauengruppenleiterin Irma Barraud hatte es mit Angelika Karl, Irmentraut Kretschmann, Gretel Schindowski, Lenchen Nielsen und Edith Kastilan verstanden, Pespektiven über Simon Dach zu eröffnen. Jean-Pierre Barraud spielte auf der Flöte die Melodie des Liedes „Ännchen von Tharau".

Schwenningen — Sonnabend, 19. November, Schlachtfestfahrt nach Aasen. Lm. Wetzel bringt einen Dia-Vortrag über die Geschehnisse in der landsmannschaftlichen Arbeit.

Bayern

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Maerz, Telefon (0 89) 8 12 33 79 und 3 15 25 13, Krautheimerstraße 24, 8000 München 50

Augsburg — Sonnabend, 22. Oktober, 15.30 Uhr, Gaststätte Rheingold, Prinzenstraße, Mitgliederversammlung mit Fleckessen.

Hof — Die Sternfahrt der Gruppe fand nach Coburg statt. Grund war das Erntedankfest, das die Coburger Kreisgruppe zum Anlaß nahm, die oberfränkischen Gruppen einzuladen. In Coburg fand eine Führung durch die Altstadt statt. Im Restaurant Sargasser wurde die weitere Veranstaltung vom Bläserchor des Jagdverbandes der Kreisgruppe umrahmt. Die Begrüßung erfolgte durch den Vorsitzenden August Schmidt, der sich für die unerwartet hohe Beteiligung bedankte. Die Grußworte der Stadt überbrachte Bürgermeister Eduard Reichardt. Landesfrauenreferentin Anni Walter und Bezirksvorsitzender Helmut Starosta brachten Gedanken zum Erntedank und dankten der Initiatorin Ruth Schwarz, die die Veranstaltung hervorragend leitete. Die schlesische Volkstanzgruppe unter Jutta Starosta und der Singkreis Nürnberg gestalteten den kulturellen Teil. Mitglieder der Gruppen unterhielten mit Gedichten und Lesungen. Bei Gespräch und Tanz blieben alte und neue Bekannte noch lange zusammen.

Mittelfranken — Sonntag, 6. November, 11.15 Uhr, Friedhof in Uttenreuth, Einweihung eines Ver-

Fortsetzung auf Seite 17

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Heimattreffen 1988

21.—23. Oktober, **Braunsberg:** Ortstreffen Kaschaunen, Hotel Sonne, Gengenbach

29. Oktober, **Gumbinnen:** Regionaltreffen. Hotel Wartburg-Hospiz, Stuttgart

29./30. Oktober, **Wehlau:** Regionaltreffen, Reutlingen-Betzingen

12./13. November, **Königsberg-Stadt:** Königsberger-Treffen, Duisburg

Angerburg

Kreisvertreter: Friedrich-Karl Milthaler, Tel. (0 46 25) 2 17, Görrisau, 2381 Silberstedt. Geschäftsstelle und Archiv: Herbert Lehmann, Institut für Heimatforschung, Tel. (0 42 61) 8 37 67, Gerberstraße 12, 2720 Rotenburg (Wümme)

Edith Böhm †. Im 94. Lebensjahr starb am 26. September in Lemgo Edith Böhm. „Ein von frühester Jugend an schweres und entsagungsvolles Leben hat sie vorbildlich und tapfer geführt und ertragen. Die ewige Ruhe ist ihr zu gönnen." Mit diesen Worten haben ihre Freunde Nachricht gegeben vom Ende ihres Lebens. Hinter diesen Worten steht für viele die Angerburger Fotografin. Mit ihren einmaligen Landschaftsaufnahmen aus unserer Heimat hat sie alle reich beschenkt. In so manchem Familienalbum finden sich Fotoaufnahmen, die Edith Böhm mit Meisterhand geschaffen hat. Ihr Werk besteht fort. Ihre Liebe und Treue zu unserer Heimat rund um den Mauersee hat sie in ihren Beiträgen im Ostpreußenblatt und in unserem Heimatbrief wiederholt zum Ausdruck gebracht. Wir werden sie nicht vergessen.

Adolf Westphalen †. Im 79. Lebensjahr starb am 23. September in Hildesheim Regierungsdirektor i. R. Adolf Westphalen. Der Verstorbene war der letzte Landrat unseres Heimatkreises vor dem Schicksalsjahr 1945. Als Regierungsrat bei der Regierung in Gumbinnen tätig, wurde Adolf Westphalen im Dezember 1939 mit der kommissarischen Verwaltung des Kreises Angerburg betraut. Die Ernennung zum Landrat erfolgte 1941. Seine Amtszeit stand im Zeichen des Krieges, sie währte praktisch nur bis März 1942, als auch er Soldat wurde. Landrat von Bredow aus Schloßberg wurde mit der Vertretung beauftragt. Aber auch fern der Heimat stellte sich Adolf Westphalen in den Dienst für unsere Heimat und ihre Menschen. Von 1956 bis zu seinem Lebensende gehörte er dem Kreistag unserer Kreisgemeinschaft an. Wir haben ihm, dem Wahlostpreußen, zu danken. Seinen Angehörigen gilt unsere Anteilnahme. Wir werden ihn nicht vergessen.

Ebenrode (Stallupönen)

Kreisvertreter: Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, Lindenstraße 14, 2112 Jesteburg

Zum diesjährigen Regionaltreffen „Südwest" versammelten sich Bewohner unseres Heimatkreises mit den Landsleuten aus dem Kreis Schloßberg im Hotel Lindenhof in Horb am Neckar. Der Ort wird immer mehr zu einer beliebten Versammlungsstätte, da er für Anreisende mit der Bundesbahn und für Besucher mit dem Pkw äußerst verkehrsgünstig liegt. Die Zusammenkunft begann in diesem Jahr mit einer gemeinsamen Fahrt zur Besichtigung des Schlosses Sigmaringen, die mit großer Begeisterung aufgenommen wurde. Ein Grund dafür, um für das Treffen im kommenden Jahr als Programmpunkt die Besichtigung der Burg Hohenzollern in Hechingen vorzusehen. Im Mittelpunkt der kurzen Feierstunde am Sonntagmorgen stand das Referat des langjährigen bisherigen Vorsitzenden der LO-Landesgruppe Baden-Württemberg, Werner Buxa, der durch den Kreisvertreter der Kreisgemeinschaft Schloßberg, Georg Schiller, herzlich begrüßt wurde.

Kreisvertreter Paul Heinacher dankte dem Referenten für seine kenntnisreichen Ausführungen zu heimatpolitischen Fragen, die für uns alle ein wichtiges Rüstzeug für unsere Arbeit sind. Er stellte ferner heraus, daß Werner Buxa sich als Gründer der „Preußischen Tafelrunde" und durch seinen Einsatz für die Belange der Vertriebenen verdient gemacht hat. Dietrich von Lenski-Kattenau dankte am Schluß der Feierstunde allen Landsleuten für das ihm entgegengebrachte Vertrauen während seiner 25jährigen Tätigkeit als Kreisvertreter.

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Gisela Hußfeld, Telefon (0 41 01) 2 20 37 (di. — fr. 8 bis 12 Uhr), Postfach 17 05, 2080 Pinneberg

Süddeutsches Heimattreffen — Auf vielseitigen Wunsch findet am 20. und 21. Mai 1989 das 3. Süddeutsche Heimattreffen der Kreise Fischhausen und Königsberg-Land in Oberkirch statt. Für die rechtzeitige Zimmerreservierung geben wir folgende Anschrift bekannt: Städtisches Verkehrsamt, Telefon 0 78 02/8 22 49, Postfach 14 43, 7602 Oberkirch. Das Programm dieses Treffens geben wir Anfang 1989 an dieser Stelle und in Folge 101 „Unser schönes Samland" bekannt.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Str. 14, 4800 Bielefeld 14

Treffen in Stuttgart — Zum letzten Gumbinner Treffen in diesem Jahr laden wir alle Landsleute in Süddeutschland wieder nach Stuttgart ein. Treffpunkt ist wie immer das Hotel Wartburg-Hospiz, Lange Straße 49, Stuttgart, am Sonnabend, 29. Oktober, ab 10 Uhr. Nach der offiziellen Begrüßung um 11 Uhr wird Kreisvertreter Goldbeck über das Deutschlandtreffen in Düsseldorf und über das Bundestreffen der Gumbinner und Salzburger in Bielefeld berichten, wo es einige interessante Dinge gab. Selbstverständlich werden wir uns auch über Fragen unterhalten, die aus dem Kreis der Teilnehmer gestellt werden. Nach dem gemeinsamen Mittagessen werden unter dem Motto „Gumbinnen in Farbe" bunte Lichtbilder gezeigt, wie sie es seit 100 Jahren gibt und die im Kreisarchiv gesammelt sind. Mit neuesten Bildern aus dem Sommer 1988 und ihrer Erläuterung schließt diese Vorführung. Anschließend bleiben wir bei zwangloser Unterhaltung zusammen. Für Kaffee und Kuchen ist gesorgt. Am Informationstisch werden alle Schriften der Kreisgemeinschaft ausgelegt. Zweckmäßigerweise verabreden Sie sich mit Bekannten und Verwandten zur Teilnahme. Außerdem bringen Sie auch gern Erinnerungsbilder und sonstige alte Dokumente und Erinnerungsstücke mit, die für eine Reproduktion zur Aufnahme in das Kreisarchiv in Betracht kommen können.

Hauptkreistreffen in Bielefeld — (Fortsetzung) Der zweite Tag des Treffens spielte sich wie üblich in der Gesamtschule Bielefeld-Schildesche ab. Im Mittelpunkt stand die Stunde der Patenschaft und Heimatgemeinschaft, die mit einer eindrucksvollen Andachtsbetrachtung begann, gehalten von unserem Lm. Pfarrer Kurt Bullien, Tilsit. Danach begrüßte unser stellvertretender Kreisvertreter Herbert Bolgihn die Ehrengäste, an ihrer Spitze Bürgermeister Friedhelm Schürmann und die Vertreter der örtlichen landsmannschaftlichen Verbände. Nach der Verlesung der Grußbotschaften sprach Bürgermeister Schürmann als Freund der Gumbinner. Seine Gedanken leiteten über zu dem jetzt gerade in Bielefeld besonders drängenden Aussiedler-Problem, weil hier ein außerordentlich starker Zuzug von Rußlanddeutschen anhält. Nach weiteren Grußworten unserer Gäste aus Salzburg leitete Kreisvertreter Goldbeck in seinen Worten zu dem jetzt wichtigen Themen in der Gumbinner Arbeit über. Hier bezeichnete er es als eine positive Entwicklung, daß jetzt das Gespräch mit jungen Menschen eingesetzt habe, die sich mit unserer Heimat beschäftigen. Als Beispiel dafür trat gleichzeitig Gerold Baring aus Mainz an das Rednerpult, der über seine „Pfadfindersippe Gumbinnen" berichtete. Er fand starken Beifall der Versammlung (Schluß folgt).

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Dr. Siegfried Pelz, Telefon (0 41 02) 6 41 31, Dörpstede 9, 2070 Großhansdorf

Zinten — 675 Jahre — Das Sondertreffen in Burgdorf im Rahmen des Heiligenbeiler Kreistreffens liegt hinter uns. Wir stellen fest, es war ein voller Erfolg. Nach einem gemütlichen Beisammensein bei Kaffee und Kuchen hatten die Zintener Gelegenheit zum Plachandern. Hierzu hatte Heinz Schley eingeladen, der auch die Festrede hielt. Zum Schluß hat die Volkstanzgruppe „Junges Ostpreußen" aus Osterode die Zintener mit Volkstänzen erfreut. Vorab wurde am Sonnabend die Sonderausstellung über Zinten im Stadtmuseum eröffnet. Am Abend traf sich alles wieder im Zelt, um den gelungenen Tag bei Musik und Tanz ausklingen zu lassen. Am Sonntagnachmittag gab es einen Dia-Vortrag, gehalten von Elsa Landmann, unter der Überschrift „Ein Spaziergang durch Zinten". Schließlich war es möglich, im Rahmen der Zintener 675-Jahr-Feier, eine Festschrift über 40 Seiten und mit etwa 40 Bildern sowie eine verbesserte Neuauflage des Zintener Stadtplanes, Größe 70 x 80 Zentimeter, anzubieten. Alle Zintener, die Festschrift und Stadtplan noch erwerben möchten, wenden sich bitte an Heinz Schley, Tempelhofer Weg 2, 2057 Reinbek. Preise: Stadtplan 10,50 DM, Festschrift 10,70 DM, jeweils inklusive Porto und Verpackung. Beides zusammen: 21 DM inklusive Rechnung mit Konto-Nummer liegt der Sendung bei, zwecks Überweisung des Rechnungsbetrages. Abschließend sei allen Zintenern gedankt für die zahlreichen Beweise ihrer heimatlichen Treue und Verbundenheit. Die Zintener haben uns — wie immer — nicht im Stich gelassen.

Insterburg Stadt und Land

Kreisvertreter Stadt: Prof. Dr. Georg-Winfried Schmidt. Kreisvertreter Land: Klaus-Peter Steinwender. Geschäftsstelle: Telefon (0 21 51) 4 89 91 (9—12 Uhr von Mo.—Fr. oder nach tel. Vereinbarung), Altes Rathaus, Am Marktplatz 10, 4150 Krefeld 11

10 Jahre Insterburger Teutonen — Liebe Insterburger! Am 29. Oktober ab 14 Uhr möchten wir Sie ins Café „Zum Himmelreich" in Münster am Aasee zum gemütlichen Plachandern einladen. Wir würden uns sehr freuen, wenn diesmal auch die Insterburger aus Münster und Umgebung zu uns finden. Ein Dia-Vortrag ist vorgesehen, Insterburg 1987. Achtung Autofahrer! Von der BAB 1 Münster Nord abfahren, diese Straße führt zum Aasee. Mit heimatlichem Gruß Siegmund und Renate Bendul, Osnabrück.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt, Weidenfeld 23, 5308 Rheinbach 4. Königsberger Bürgerbrief: H.-J. Paulun, Im Bult 8, 2807 Achim-Baden. Kartei: Museum Haus Königsberg, Telefon 02 03/2 83 21 51, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg

Im Rahmen des Königsberger Treffens in Duisburg findet am Sonnabend, 12. November, eine Mitgliederversammlung mit Neuwahl der Stadtvertretung statt. In dieser Veranstaltung hat jedes Mitglied die Möglichkeit, seine Meinung, Anregungen und Vorschläge vorzutragen und auch Kritik zu üben. Anschließend wird die neue Stadtvertretung gewählt. Gewählt werden 40 Personen, die vermutlich am 12. Februar 1989 in Lüneburg dann den Stadtausschuß (erweiterter Vorstand) wählen werden. Die Amtszeit für die Stadtvertretung beträgt sechs Jahre. Die Amtszeit des Stadtausschusses beträgt drei Jahre. In Anbetracht der Wichtigkeit dieser Versammlung wird um rege Beteiligung gebeten. In dieser Veranstaltung werden die Weichen für die nächsten Jahre gestellt.

Roßgärter Mittelschule — Unsere Schulgemeinschaft lädt alle Ehemaligen mit ihren Angehörigen zum Treffen der Stadtgemeinschaft Königsberg am Sonnabend, 12., und Sonntag, 13. November, nach Duisburg ein. Die Veranstaltung findet im August-Seeling-Gymnasium, Falkstraße (Nähe Hauptbahnhof), statt. Unsere Schulgemeinschaft trifft sich dort hoffentlich recht zahlreich. Wegen Platzbestellung und weiterer Informationen bitte sofort Schulfreund Günther Honskamp, Telefon 0 21 02/8 27 47 anrufen. Ein gemeinsamer Besuch des Museums Haus Königsberg (in Bahnhofsnähe) sollte schon am Vortag eingeplant werden.

Unser nächstes Zwischentreffen wird am 29. Januar 1989 wieder im Gasthaus Luisenhof, Telefon 0 40/6 43 10 71, Am Luisenhof 1, 2000 Hamburg 72 (Farmsen), von 14 bis 18 Uhr stattfinden. Zuschriften an Hans Zieske, Tarnowitzer Weg 12, 2000 Hamburg 70.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Telefon (0 54 81) 23 88, Schlesierstraße 27, 4540 Lengerich

Heimatkreisbuch „Der Kreis Samland" — Dieses schon lange vergriffene, mit 764 Seiten Umfang, von Dr. Paul Gusovius 1966 herausgegebene Heimatbuch läßt Artur Schalt, Tizianstraße 83, 2350 Neumünster, durch eine Kopieranstalt kopieren und binden. Verbindliche Bestellungen für das Buch zum Preis von 48 DM plus 5 DM Porto und Verpackung sind an ihn zu richten und der Betrag ist auf sein Konto Nummer 180 289 bei der Stadtsparkasse Neumünster zu überweisen. Durch Artur Schalt besteht auch die Möglichkeit, die eigenen Heimatbriefe binden zu lassen. Dazu muß man ihm die Heimatbriefe zusenden und etwa je zehn Stück werden zu einem Band zusammengefaßt, Kostenpunkt 16 DM je Band. Sich auch hier bitte an Artur Schalt wenden.

Fahrt nach Ostpreußen — Es wird wieder eine Busreise nach Ostpreußen geplant, weil die bisherigen großen Anklang fanden und die Anfragen zahlreich sind. Die Fahrt soll im Mai 1989 erfolgen. Wer Interesse daran hat, melde sich bei Fritz Löbert, Telefon 0 54 81/23 88, Schlesierstraße 27, 4540 Lengerich.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Tel. (0 48 1) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide

Goldene Konfirmation — Unser Kreistreffen war diesmal durch ein besonderes Ereignis bestimmt. Dreißig Landsleute, Männer und Frauen, die im Jahre 1938 in Laukischken eingesegnet waren, begingen in Dankbarkeit das Fest der goldenen Konfirmation. Ihre Namen werden im kommenden Heimatbrief aufgeführt sein. Zwei Jahre lang hatte sich Lm. Büttner bemüht, die weit zerstreut wohnenden Landsleute, so auch einige aus der DDR, ausfindig zu machen. Damals waren es 140 Konfirmanden. Soweit erfaßbar, konnten die Namen der im Kriege Gefallenen oder auf der Flucht und der Nachkriegszeit Verstorbenen ausfindig gemacht werden. So begegneten sich jetzt viele zum ersten Mal. In der St. Severikirche zu Otterndorf (einem Backsteinbau, auch als einer der prächtigsten „Bauerndome" des Landes Hadeln bekannt) fand die Feier statt. Dazu war die dreischiffige Kirche voll besetzt. Pastorin Fesel hielt eine zu Herzen gehende, auf die Heimat und das Schicksal der Menschen bezogene Predigt. Pastor Tefene sprach die Einsetzungsworte zum heiligen Abendmahl. Tief beeindruckt waren die Kirchgänger auch von der Mitwirkung des Posaunen- und Kirchenchors mit den vertrauten Chorälen. Anschließend war zu einer Kaffeetafel geladen. Kreisvertreter Terner richtete die Glückwünsche der Kreisvertretung aus und überreichte jedem der Gold-Konfirmanden eine von Hildegard Knutti geschaffene Erinnerungsschrift mit reichhaltigem Text und Bildern des Pfarrhauses und der Kirche von Laukischken, in welchem Ännchen von Tharau in den Jahren 1641 bis 1677 als Pfarrersfrau gelebt und gewirkt hatte. Alle Landsleute hatten sich zu einer Kranzniederlegung am Grab von Pfarrer Müller versammelt, der 1957 in Otterndorf beigesetzt wurde.

Otto Neckien 85 Jahre — Am Sonnabend, 22. Oktober, kann Lm. Otto Neckien seinen 85. Geburtstag begehen. Jeder, der ihn kennt, erinnert sich an seinen stets hilfsbereiten Einsatz für alle Landsleute, gehört er doch schon seit 1948 der Kreisvertretung an. Den Älteren unter uns wird Lm. Neckien aber auch noch aus der Zeit seiner Tätigkeit in der Kreisbauernschaft in Labiau bekannt sein. Nachdem für ihn und seine Familie seit 1945 Wolfsburg bestimmend wurde, war er dort zunächst in der Wehrschutzabteilung des VW-Werks tätig und wurde bald zum Empfangschef benannt, eine Aufgabe, die er viele Jahre bis zum Ruhestand mit großem Engagement erfüllte. In gleicher Weise widmete sich Neckien dem kirchlichen Dienst. Unvergeßlich bleiben somit die Würdigungen, welche das Ehepaar Neckien 1986 anläßlich ihrer diamantenen Hochzeit erfuhr. Wir hoffen und wünschen, daß es Lm. Neckien trotz altersbedingter Krankheit noch lange vergönnt sein möge, die Heimatarbeit und damit auch das politische Geschehen mit dem ihm zu eigenen großen Wissen zu begleiten. So gratulieren wir ganz herzlich!

Lötzen

Kreisvertreter: Rudolf Madeya, Telefon (0 44 05) 80 73, Edewechterdamm, 2908 Friesoythe

Schülertreffen — Am Sonnabend, dem 5. November, 12 Uhr, findet im Haus Dannenberg, 4300 Essen-Baldeneysee, ein Schülertreffen der Lötzener statt. Erika Trapp ladet dazu herzlich ein. Näheres erfahren Sie von Erika Trapp, geb. Bergknecht, Telefon 02 09/5 53 33, Vereinsstraße 11, 4650 Gelsenkirchen.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1

Heimattreffen 1988 — (Fortsetzung) Am Sonntagmorgen fanden zunächst für die Landsleute ev. und kath. Gottesdienste in Bochumer Kirchen statt. Der ev. Gottesdienst wurde von Lm. Striewski aus Kleinkosel gehalten. Da die Feierstunde um 11 Uhr begann, war die Ruhrlandhalle wieder voll besetzt. Der stellvertretende Kreisvertreter Werner Slopianka konnte neben Vertretern der Patenstadt Bochum auch zahlreiche Ehrengäste und die Presse begrüßen. Nach der Totenehrung und dem gemeinsam gesungenen Lied „Land der dunklen Wälder" ergriff Bürgermeister Rolf Schieck in Vertretung des Oberbürgermeisters der Stadt Bochum das Wort. Er wies in seinen Grußworten insbesondere auf die bereits 35 Jahre dauernde Patenschaft zwischen Bochum und Neidenburg hin und führte aus, daß das Zustandekommen derartiger Patenschaftsverhältnisse den Landsleuten, die ihre Heimat verloren haben, in gewisser Weise ein Zuhause und eine zweite Heimat biete. Mit den Worten, daß die Patenschaft weiter intensiviert werden müsse, damit die Verbindung Bochum — Neidenburg auch in Zukunft fest und lebendig bleibe, schloß Bürgermeister Schieck seine Ausführungen. Die Festrede hielt der Parlamentarische Staatssekretär im Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen und Sprecher der Ostpreußen Dr. Ottfried Hennig MdB (siehe Ostpreußen-Blatt Folge 40, Seite 23). In seinem Schlußwort dankte Kreisvertreter Wolf-Joachim Becker beiden Rednern für ihre richtungsweisenden Ausführungen. Einen besonderen Dank richtete er an die Patenstadt Bochum und sprach die Hoffnung aus, daß das gute Patenschaftsverhältnis weiter bestehen möge. Er forderte alle Landsleute auf, auch ihrerseits das Erforderliche zu tun, um die heimatpolitischen Aufgaben zu erfüllen und sich der aktiven Patenschaft durch vielseitige Mitarbeit würdig zu erweisen. Mit dem gemeinsam gesungenen Deutschlandlied endete die Feierstunde. Danach blieben die Landsleute noch bis in die späten Abendstunden beim Austausch von Erinnerungen zusammen.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Die älteste Einwohnerin unserer Kreisstadt Ortelsburg, Wilhelmine Kulikowski, geb. Czycholl, jetzt wohnhaft in Donaueschingenstraße 14, 7050 Waiblingen, wurde am 6. Oktober 101 Jahre alt. Sie ist die Zweitälteste des Kreises Ortelsburg. Die Kreisgemeinschaft grüßt die Jubilarin mit guten Wünschen zu ihrem hohen Wiegenfest.

Im Frühjahr 1989 wählen wir zum Ortelsburger Kreistag als Vertretung der Kreisgemeinschaft Ortelsburg. Die Federführung für die Durchführung der Wahl liegt wieder in den Händen von Georg Grothe, Telefon 0 42 51/28 33, Von-Kronenfeld-Straße 69, 2812 Hoya/Weser, der auch das Amt des Schatzmeisters ausübt. Geeignet für das Ehrenamt als Kreistagsabgeordneter ist fast in jedem Fall der jeweilige Gemeindesprecher bzw. die Gemeindesprecherin, die auch die Gemeindetreffen organisieren und ihre Landsleute in einer Seelenliste erfassen müssen. Es ist angebracht, das Thema Wahlen untereinander auszudiskutieren und das Ergebnis in Form eines Wahlvorschlags an Herrn Grothe zu schicken. Es wird gebeten, den Namen, Vornamen (bei Frauen auch den Mädchennamen) mit Geburtstag, Geburtsort, Heimatanschrift, jetziger Anschrift und Beruf (Glaubensbekenntnis nicht erforderlich) in gut leserlicher Schrift bis zum Sonnabend, 31. Dezember 1988, einzureichen.

Die Ortelsburger Oberschulen mit ihren Gästen feierten am letzten Wochenende im September in Bad Harzburg ihr jährliches Wiedersehen, das nunmehr immer am letzten Wochenende im September — so auch 1989 — stattfinden soll. Christa Linke, geb. Fechner, und Perlbach konnten ihre Getreuen in gewohnter Zahl herzlich willkommen heißen. Die übliche Matinee-Vorstellung stand im Zeichen „Hochoben auf dem gelben Wagen" und wurde vom Rosenau-Trio bestritten. Mit Musik, Gesang und Rezitation wurde die Schönheit und Würde unserer Heimat in Erinnerung gerufen.

Osterode

Kreisvertreter: Karl Moldaenke, Telefon (05 11) 67 34 17, Saalestraße 7, 3000 Hannover

Ortspläne — In der Osteroder Zeitung wurden bis Folge 69 die nachstehend aufgeführten Ortspläne veröffentlicht: Adamsgut — Altfinken — Altstadt — Arnau — Baarwiese — Bergfriede — Bieberswalde — Bienau — Begunschöwen (Ilgenhöh)

— Brückendorf — Buchwalde — Dembenofen — Döhlau — Domkau — Dröbnitz — Dungen — Eichdamm — Falkenstein mit Koiden und Trukeinen — Faulen — Frögenau — Gallinden — Geierswalde — Gilgenburg — Grasnitz — Greisenau — Groß Grieben — Groß Lauben — Gusenofen — Heeselicht — Heinrichsdorf — Hinzbruch — Hirschberg — Johannisberg — Jonasdorf — Jugendfelde — Jungingen — Kalwa — Kaulbruch — Ketzwalde — Klein Kirsteinsdorf — Kittnau — Klein Gehlfeld — Groß Gehlfeld mit Werder — Klein Reussen — Köllm. Lichteinen — Königsgut — Kompitten — Kunchengut — Kurken — Lautens — Lindenwalde — Locken — Ludwigsdorf — Magergut — Makrauten — Manchengut — Marienfelde — Marwalde — Meitzen — Mispelsee — Mörken — Moldsen — Moschnitz — Nadrau — Groß Nappern — Neuhain — Osterwein — Paulsgut — Persing — Peterswalde — Plichten — Poburzen — Groß- und Klein Pötzdorf — Preußisch Görlitz — Pulfnick — Rapatten — Rauden — Rauschken — Reichenau — Röschken — Sabangen — Sallmeien — Schönhausen — Schwirgstein — Seebude (Dlusken) — Seemen — Sensujen — Sensutten — Seubersdorf — Sophienthal — Spogahnen — Steffenswalde — Taberbrück — Tafelbude — Tannenberg — Taulensee — Tharden — Theuernitz — Thierberg (Abbau) — Thomareinen — Thomascheinen — Thyrau — Tolleinen — Waplitz — Warweiden — Wilken — Witulten — Wönicken — Worleinen.

Druckreif, aber noch nicht veröffentlicht sind die folgenden Pläne: Bolleinen — Domäne Frödau mit Annenhof — Elgenau — Georgenthal — Gröben — Langstein — Luttken — Luzeinen — Klein Maransen — Mertinsdorf — Mittelgut — Neudorf — Osterwitt — Parwolken — Podleiken — Ramten — Rhein — Rothwasser — Schwenteinen — Thymau — Treuwalde — Turauken, Waschette und Wittmannsdorf. Alle vorgenannten Ortspläne werden mit einem Verzeichnis der früheren Bewohner bzw. Eigentümer ausgeliefert. Sie kosten in der Größe DIN A 4 5,50 DM und in der Größe DIN A 3 8 DM das Stück.

Betreuung unserer Landsleute in Ostpreußen — Liebe Landsleute, denkt bitte daran, daß auch heute noch zahlreiche Deutsche in unserer Heimat leben, oftmals ohne jegliche Verbindung zum Westen. Vergeßt sie nicht, pflegt den schriftlichen Kontakt mit ihnen. Gebt ihnen durch Eure Anteilnahme an ihrem persönlichen Schicksal das Gefühl, nicht abgeschrieben zu sein. Besonders die Älteren unter ihnen sind glücklich und dankbar, sich in ihrer Muttersprache verständigen zu können. Tragt dazu bei, ihr oft nicht leichtes Los erträglicher zu gestalten. Konten der Kreisgemeinschaft Osterode: Kieler Spar- und Leihkasse, BLZ 210 501 70, Konto Nr. 432 190 und Postgirokonto Nr. 3013 66-204, BLZ 200 100 20 beim Postgiroamt Hamburg. Anschriften von Deutschen im Heimatkreis vermittelt auf Anfrage Brigitte Streit, Telefon 04 51/8 43 44, Tulpenweg 4, 2400 Lübeck.

Preußisch Eylau

Kreisvertreter: Wilhelm von der Trenck, Telefon (0 62 01) 1 58 71, Birkenweg 33, 6940 Weinheim

Kreistreffen 1988 — Der zweite große Höhepunkt im Jahresablauf der Vertriebenenarbeit unserer Kreisgemeinschaft Preußisch Eylau — neben dem Deutschlandtreffen 1988 zu Pfingsten in Düsseldorf — liegt hinter uns. Der Besuch war erfreulich zahlreich. Im Laufe der Veranstaltung tauchten immer noch Landsleute auf, die aus irgendwelchen Gründen erstmals nach Verden hatten kommen können. Neben der an Zahl geringer werdenden Erlebnisgeneration erschienen mehr und mehr Kinder und Enkel in der Patenstadt. Das Wetter machte durch frühherbstliche Beständigkeit dem erfolgreichen Vorhaben keinen Strich durch die Rechnung. Bereits am Donnerstag gegen Abend versammelten sich die Freunde der Kreisgemeinschaft, die Verdener Schützen in Verden-Walle im Schützenhof bei Ehepaar Drell zu einem gemütlichen Abend. Der Kreisvertreter hatte die Preußisch Eylauer Schützenkönige und -königinnen zu diesem Abend gebeten. Seit Bestehen dieser von Fritz Wormitt-Preußisch Eylau ins Leben gerufenen engen Verbindung wurden inzwischen 20 Preußisch Eylau-Könige sowie zehn Königinnen inthronisiert. Etwa 20 Personen nebst dem Schützenmajor Karl Doebler und dem Geschäftsführer Erich Czwalinna waren erschienen. Die Zusammenfassung der Preußisch Eylau-Majestäten entsprang einem Vorschlag von Richard Lange-Verden, selber Preußisch Eylau-Schützenkönig 1986. Der Kreisvertreter überreichte ihnen die Preußisch Eylau-Ehrennadel. Anschließend wurde auf Video-Kassette der sehr sehenswerte Farbtonfilm „Trakehnen lebt weiter — das ostpreußische Warmblutpferd erobert die Welt" gezeigt. Eine beeindruckende Werbung für das Trakehner Pferd, den einzigen heute noch wirksamen vierbeinigen Zeugen der Tierzucht Ostpreußens. (Fortsetzung folgt)

Bruderhilfe Ostpreußen

Liebe Leser, für unsere Weihnachtspakete im Rahmen der Paketaktion Bruderhilfe Ostpreußen bitten wir Sie, uns wiederum mit Sachspenden in Form von gut erhaltener Bekleidung zu unterstützen. Ihre Spenden werden sortiert und nach einem Karteisystem entsprechenden Empfängern in Ostpreußen zugeordnet. Bitte richten Sie Ihre Zuwendungen an folgende Adresse:

Bruderhilfe Ostpreußen
Parkallee 86
2000 Hamburg 13

Für Ihre Unterstützung unserer Arbeit möchten wir uns herzlich bedanken.

Sensburg

Kreisvertreter: Dr. K. Hesselbarth, Eschenweg 21, 2127 Scharnebeck. Geschäftsstelle: In Stadtverwaltung 5630 Remscheid 1, Telefon (0 21 91) 44-77 18, Daniel Schurmannstraße 41

Die öffentliche Kreistagssitzung fand im Rathaus statt. Nach der Eröffnung und Begrüßung der Teilnehmer wurde das Wahlergebnis für den Kreistag bekanntgegeben. Den ausscheidenden Mitgliedern Horst Mollenhauer, Erika Wank und Benno Gliemann dankte der Kreisvertreter für ihre jahrelange Mitarbeit und begrüßte als Nachfolger im Kreistag Benno Dabrowski, Günter Gonschor, Adolf Jedamski, Regina Maron, Johannes Schmidt, Siegfried Skowronnek. Durch Mehrheitsbeschlüsse unter der Regie des Wahlleiters Rolf W. Krause wurde danach der Kreisausschuß mit den Mitgliedern Dr. Klaus Hesselbarth, Helmut Lihs, Eberhard von Redecker, Helmut Rohmann, Johannes Schmidt, Adalbert Teuber, Helmut Tomscheit, Richard Wiezorrek, den Kassenprüfern Heinz von Pock und Gerhard Terner sowie der Kreisvertreter Dr. Hesselbarth mit seinen Vertretern von Redecker und Wiezorrek für die kommende Wahlperiode bei Enthaltung der Gewählten einstimmig bestätigt. Nach einer Aussprache zum Jahresbericht des Kreisvertreters erfolgten der Kassenbericht des Schatzmeisters und der Kassenprüfer mit der einstimmigen Entlastung von Schatzmeister und Kreisausschuß. Mit Berichten und einer Aussprache zur Kultur- und Jugendarbeit sowie den geplanten Veranstaltungen 1989 (Arnsberg, Würzburg, Sensburg) und einem besonderen Dank des Kreisvertreters für die vorbildliche Zusammenarbeit bei der Aufgabenerledigung im vergangenen Jahr, endete die Sitzung des Sensburger Kreistages. (Zweiter Teil folgt)

Ausstellungen

Gerhard Wydra

Altenkirchen — Sonntag, 23. Oktober, 15 Uhr, Kreisverwaltung in Altenkirchen, großer Sitzungssaal, Eröffnung der Ausstellung „Gerhard Wydra — 25 Jahre heimisch im Westerwald". Es werden Aquarelle aus dem Westerwald und Masuren gezeigt. Wydra wurde 1924 in Lyck geboren und faßte nach 1945 im Westerwald Fuß, Malen und Zeichnen wurde zu seinem Lebensinhalt.

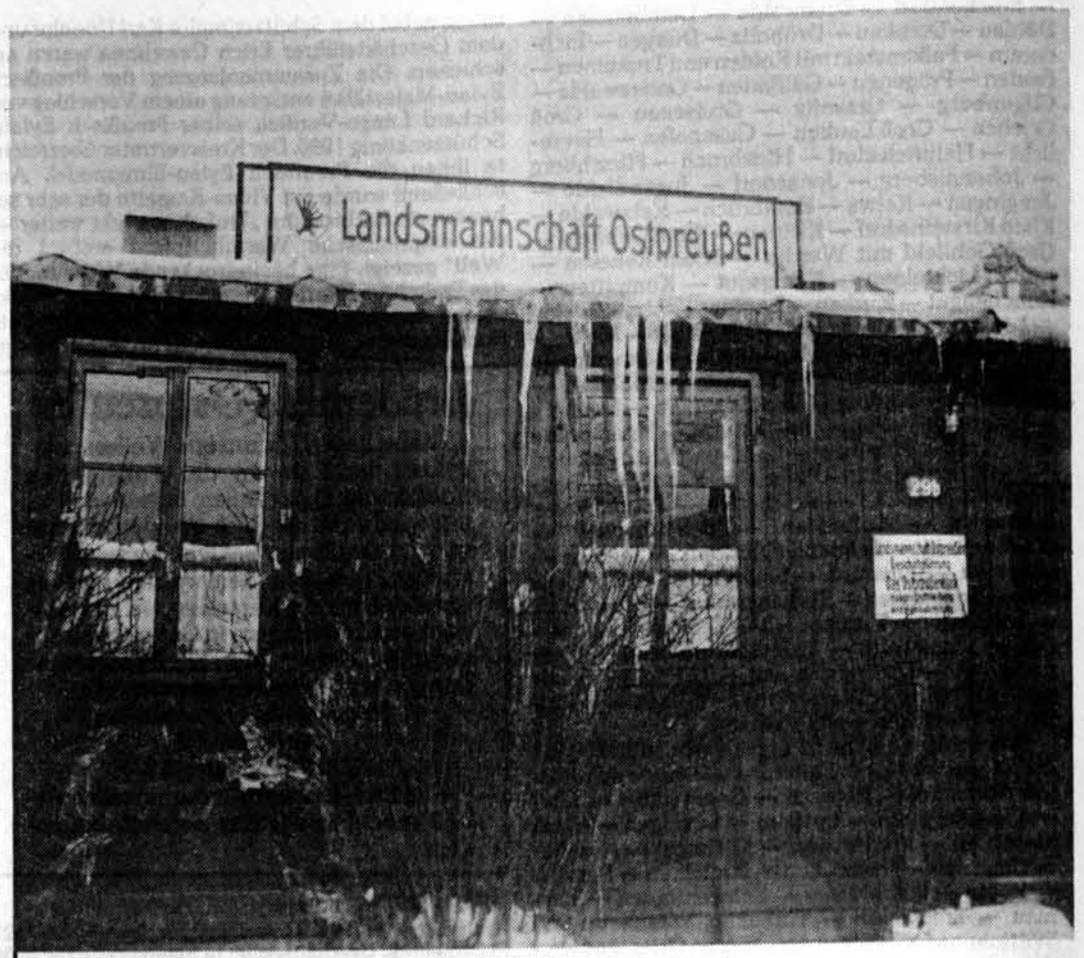
Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

Fortsetzung von Seite 15

triebenenehrenmals. — Die Ermländer Trachten- und Volkstanzgruppe konnte mit ihrer verdienstvollen Begründerin und Leiterin Christine Molkentin-Howen ihr 10jähriges Bestehen feiern. Sie gehört zu den eifrigsten ost- und westpreußischen Jugendgruppen. Die Gruppe tritt in einer selbstgefertigten Tracht auf, zu der kunstvoll, mit Goldfäden bestickte, Hauben gehören. Seit ihrem Bestehen hat die Gruppe an vielen Veranstaltungen teilgenommen, an landsmannschaftlichen Bundestreffen, an Kulturtagen, an Feiern zum Tag der Heimat, Erntedankfeiern, den ostdeutschen Markttagen in Erlangen, am Oktoberfestzug in München und an vielen anderen. Die Gruppe wurde auch mehrfach bei Wettbewerben ausgezeichnet. Das Bestreben der Gruppe, das ostdeutsche Kulturgut zu pflegen und in der Öffentlichkeit bekannt zu machen, hat sie nach besten Kräften erfüllt.

München — Freitag, 29. Oktober, 19 Uhr, Haus des deutschen Ostens, Erntedankfest nach alter Sitte mit Tombola und Tanz. — Gemeinsam mit 30 000 Münchnern nahmen die Ost- und Westpreußen Abschied vom Landesvater ihrer Wahlheimat, Franz Josef Strauß. Im 1,2 Kilometer langen Trauerspalier mit insgesamt 3600 Menschen, standen neben dem Vorsitzenden der Bezirksgruppe auch Frauen in ost- und westpreußischen Trachten sowie drei Fahnenabordnungen mit Trauerflor im Ehrenspalier.

Weiden — Sonntag, 6. November, 14.30 Uhr, Handwerkhaus, Heimatnachmittag. — Beim Heimatnachmittag mit Erntedank konnte Vorsitzender Hans Poweleit eine stattliche Anzahl von Mitgliedern und Gästen begrüßen, die an der mit der Erntekrone, Früchten und Blumen geschmückten Tafel Platz genommen hatten. Nach der Gratulation für die Geburtstagskinder, gab Poweleit über den Verlauf der Fahrt mit dem Heimatring nach Zwiesel und von der Feierstunde zum Tag der Heimat einen Bericht ab. Lotte Daumier sprach ausführlich über eine Reise in ihren Geburtsort Memel von 1944 und heute. Vorträge zum Erntedank wurden von Helene Große, Renate und Hans Poweleit gebracht. Stephanie Putz und Norbert Uschald begleiteten den Gesang mit Flötenspiel.



So fing es an: Von einer Baracke in der Wallstraße in Hamburg ...

Von der Baracke

Eine Betrachtung des Weges unserer

VON FRIEDRICH-

Am 3. Oktober 1948 — also vor rund 40 Jahren — begann die Landsmannschaft Ostpreußen als Zusammenschluß aller Ostpreußen nach Flucht und Vertreibung ihre Tätigkeit. Die Vertreter der ostpreußischen Heimatkreise wählten Dr. Ottomar Schreiber zum Sprecher und 1. Vorsitzenden. Die Geschäftsführung übernahm Hans von Spaeth-Meyken in Bad Nenndorf.

Am 1. April 1949 wurde Werner Guillaume mit dem Aufbau einer arbeitsfähigen Geschäftsstelle in Hamburg beauftragt. Als Geschäftsraum stand zunächst nur die Ein-Zimmer-Wohnung des Geschäftsführers zur Verfügung, in der bis zu acht Mitarbeiter wirkten.

Am 1. April 1950 gelang es, eine Baracke in der Wallstraße in Hamburg zu mieten und später zu erwerben. Hier konnten dann Bundesgeschäftsführung sowie Schriftleitung und Vertrieb des Ostpreußenblattes erstmals alle unter einem Dach arbeiten, wenn auch unter mehr als primitiven Verhältnissen.

Am 1. April 1956 konnte das feste Haus in der Parkallee 84/86 in Hamburg bezogen werden. Seither, und das sind nun schon über 32 Jahre, haben die Ostpreußen in Hamburg ihr eignes Haus auf eignem Grund und Boden. So umschließen Baracke und Parkallee 40 Jahre landsmannschaftlicher Arbeit, über die hier berichtet werden soll, ehe vielleicht doch dies oder das aus den zurückliegenden vier Jahrzehnten in Vergessenheit gerät.

Wenn ich dieses hier versuchen will, so sei vorausgeschickt, wie ich dazu komme, solches zu tun. Seit 30 Jahren stehe ich selbst in der landsmannschaftlichen Arbeit. Als Nachfolger meines Vaters bin ich seit 27 Jahren Kreisvertreter der Angerburger. Ein Jahr später wählte mich die Ostpreußische Landesvertretung in den Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen, dem ich von 1962 bis 1986 angehört habe. Von 1968 bis 1986 — bis zur Vollendung meines 65. Lebensjahres — war ich hauptberuflicher Bundesgeschäftsführer der Landsmannschaft Ostpreußen. Auch danach kann ich noch mitwirken in den Vorständen der Stiftung Ostpreußen, des Vereins Ostheim — dem Träger des Hauses Ostheim in Bad Pyrmont —, des Vereins Ostpreußisches Jagd- und Landesmuseum — dem Träger des neuen Ostpreußischen Landesmuseums in Lüneburg —, des Trakehner Fördervereins und anderer Gremien.

Viele von jenen Frauen und Männern, die vor 40 Jahren die Arbeit begonnen haben, konnte ich noch persönlich kennenlernen. Ihnen allen, die mit großem Idealismus damals ans Werk gingen, sei dieser Rückblick in dankbarer Erinnerung gewidmet. Alle ihre Namen zu nennen, würde den Rahmen, dessen was möglich ist, sprengen. So wird der Leser um Nachsicht gebeten, wenn er den einen oder anderen Namen nicht genannt findet. Alle gehören sie dazu, ganz besonders die der Mannschaft der ersten Jahre.

Neben Hans von Spaeth-Meyken sind da zu nennen Horst Frischmuth, Werner Guillaume, Martin Kakies, Carl Emil Gutzeit, Hanna Wangerin, Martin Sommer, Gerhard Müller, Rautgunde Masuch, Elfie Schöbel, Toni Rastemborski, Franz Lupp, Horst Goerke und viele andere.

Und schon ist es eine Aufzählung vieler Namen, die alle einzuordnen sind in die vielfältigen Aufgabengebiete, in denen noch sehr viel mehr Frauen und Männer tätig waren und heute noch tätig sind. Sie alle in der Baracke — davor in den Wohnungen einiger von ihnen — und dann in der Parkallee waren und sind die Ausführenden, die ihre Weisungen erhalten von dem Bundesvorstand bzw. dem geschäftsführenden Vorstand der Landsmannschaft Ostpreußen, dessen Mitglieder für eine Amtszeit von drei Jahren von der Ostpreußischen Landesvertretung, dem satzungsgemäßen obersten Beschlußorgan der Landsmannschaft Ostpreußen, gewählt werden. Der geschäftsführende Vorstand besteht aus dem Sprecher, zwei stellvertretenden Sprechern, dem Schatzmeister und einem weiteren Mitglied. Mit zehn weiteren Mitgliedern bildet er den Bundesvorstand.

Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen waren: Dr. Ottomar Schreiber (1948—1951); Dr. Alfred Gille (1952—1966); Reinhold Rehs (1966—1971); Joachim Freiherr von Braun (1972—1974); Hans-Georg Bock (1975—1979). Derzeitiger Sprecher ist (seit 1979) Dr. Ottfried Hennig MdB.

Die Leitung der Bundesgeschäftsführung hatten: Hans von Spaeth-Meyken in Bad Nenndorf von Oktober 1948 bis Januar 1949; Horst Frischmuth in Hannover von Februar 1949 bis März 1949; Werner Guillaume in Hamburg anschließend bis 1956; Egbert Otto als geschäftsführendes Vorstandsmitglied zwischen 1956 und 1968, dem ich als Bundesgeschäftsführer bis 1986 nachfolgte. Seit dem 1. Juni 1987 ist als Bundesgeschäftsführer in der Parkallee Rolf-Dieter Carl tätig.

Von Anfang an mit dabei ist das Organ der Landsmannschaft „Das Ostpreußenblatt" mit Redaktion, Vertrieb und Anzeigenabteilung.

Als Chefredakteure sind hier zu nennen: Martin Kakies (bis 1959), Eitel Kaper (bis 1967) und nunmehr Hugo Wellems (seit 1967). Als Vertriebs- und Anzeigenleiter waren tätig Carl Emil Gutzeit (bis 1949), Franz Lupp (bis 1967), Heinz Passarge (bis 1979), Alfred Kalwies (bis 1980) und Helmut Grunow (bis 1988). Seit dem 1. Oktober übt dieses Amt Karl-Heinz Blotkamp aus.

Am Anfang waren bei der Bundesgeschäftsführung sowie bei der Redaktion und Vertrieb des Ostpreußenblattes insgesamt 12 Personen hauptberuflich tätig. Mit dem Wachsen der Aufgaben wurden es 40 Personen und vor der Einführung der EDV (elektronischen Datenverarbeitung) im Vertrieb des Ostpreußenblattes waren es über 50 Personen. Heute — im Jahre 1988 — sind 37 Frauen und Männer hauptberuflich im Ostpreußenhaus in der Parkallee tätig.

Die Aufgaben haben sich im Laufe der vier Jahrzehnte z. T. gewandelt. So standen am Anfang vielfältige soziale Aufgaben im Vordergrund. Es ging um Auskunfterteilung, um mündliche und schriftliche Beratung sowie um Rechtsberatungen, um Suchdienst im Rahmen der Familienzusammenführung sowie des Nachweises von Arbeitsverhältnissen für die Sozialversicherungen und des Nachweises von Besitzverhältnissen für die Inanspruchnahme der Leistungen des Soforthilfegesetzes und später dann des Lastenausgleichsgesetzes. So erschienen im ersten Jahrzehnt im „Ostpreußenblatt" die umfangreichen laufenden Veröffentlichungen unter Rubriken, in denen Landsleute nach ihren Angehörigen suchten. Daneben liefen im Anzeigenteil im ersten Jahrzehnt weit über 10 000 Suchanzeigen neben fast 20 000 Familienanzeigen.

Im Rahmen der Bundesgeschäftsführung wurden die Sachgebiete aufgebaut für: Organisation, Veranstaltungsdienst, Jugend und Kultur, Heimatpolitisches Referat, Gesamterhebung, Soziales, Suchdienst, Bruderhilfe und Kinderhilfe. Und für alle gemeinsam sowie die verschiedenen Abteilungen des „Ostpreußenblattes" kamen die Telefonzentrale, die Poststelle und die Buchhaltung dazu.

Und wo waren die schon genannten Frauen und Männer der ersten Jahre tätig? In welchem Sachbereich haben sie ihr Wissen und Können oft mit äußerster Hingabe eingebracht? Die Bundesgeschäftsführer, die Chefredakteure und die Vertriebs- und Anzeigenleiter sind bereits genannt.

Seit 1953 war für 23 Jahre als stellv. Geschäftsführer Gerhard Müller tätig. Er war stets der „gute Geist" des Hauses. Alle Fäden lagen bei ihm in guter Hand. Ein gutes Betriebsklima war sein oberstes Gebot. 21 Jahre wirkte bis 1972 an entscheidenden Plätzen Martin Sommer in der Baracke und in der Parkallee mit. An dieser Stelle sei mir erlaubt, ein persönliches Erlebnis einzufügen.

Als ich am 1. Dezember 1968 die Leitung der Bundesgeschäftsführung übernahm, suchte ich alle Mitarbeiter an ihren Arbeitsplätzen auf und ließ mir ihre Aufgaben erklären. Martin Sommer sagte mir damals sinngemäß, er mache alles, was die anderen nicht wollen, das sei nicht so schwierig; aber er mache auch alles, was die anderen nicht können, und das sei manchmal sehr schwierig.

Mehr als 25 Jahre war bis 1977 in der Baracke und dann in der Parkallee Hanna Wangerin tätig. Jugend und Kultur, später dann auch die Frauenarbeit waren ihr Arbeitsgebiet. Unermüdlich war sie bemüht, allem, was an sie herangetragen wurde, gerecht zu werden. Auch als sie die Jugendarbeit abgeben konnte, blieb ihr immer noch mehr als genug zu tun. In den rund 10 Jahren unseres Zusammenwirkens im Ostpreußenhaus haben wir uns oft gegenseitig ermuntert, am Abend, wenn alle anderen schon längst nach Hause gegangen waren, auch aufzuhören mit der täglichen Arbeit. Und als für Hanna Wangerin der Ruhestand beginnen sollte, da fing sie an, die nordostdeutsche Sing- und Musizierwoche ins Leben zu rufen mit der Unterstützung des Instituts für ostdeutsche Musik in Bensberg. Inzwischen ist diese zu einem feststehenden jährlichen Programm geworden. Die Bundesgeschäftsführung hat Hanna Wangerin gerne im Rahmen ihrer Möglichkeiten dabei geholfen. Und die Kenner wissen, wenn Hannchen singt, dann ist sie gesund und es geht ihr gut.

Nun schon 35 Jahre tätig ist im Ostpreußenhaus Rautgunde Masuch, am Anfang in der Baracke im Vertrieb, dann in der Bruderhilfe und seit über 30 Jahren in der Buchhaltung.

Trost und Hilfe für die Landsleute

Dort war ihre Lehrmeisterin Lisbeth Lamotte, der 15 Jahre die Leitung der Buchhaltung oblag. Mit dem Durchschreibeverfahren fing es an und heute ist auch in diesem Bereich die EDV eingesetzt. Eine große Umstellung, die zeitbedingt notwendig wurde.

Fast 30 Jahre beschäftigt war in der Baracke und dann in der Parkallee Elfie Schöbel, zuerst in der Bruderhilfe und dann rund 25 Jahre in der Anzeigenabteilung des Ostpreußenblattes. Und 23 Jahre in der Vertriebsabteilung des Ostpreußenblattes arbeitete Toni Rastemborski. Über 25 Jahre ist dort auch heute noch Charlotte Scharmacher weit über ihr Rentenalter hinaus, wenn auch nur noch stundenweise, tätig.

Fast 20 Jahre beschäftigt war bis 1975 in der Parkallee Horst Goerke, am Anfang im Bereich der Ostpreußischen Gesamterhebung, dann dem der Organisation und später auch der Geschäftsführung des Vereins Ostheim als Träger des Hauses Ostheim in Bad Pyrmont.

Und über 20 Jahre war bis 1980 in der Parkallee im Suchdienst und in anderen Aufgaben Hildegard Berger tätig. Gerade im Suchdienst hat sie mit ihrer Arbeit vielen Menschen helfen können. Ebenfalls über 20 Jahre war bis 1983 im Ostpreußenhaus viele Jahre in der Bruderhilfe Asta Rosowski angestellt. Hatte sie doch noch selbst mehrere Jahre unter fremder Verwaltung in ihrem Heimatkreis Ortelsburg leben müssen, so war ihr die Bruderhilfe für die immer noch in der Heimat lebenden Landsleute ein besonderes und ganz persönliches Anliegen.

Wenn auch nur knapp 10 Jahre in der Parkallee tätig, möchte ich an dieser Stelle nicht unterlassen, Hermann Lindemann zu nennen. Nach dem Ausscheiden von Gerhard Müller



Die sechs Sprecher während der 40 Jahre: Dr. Ottomar Schreiber, Dr. Alfred Gille, Reinhold Rehs, Joachim Freiherr von Braun, Hans-Georg Bock, Dr. Ottfried Hennig MdB



... zur Parkallee in Hamburg-Harvestehude: **Halbmast zum Abschluß des deutsch-polnischen Vertrags (12. August 1970)**

zur Parkallee

Landsmannschaft zum 40. Geburtstag

KARL MILTHALER

übernahm er die Aufgaben des stellv. Geschäftsführers. Auch möchte ich es nicht versäumen, Emmy Ibens zu nennen, als Sekretärin des Bundesgeschäftsführers seit 1977 in der Parkallee angestellt, d. h. im 12. Dienstjahr. Sie fand in meiner Zeit auch das, was für andere trotz numerischer Ablage — oder auch nach alter Art — unauffindbar war.

In der Redaktion des Ostpreußenblattes ist wie der Chefredakteur Hugo Wellems auch der Redakteur Horst Zander im 21. Dienstjahr dabei, nur mit dem Unterschied, das der eine dem anderen in der Dienststellung und im Lebensalter um einiges voraus ist. Silke Osman ist „erst" im 15. Dienstjahr als Redakteurin beim „Ostpreußenblatt". Ihre Vorgängerin Ruth-Maria Wagner gehörte der Redaktion bis 1976 rund 20 Jahre an. Der Anfang ihres Berufsweges erfolgte noch beim Reichssender Königsberg in der Provinzhauptstadt in der ostpreußischen Heimat. Dort fest eingebunden waren auch Erwin Scharfenorth und Hans-Ulrich Stamm — wie auch Martin Kakies und

Wertvolle Beiträge zur Kulturarbeit

Eitel Kaper — die der Redaktion des „Ostpreußenblattes" bis zu ihrem Lebensende für 14 Jahre und 11 Jahre angehörten. Nicht nur eine Sonderstellung, sondern auch besondere Fähigkeiten besaß Paul Brock, der wie der Chefredakteur Hugo Wellems mit dem Ostpreußischen Kulturpreis ausgezeichnet wurde. Noch über 10 Jahre im Angestelltenverhältnis in einem Lebensalter, in dem andere den Ruhestand genießen, kann das „Ostpreußenblatt" seiner Feder wertvollste Beiträge landskundlicher Art verdanken. Seine Tochter Uta Petzold ist als Sekretärin seit 16 Jahren im Sachbereich für Kultur- und Frauenarbeit noch heute tätig. Im Vertrieb des Ostpreußenblattes ist ebenfalls seit 1972 — also im 16. Dienstjahr — Dorothea Sahmel dabei. Ursula Passarge leitete fast 12 Jahre das Sekretariat der Redaktion bis 1979. Und über 20 Jahre arbeitet — wenn auch mit einer Unterbrechung — Renate Nissen in der Anzeigenabteilung mit.

An dieser Stelle möchte ich auch noch Else Gruchow nennen, die 1970 ihre Tätigkeit bei der Landsmannschaft Ostpreußen in der Kulturabteilung aufnahm. Angeregt von Hanna Wangerin, verschrieb sich Else Gruchow besonders dem Bereich „Erhalten und Gestalten". Die Wanderausstellungen von textilen und keramischen Stücken der ostpreußischen Heimat hat sie gepflegt, transportiert und betreut bis zu ihrem Ausscheiden 1987.

Und wie sieht es nun nach 40 Jahren aus? Mitarbeiter, die Ostpreußen noch aus eigenem Erleben kennen, gibt es nur noch sehr wenige. Und das ist ja auch 43 Jahre nach Flucht und

Vielfältige Aufgaben erfordern Engagement und besondere Fähigkeiten

Vertreibung ganz natürlich. Es sei denn, daß einzelne wesentlich länger berufstätig bleiben, als es allgemein üblich ist. Das gilt ebenso für die freien Mitarbeiter des Ostpreußenblattes. Dabei denke ich z. B. an Ruth Geede, die, als gute Freundin von Ruth-Maria Wagner, es übernommen hat, die monatlich wiederkehrende Spalte „Die Ostpreußische Familie" fortzuführen.

40 Jahre nach der Geburtsstunde der Landsmannschaft Ostpreußen sind — wie schon erwähnt — 37 Frauen und Männer in der Bundesgeschäftsführung und beim Ostpreußenblatt 1988 hauptberuflich tätig. Welche Aufgaben werden von ihnen wahrgenommen? Beim Ostpreußenblatt erfüllt Chefredakteur Hugo Wellems mit seiner Redaktion die große Aufgabe, wöchentlich eine Ausgabe von 20 oder 24 Seiten mit Text und Bild zu füllen, die bei den Lesern große Zustimmung finden. Im Jahrgang 39 erscheint nun schon unsere Wochenzeitung „Das Ostpreußenblatt". Davor gab es für rund ein Jahr das Mitteilungsblatt der Landsmannschaft Ostpreußen mit dem Titel „Wir Ostpreußen", das von Horst Frischmuth begründet worden war. Auch heute noch ist „Das Ostpreußenblatt" die auflagenstärkste Wochenzeitung im Bereich aller Landsmannschaften der deutschen Heimatvertriebenen. Seit rund 10 Jahren wird eine teilweise Zusammenarbeit mit der „Pommerschen Zeitung", die ebenfalls wöchentlich erscheint, praktiziert, d. h. die „Pommersche Zeitung" übernimmt einige politische Seiten des „Ostpreußenblattes". Eine darüber hinausgehende Zusammenarbeit der landsmannschaftlichen Zeitungen konnte, trotz vielfacher Bemühungen, bisher nicht erreicht werden.

Vertrieb und Anzeigenabteilung haben die wichtige Aufgabe, für die Zustellung der Zeitung an die Bezieher sowie für die Ausführung der Anzeigenaufträge Sorge zu tragen; aber auch die Bezahlung der Lieferung der Zeitung und der Ausführung der Anzeigenaufträge ist zu überwachen und zu verbuchen. Von diesen Einnahmen kann der Herausgeber des Ostpreußenblattes, die Landsmannschaft Ostpreußen, einen vom Finanzamt genehmigten Anteil für die Finanzierung ihrer Aufgaben als Organisation verwenden. So hilft jeder zahlende Bezieher des „Ostpreußenblattes" mit seinem Bezugsgeld auch der Landsmannschaft Ostpreußen, ihren weitreichenden Aufgaben gerecht zu werden.

Unter der Leitung des Bundesgeschäftsführers arbeiten im Ostpreußenhaus in der Parkallee auch im vierten Jahrzehnt landsmannschaftlicher Tätigkeit die Kultur- und Frauenabteilung, die Geschäftsstelle der Gemeinschaft Junges Ostpreußen, die Bruderhilfe, der Suchdienst und natürlich auch die Buchhaltung sowie die Zentrale für Telefon und Post. Aus Anlaß von „40 Jahren Landsmannschaft Ostpreußen" ist eine Zusammenstellung erfolgt, wie auch schon vor 10, 20 und 30 Jahren. In dieser Broschüre findet der interessierte Leser die sachliche Darstellungen aller Arbeitsgebiete in der Bundesgeschäftsführung sowie auch einen Rückblick auf Ostpreußen bis 1945, auf die Gründung der Landsmannschaft und auf ihre Tätigkeit in vier Jahrzehnten.

Wie in der Gesamtorganisation, in den Heimatkreisgemeinschaften und in den Landesgruppen mit ihren Bezirks-, Kreis- und Ortsgruppen an vielen Stellen der Generationswechsel stattgefunden hat, so ist es auch in der Bundesgeschäftsführung der Fall. Als Beispiele dafür seien hier genannt die Leiterin der Kulturabteilung, Dr. Doris Jacobs, und der Bundesgeschäftsführer Rolf-Dieter Carl. Eine Aufgabe der abgebenden Generation ist es, der nachfolgenden Generation alles gesammelte Wissen sowie gemachte Erfahrungen mit auf den Weg zu geben. Ebenso ist es aber auch die Aufgabe der Nachfolger, dieses Rüstzeug bei den Vorgängern abzufragen, sich Zeit zu nehmen für das vertrauensvolle Gespräch mit dem, der es sucht. Dann besteht keine Gefahr für die kontinuierliche Fortsetzung der Arbeit der Landsmannschaft Ostpreußen im Dienst für unsere Heimat und ihre Menschen.

„Ostpreußen lebt!" Ein Maßstab dafür ist auch am Anfang des fünften Jahrzehntes landsmannschaftlicher Arbeit das Deutschlandtreffen der Ostpreußen, das alle drei Jahre an zentralem Ort stattfindet. Sowohl 1985 als auch 1988 fand diese Großveranstaltung in den Düsseldorfer Messehallen statt. Davor war Köln viermal, Essen einmal, Düsseldorf dreimal und Bochum zweimal der Veranstaltungsort des Bundestreffens der Landsmannschaft Ostpreußen. Weit über 100 000 Teilnehmer legen alle drei Jahre erneut Zeugnis dafür ab, daß Ostpreußen nach wie vor eine aktuelle Verpflichtung ist. Nicht nur die zahlenmäßig große Beteiligung der Gemeinschaft Junges Ostpreußen, sondern auch die zunehmende und nicht übersehbare Teilnahme der mittleren Generation in großer Zahl unterstreichen dieses nachdrücklich.

Die technische Vorbereitung und Durchführung der alle drei Jahre stattfindenden Großveranstaltung liegt bei der Bundesgeschäftsführung und stellt diese immer erneut vor eine große Aufgabe. Im Rückblick kann festgestellt werden, daß es immer wieder geklappt hat.

Im Bereich der Kulturarbeit ist gerade in den letzten Jahren eine gute und fruchtbare Zusammenarbeit mit dem Ostpreußischen Landesmuseum in Lüneburg und dem Kulturzentrum Ostpreußen in Ellingen entstanden. Für die Zukunft zu wünschen wäre eine solche Zusammenarbeit auch mit der Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern in Oberschleißheim sowie mit dem Museum Haus Königsberg in

Not lindern, wo sie am größten ist

der Patenstadt Duisburg. Die schon länger bestehende Einrichtung der Ausleihe von Materialien für Ausstellungen an die Heimatkreisgemeinschaften und in die Landesgruppen aus Beständen der Kulturabteilung der Bundesgeschäftsführung in Hamburg hat sich weiterhin bewährt. Die Arbeitsbriefe, deren Vielfalt weiter zugenommen hat, erfreuen sich reger Nachfrage und machen immer wieder Neuauflagen notwendig. Ebenfalls gefragt sind die Dia-Reihen und die Filme, die im Leihdienst angeboten werden.

Im Bereich der Bruderhilfe, der Betreuung der noch in der Heimat lebenden Landsleute, sind die Bemühungen verstärkt worden zur Zusammenarbeit mit allen bekannten Einrichtungen respektive Einzelpersonen, die gleiches tun. Damit wird versucht, noch mehr als bisher, dort die Not zu lindern, wo sie am größten ist. Jeder aufmerksame Besucher der ostpreußischen Heimat kann auch 43 Jahre nach Kriegsende feststellen, wie katastrophal die Versorgungslage der Bevölkerung im südlichen Ostpreußen ist.

Für das fünfte Jahrzehnt der landsmannschaftlichen Arbeit im Ostpreußenhaus in der Parkallee in Hamburg sei der Wunsch ausgesprochen, daß alles, was in vier Jahrzehnten dort und vorher in der Baracke aufgebaut wurde, erhalten, verbessert und fortgeführt werden kann: In der Erfüllung der Satzung der Landsmannschaft Ostpreußen und zum Wohle der ostpreußischen Heimat sowie ihrer Menschen, wie auch des ganzen deutschen Volkes.





Starke Beteiligung und gute Resonanz: Vom Bundestreffen in Bochum (1953) zum Deutschlandtreffen in Düsseldorf (1988)

Fotos (10) Archiv

Verschiedenes

Bekanntschaften

Suchanzeigen

Zum  Geburtstag

meines lieben Mannes und meines lieben Vaters

Hugo Wagner

* 27. Oktober 1913
aus Absteinen und Tilsit
jetzt Triftkoppel 6, 2000 Hamburg 74

gratulieren herzlich
seine Ehefrau Herta und sein Sohn Hans-Peter
Der Herrgott erhalte ihm die Frohnatur und schenke uns noch eine schöne gemeinsame Zeit in Gesundheit und Zufriedenheit.

Nimm's hin in Dankbarkeit und denk' die



Jahre sind ein Gottgeschenk.
Gesundheit und noch viele gemeinsame Stunden wünschen Dir

Ella Nickel, verw. Krause, geb. Zernechel

am 28. Oktober 1918 in Burgsdorf, Kreis Labiau
Helga, Willi, Edda, Markus, Susanne
und alle Verwandte und Freunde
Albert-Schweitzer-Straße 12, 5160 Düren, Tel.: 0 24 21/1 51 02

Die Jahre vergehen, viel Freud und Leid hast Du gesehen,
aber stets nur an Deine Lieben gedacht,
drum sei Dir heut' Danke gesagt.



Jahre wird am 27. Oktober 1988 Frau

Erda Wolff, geb. Spingat

aus Hohenberge, Dannenberg, Kreis Elchniederung
sowie Tilsit und Memel
jetzt Schorbenhöft 38, 2430 Neustadt i. Holstein

Die herzlichsten Glück- und Segenswünsche
von Deinen Kindern, Enkeln, Urenkeln, Nichten, Neffen
und Angehörigen



 Jahre

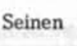
alt wird am 26. 10. 1988 Herr

August Hartung

O.-Baurat a. D., Dipl.-Ing.
aus Königsberg i. Pr.
jetzt wohnhaft Juttastraße 27
5100 Aachen

Wir gratulieren herzlich
Schwager Alfred Dultz und Frau Louise
und Kinder



Seinen   Geburtstag

feiert am 30. Oktober 1988

Horst Pancritius

aus Kaimelskrug (Schilleningken)
Kreis Gumbinnen, Ostpreußen

Es gratulieren
seine Frau und Kinder mit Enkel

Wiesenthalstraße 45, 8050 Freising



 Jahre

wird am 23. Oktober 1988 Frau

Ida Czepluch, geb. Schlisalla

aus Arys, Kreis Johannisburg
jetzt Gräfenbachblick 32
6551 Hargesheim

Es gratulieren und wünschen Gottes Segen
Tochter Erna Kempas, geb. Czepluch
Großnichten Ellinor und Ingeborg Schaefer (früher Sczesny)

Das Fest der diamantenen Hochzeit

feiern am 26. Oktober 1988

Rudolf und Helene Rehberg, geb. Eisermann

aus Eichen bei Landsberg, Ostpreußen
jetzt Östliche 56, 7530 Pforzheim

Herzliche Glückwünsche und weiterhin alles Gute!

4 Kinder, 3 Enkel, 2 Urenkel
und alle Verwandten

Herzlichen Dank
meinen ehemaligen Schülerinnen und Schülern aus Heidlauken, Petricken und Julienbach, die sich so liebevoll an meinen 88. Geburtstag erinnert haben.

Paul Lüdtke



Am 23. Oktober 1988
feiern wir Geburtstag

Fritz Wicht

aus Sorquitten
Kreis Sensburg

Es gratulieren

Die Spenger Wicht's
Die Bonner Wicht's

Ihre
Familienanzeige
in das
Ostpreußenblatt

Frau Edith Beckmann

geb. Hennig
aus Mehlsack
jetzt Neu Wulmstorf

Zu deinem 60. Geburtstag

am 26. Oktober 1988
wünschen wir,
dein Mann
deine Kinder
und dein Enkel
dir alles Liebe und Gute!

Goldene Hochzeit

feiern am 22. Oktober 1988

Aloys Kosakowski und Frau Lucie

geb. Stach
aus Borkenau, Kreis Sensburg

Es gratulieren
die Kinder
Enkel
und alle Anverwandten

Legrandallee 22, 4300 Essen 11



Jahre
wird am 22. Oktober 1988 Frau

Luise Charlotte Jäger

verw. Woweries, geb. Klötzing
aus Seehügel, Kreis Angerapp

Es gratulieren herzlich und wünschen vor allem Gesundheit
die Töchter Marlene und Renate
Schwiegersohn
und Enkelkinder

Rahlstedter Straße 15
2000 Hamburg 73

Wenn die Kraft zu Ende geht,
kommt der Tod als Erlösung
Nach langer, schwerer Krankheit verstarb meine liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Elisabeth Wegner

geb. Mohr
* 30. 5. 1900 † 13. 10. 1988
aus Gilge, Kreis Labiau
(Fleischerei)
Königsberg (Pr) und
Zimmerbude/Samland

In Liebe und Dankbarkeit
im Namen aller Angehörigen
Rudi und Johanna Wegner
und Enkelkinder

Ostlandsiedlung 23
2054 Geesthacht
Die Beerdigung findet am 21. Oktober 1988 um 11 Uhr auf dem Waldfriedhof in Geesthacht statt.

Eine über 60jährige Kameradschaft mit meinem Freund

Walter Salein

Königsberg (Pr) — Hannover
verbunden, fand durch seinen plötzlichen Heimgang einen unerwarteten Abschluß am 28. September 1988.

In treuem Gedenken
Fritz Heinritz
nebst Gilbert
Bodelschwinghstraße 2, 8540 Schwabach



Wenn die Türe aufgegangen ist, ist alles anders.
Was vorher leer war, ist jetzt klingende, beglückende Melodie. Jakob Böhme
Nach längerer Krankheit entschlief unerwartet unser lieber Bruder, Onkel und Großonkel

Artur Naujoks

* 16. Oktober 1906, Ruddecken, Ostpreußen
† 23. September 1988

Im Namen aller Angehörigen
Helene Dielkus, geb. Naujoks
Erwin Naujoks

Königsberger Straße 2, 2838 Sulingen
2400 Lübeck-Eichholz
Die Beisetzung hat im engsten Familienkreise stattgefunden.

Georg Brosell

* 14. 1. 1921, Königsberg (Pr), Rothenstein
† 14. 9. 1988, Gräfelfing

Ruth Lorentz

geb. Brosell
* 12. 11. 1922, Königsberg (Pr), Hinterroßgarten
† 6. 8. 1987, Kiel

Wir sind sehr traurig.
Dorothea Weiss, geb. Brosell
Fritz Weiss
345 Hampton Ct. South Lyon, MI 48178 USA
Ursula Jacob, geb. Brosell
Langenfelde 119, 2300 Kiel 17

Erinnerung ist das Paradies
aus dem wir nicht vertrieben werden können
Fern seiner geliebten Heimat Ostpreußen entschlief plötzlich und unerwartet unser lieber Bruder

Paul Plotzki

* 20. 10. 1905 in Theerwisch, Kreis Ortelsburg
† 9. 10. 1988 in Göttingen

In stiller Trauer
Gottlieb Plotzki
Wilhelm Plotzki
und Angehörige

Asternweg 6, Fuldaweg 7, 3400 Göttingen

Herr, dein Wille geschehe!
Am 26. September 1988 rief Gott der Herr seine Dienerin, die

Pfarramtsgehilfin und Organistin
der ev. Kirche Bischofsburg, Ostpreußen

Gertrud Hausknecht

geb. Skalden

in sein Reich.

In stiller Trauer
Siegfried Hausknecht
und Sohn Friedel

Parkstraße 8, 5588 Schauren

Leben wir, so leben wir dem Herrn,
sterben wir, so sterben wir dem Herrn.
Darum: wir leben oder sterben,
so sind wir des Herrn. Römer 14,8

Gott, der Herr über Leben und Tod, nahm heute meinen geliebten Mann, unseren lieben Bruder, Schwager, Onkel und Großonkel

Diakon i. R.

Friedrich Niklaß

im Alter von 82 Jahren, nach einem mit glaubensstarkem Herzen gesegneten und erfüllten Leben, zu sich in die ewige Herrlichkeit.

In Liebe und tiefer Trauer,
im Namen aller Angehörigen:
Elise Niklaß, geb. Buczilowski

Kirchbreite 19, 3013 Barsinghausen 7, OT Landringhausen
den 13. Oktober 1988

Die Beerdigung hat am Donnerstag, dem 20. Oktober 1988, um 14 Uhr auf dem Friedhof in Landringhausen stattgefunden.

Ein treues Mutterherz
hat aufgehört zu schlagen.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Erna Straeter

geb. Gambal
* 15. 11. 1916, Königsberg (Pr)
† 11. 10. 1988, Herne

In stiller Trauer
Kinder
Enkelkinder
und Anverwandte

Am Schmiedesbach 6, 4690 Herne 2
Trauerhaus Straeter, Harpener Weg 62, 4690 Herne 1
Die Trauerandacht fand am Freitag, dem 14. Oktober 1988, um 11.00 Uhr in der Trauerhalle des Friedhofes Holsterhausen, Horststraße, statt.
Anschließend erfolgte die Beisetzung.

Gott hat uns nicht einen Geist
der Verzagtheit gegeben,
sondern den Geist
der Kraft,
der Liebe,
und der Besonnenheit

Helene Bieber

geb. Klemm

* 15. 5. 1899 † 9. 10. 1988

Pogegen

Ein langes und erfülltes Leben fand seinen Weg in die Ewigkeit.

In Dankbarkeit für ihre Fürsorge und in Liebe
Erika Balschuweit, geb. Bieber
Kurt Balschuweit
Ute und Klaus Truemper
mit Ingrid und Martin
Elke und Klaus Rohde
mit Matthias, Annette und Susanne
und Anverwandte

Rat-Deycks-Straße II, 5653 Leichlingen 1

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meiner lieben Frau, unserer Mutter, Großmutter und Schwester, denn Gottes Wille kennt kein Warum.

Ursula Müller

geb. Wannag

* 28. 5. 1917 † 5. 10. 1988

aus Groß-Friedrichsdorf
Kreis Elchniederung, Ostpreußen

Ihr Leben war Fürsorge.

In tiefem Schmerz
Hans Müller
Wolfram und Karin Müller
mit Heiko
Familie Erika Reuter, geb. Wannag
Familie Traute Lorenz, geb. Wannag

Bergstraße 47, 3501 Naumburg/Elbenberg



Gertrud Sarimski

geb. Kupsch

* 15. 5. 1901 † 10. 10. 1988

Meine liebe, treusorgende Schwester hat mich für immer verlassen.

In stiller Trauer
Herta Gintaut, geb. Kupsch

Alfredstraße 53, 2000 Hamburg 26

Die Beerdigung findet am Freitag, dem 21. Oktober 1988, um 13.30 Uhr von der Halle 1 des Friedhofes Hamburg-Öjendorf aus statt.

Hugo Zerrath

* 27. 7. 1902, Johannsdorf † 7. 10. 1988

Trauernd und in Dankbarkeit
nahmen wir von ihm Abschied.
Günter Königkrämer
und Frau Gisela, geb. Zerrath
Herbert Zerrath
und Frau Helga, geb. Sundermann
Eberhard Biebighäuser
und Frau Ingrid, geb. Zerrath
Thomas, Andreas, Volker und Silke
als Enkelkinder

Im Hook 17 (Haus Widum), 4540 Lengerich (Westf.)
Traueranschrift: Vogesenweg 2, 4830 Gütersloh

Die Beerdigung hat am Dienstag, dem 11. Oktober 1988, in Lengerich stattgefunden.

Nichts für sich, alles für andere
Ehre seinem Namen

Erich Schaak

* 15. 12. 1913 in Hainau, Kreis Ebenrode
† 1. 10. 1988

Charlotte Schaak, geb. Kurrat
DDR-2601 Gr. Schwiesow, Kr. Güstrow
6 Kinder, 4 Schwiegertöchter
10 Enkelkinder, 4 Schwestern
1 Neffe mit Familie
Im Namen der Hinterbliebenen

Erika Schaak, Schlangenkoppel 15, 2000 Hamburg 74

Nach schwerer Krankheit ging sein Leben zu Ende, das in Kreywöhnen im Memelland begann.

Heinz Bergner

* 11. 10. 1914 † 3. 10. 1988

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Ruth Bergner, geb. Fuchs
Ralf Bergner

Martin-Behaim-Straße 12, 2410 Mölln/Lbg.



Nach langer, schwerer Krankheit verstarb mein lieber Mann und guter Vater, unser Schwager und Onkel

Gustav Drewski

aus Rastenburg, Ostpreußen

* 30. 1. 1908 † 10. 10. 1988

im Alter von 80 Jahren.

In Liebe und Dankbarkeit
Margarete Drewski, geb. Böhm
sowie Sohn Jürgen Drewski
und alle Verwandten

Erlenweg 51, 5000 Köln 30

Die Beerdigung hat am 17. Oktober 1988 auf dem Westfriedhof in Köln stattgefunden.

Was ich getan in meinem Leben
ich tat es nur für Euch.
Was ich gekonnt, hab' ich gegeben,
als Dank bleibt einig unter Euch.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer treusorgenden Mutter, unserer guten Schwiegermutter, Großmutter und Tante

Berta Kleemann

geb. Putzek

* 1. 5. 1902 † 30. 9. 1988

In stiller Trauer
Karl-Heinz und
Erika Kleemann, geb. Gretenkord
Renate Kleemann
Enno und Nisha als Enkel

Siekholz — Die Helle 6, 4938 Schieder-Schwalenberg

Die Beerdigung fand am 5. Oktober 1988 in Siekholz statt.

Unser Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater und Bruder

Otto Schulz

* 24. 2. 1900 † 26. 9. 1988

aus Tapiau, Ostpreußen, Kirchenstraße 3/5

hat uns für immer verlassen.

In stiller Trauer
Fritz Schulz mit Marianne
Margot Zwiker mit Gerhard
Dr. Norbert Zwiker mit Heidemarie
Raoul und Muriel
Anna Schulz

Grabenstraße 21, 7050 Waiblingen

Else Bodzian

geb. Moysiszik

* 11. 9. 1929 in Reuß, Kreis Treuburg
† 8. 10. 1988 in Oelde

zuletzt wohnhaft Witten a. d. Ruhr

In stiller Trauer
im Namen der Familie
Hans Bodzian

Fritz Tintemann

Schneidermeister

Luisenberg, Kreis Insterburg

ist am 8. Oktober 1988 in Garwitz/DDR im 95. Lebensjahr sanft entschlafen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Heinz Tintemann

Kronenstraße 1, 7758 Meersburg



Paul Bartsch

aus Zinten, Ostpreußen

Ehrenvorsitzender der Landsmannschaft
Ost- und Westpreußen, Kreisgruppe Euskirchen
Inhaber des silbernen Ehrenzeichens
der Landsmannschaft Ostpreußen
und der Ernst-Moritz-Arndt-Plakette des BdV
sowie des Bundesverdienstkreuzes am Bande

ist am 7. Oktober 1988 im 91. Lebensjahr in Euskirchen-Wüschheim verstorben.

Wir trauern um einen aufrechten Mann, der 25 Jahre lang die Kreisgruppe vorbildlich führte und sein Werk mit der Gründung der Heimatstube krönte.

Ebenso setzte er sich als Vorsitzender des Kreisvertriebenenbeirats tatkräftig für die Wiedereingliederung der Aussiedler ein.

Seine Treue zu unserer Heimat soll uns Vorbild und Verpflichtung sein.

Landsmannschaft Ost- und Westpreußen
Kreisgruppe Euskirchen

Anna Krämer	**Roland Skibbe**	**Hubert Kortmann**
Vorsitzende	1. Stellvertreter	2. Stellvertreter

Plötzlich und unerwartet entschlief meine liebe Schwester, unsere Nichte, Cousine, Tante und Bekannte

Elly Killian

geb. Pallasch

* 25. 11. 1909 aus Korsaken und Lasken
† 27. 9. 1988 in Wiesbaden

In stillem Gedenken
Erika Pallasch, Weimar
Walda Reder, München
Edelgard Podack, Kellinghusen
Christa Möller, Lüneburg

Aubingerstraße 41, 8000 München 60

Die Urnenbeisetzung findet am 31. Oktober 1988 in Wiesbaden, Nordfriedhof, statt.

Sei getreu bis in den Tod,
so will ich dir die Krone des Lebens geben
Joh. 2,10

Ein jahrelanges, tapfer ertragenes Leiden nahm uns nach Gottes Willen meine liebe Frau und gute Mutter

Hedwig Sablowski

Dipl.-Volkswirt

* 29. 10. 1930 in Jagdhaus-Rominten, Ostpreußen
† 8. 10. 1988 in Köln

von unserer Seite. Bis zuletzt fühlte sie sich unserer gemeinsamen Heimat Ostpreußen in Treue verbunden.

Wir sind sehr traurig
Lothar Nachtsheim-Sablowski
Martin Sablowski

Kölner Ring 85, 5042 Erftstadt-Lechenich

Die Beerdigung fand am 14. Oktober 1988 in 5042 Erftstadt-Lechenich statt.

Ein Besucher kam direkt aus der Heimat

Das Kreistreffen der Preußisch Holländer fand in Krempe mit starker Beteiligung statt

Krempe — Die holsteinische Stadt hatte geflaggt: Die alles andere als häufige Ehrung galt Gästen aus Ostpreußen, aus dem Kreis Preußisch Holland. Sie feierten in Krempe ihr Kreistreffen, verbunden mit dem Doppeljubiläum „40 Jahre Kreisgemeinschaft" und „25 Jahre Patenschaft Stadt Krempe für die Gemeinde Reichenbach" im Kreis Preußisch Holland. Und die Kremper taten ein übriges — von den rund 1500 Besuchern des Wochenendtreffens war ein Drittel nicht den Vertriebenen zuzurechnen, sondern den Einheimischen, die sich an dieser Patenschaft aktiv beteiligen.

Diese starke Solidarität hatte auch Bernd Hinz, Kreisvertreter der Preußisch Holländer, zum Ausdruck gebracht, als er am Sonnabend bei der öffentlichen Festsitzung die Bilanz der bisherigen Arbeit zog und auf entscheidende Wegmarken und verdiente Mitarbeiter — in der Kreisgemeinschaft und bei den Paten — hinwies. Einer der Aktivsten in der Patenschaft hatte dieses große Kreistreffen rund ein Jahr akribisch, gemeinsam mit der Kreisgemeinschaft, vorbereitet: Krempes Bürgermeister Willi Schilling, der auch an diesem Wochenende bewies, daß es bei einer solchen Zusammenarbeit nicht mit einem Lippenbekenntnis sein Bewenden haben kann, sondern echtes Engagement erforderlich ist.

Das Engagement der Beteiligten wurde immer wieder dokumentiert, so etwa bei der Festsitzung, zu der allein 400 Gäste erschienen waren. Vor ihnen erläuterte der CDU-Bundestagsabgeordnete Dietrich Austermann die Ziele der Deutschlandpolitik seiner Partei, die, so versicherte er, an der Wiedervereinigungspräambel des Grundgesetzes orientiert blieben. Ausführlich ging der Redner auch auf die Problematik von Patenschaften und Partnerschaften ein: Partnerschaften mit polnischen oder osteuropäischen Städten seien nur dann akzeptabel, wenn sie im Zeichen von Demokratie und Freizügigkeit stünden und das Wiedervereinigungsgebot des Grundgesetzes und die Rechtssprechung des Bundesverfassungsgerichts nicht tangierten. Sie dürften niemals bestehende Patenschaften gefährden. Zur aktuellen Politik der Bundesregierung wies Austermann auf die gestiegenen Zahlen im innerdeutschen Reiseverkehr hin. Dies sei ein wichtiger Schritt, die Einheit der Nation zu erhalten.

Ähnlich wie Austermann hatte auch der deutschlandpolitische Sprecher der F.D.P.-Bundestagsfraktion, Uwe Ronneburger, bei der Feierstunde am Sonntag für eine umsichtige Politik der kleinen Schritte geworben, zugleich aber gemahnt, man dürfe das große Ziel nicht aus den Augen verlieren. Im Mittelpunkt jeglicher Deutschlandpolitik müßten die Menschenrechte stehen, sagte Ronneburger. Die Lösung der deutschen Frage könne nur im Einvernehmen mit den Nachbarn erfolgen. Das heiße aber nicht, daß Europa an die Stelle Deutschlands treten dürfe.

Den Besuchern des Kreistreffens wurde aber auch ein gelungenes Unterhaltungsprogramm geboten. So traten beim Bunten Abend in der Sporthalle von Krempe verschiedene Kapellen und Chöre aus Lägerdorf und Krempe, die Fahnenschwingergruppe und eine Laienspielgruppe aus Krempe sowie der örtliche Volkstanzkreis der Landfrauen auf. Die rund 1000 Gäste des Abends ließen sich aber nicht zuletzt von den Darbietungen des Liedermachers Gerd Knesel zu Beifallsstürmen hinreißen. In dessen Repertoire wechselten sich ostdeutsche Volkslieder und politische Stücke wie etwa ein „Liebeslied an Berlin" ab.

Auch die Jugend der Kreisgemeinschaft, die am gleichen Wochenende gemeinsam mit der Hamburger Landesgruppe der Gemeinschaft Junges Ostpreußen ein Seminar in Itzehoe (siehe auch Folge 40, Seite 10) durchführte, war bei zahlreichen Programmpunkten stark vertreten. Sie wurde ebenso herzlich begrüßt wie Landsleute aus Mitteldeutschland. Den stärksten Zuspruch aber erhielt ein Gast, der eigens zu diesem Wochenende nur mit großen Schwierigkeiten hatte kommen können: Der ältere Herr wohnt nach wie vor in Ostpreußen im Kreis Preußisch Holland und er wurde, nachdem ihn Bernd Hinz vorgestellt hatte, wie nicht anders zu erwarten besonders dicht umlagert. Denn dieser Teilnehmer des Treffens konnte zweifellos am kompetentesten berichten, welches Schicksal Preußisch Holland seit Kriegsende erlitten hat.

A. G.

Veranstaltungen

Seminar der Deutschen aus Litauen

Mülheim/Ruhr — Freitag, 21. Oktober, bis Sonntag, 23. Oktober, Jugendherberge Kohlenberg, Mülheim/Ruhr, Tagung der Landsmannschaft der Deutschen aus Litauen e. V. unter dem Leitmotiv „Europa schafft Frieden". Es referieren unter anderem Meinolf Mertens, Mitglied des Europarates und andere namhafte Persönlichkeiten. Nähere Auskünfte erteilt Albert Unger, Telefon 0 29 32/2 68 58, Burgstraße 15a, 5760 Arnsberg 1.

Ostpreußisches Landesmuseum

Lüneburg — Dienstag, 25. Oktober, 19.30 Uhr, Ostpreußisches Landesmuseum in Lüneburg, Lichtbildervortrag zum Thema „Cadiner Keramik in der Restaurierung" von Patricia Rohde, Restauratorin für Keramik und Glas. Anhand von Lichtbildern wird die Arbeitsweise in einer Restaurierungswerkstatt verdeutlicht. Es werden Restaurierungsbeispiele aus der praktischen Arbeit in der Werkstatt des Museums vorgestellt. Eintritt frei.

Hypoglykämie (Unterzuckerung)

Hamburg — Freitag, 28. Oktober, 18 Uhr, Kiss-Kontakt- und Informationsstelle für Selbsthilfegruppen, Gaußstraße 21, 2000 Hamburg-Altona, Treffen mit Diätberatung und Erfahrungsaustausch für Hypoglykämie-Kranke.

Kamerad, ich rufe dich

Panzer-Pioniere 40

Celle — Freitag, 24., und Sonnabend, 25. Oktober, Städtische Union, Treffen der Panzer-Pioniere 40 aus Anlaß des 19. Divisions-Treffens der 24. Panzer-Division. Das Programm ist erhältlich bei Adolf-Heinz Esser, Telefon 0 22 36/65 64 57, Falderstraße 23, 5000 Köln 50.

Unermüdlicher Einsatz für das Ansehen Ostpreußens

Träger des Goldenen Ehrenzeichens und Gymnasialprofessor Paul Bergner aus Grünfelde wurde 80 Jahre



Würzburg — Gymnasialprofessor i. R. Paul Bergner, Vorsitzender der LO-Bezirksgruppe Würzburg, wurde 80 Jahre alt. Um diesen Ehrentag mit ihm würdig zu begehen, hatte der Jubilar Verwandte, Freunde, Mitarbeiter und Landsleute nach Würzburg eingeladen. Auftakt der Geburtstagsfeier war ein Dankgottesdienst, den einer seiner ehemaligen Schüler zelebrierte, einen Empfang für Familienangehörige und den engeren Freundeskreis schloß sich an. Am Abend fanden sich alle Gratulanten im Heimathaus der Banater Schwaben Heidingsfeld zusammen, wobei der Vorsitzende der LOW-Landesgruppe Bayern, Fritz Maerz, die Laudatio hielt und Paul Bergner das ihm vom Bundesvorstand verliehene Goldene Ehrenzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen überreichte.

Maerz würdigte Arbeit und Persönlichkeit Bergners, der „von der Stunde Null an in der landsmannschaftlichen Arbeit" gewirkt, sich hierbei große Verdienste erworben sowie entscheidend dazu beigetragen habe, „daß die Ostpreußen in Bayern Anerkennung und Ansehen genießen". Durch seine stets freundliche, gewinnende und ausgleichende Art habe er überall Anerkennung und Wertschätzung gefunden.

Paul Bergner wurde am 2. September 1908 in Grünfelde, Kreis Stuhm (Westpreußen) geboren, studierte in Innsbruck und Königsberg und wurde nach bestandenem Staatsexamen als Studienassessor in Lyck in den Schuldienst übernommen. Während des Zweiten Weltkrieges war er bei der Heimatflak eingesetzt, geriet 1945 in amerikanische Gefangenschaft und fand, nach seiner Entlassung, seine Familie in Oberfranken wieder. Ab 1946 unterrichtete er erneut zunächst an der Oberrealschule Hof und später am Riemenschneider-Gymnasium Würzburg, wo er bis zu seiner Pensionierung 1974 als Gymnasialprofessor wirkte.

40 Jahre, also genau die Hälfte seines bisherigen Lebens, hat sich Paul Bergner mit unermüdlichem Eifer beispielhaft in der landsmannschaftlichen Arbeit eingesetzt; und es bleibt zu hoffen, daß der agile und unvermindert tatkräftige Jubilar seine Schaffenskraft noch viele Jahre in den Dienst dieser seiner selbstgewählten Lebensaufgabe stellen kann.

Bereits 1948 gründete Bergner in Hof zusammen mit anderen Landsleuten die Notgemeinschaft der Ost- und Westpreußen, Gruppe Nordost-Oberfranken, und wurde bei der Konstituierung der Kreisgruppe Hof 1949 deren Schriftführer. 1951 übernahm er das Amt des Kulturreferenten des neu gegründeten Bezirksverbandes Oberfranken, wurde 1955 Vorsitzender der Kreisgruppe Hof und ist seit 1966 Vorsitzender der Kreisgruppe Würzburg und ab 1969 Bezirksvorsitzender von Unterfranken. Daneben war er von 1955—59 Vorsitzender des BdV-Kreisverbandes Hof und hat seit 1981 das Amt des BdV-Bezirkskulturwartes in Unterfranken inne. Er gründete und leitete von 1951—1962 die Singgemeinschaft „Simon-Dach-Kreis" und ab 1956 eine ostdeutsche Jugendgruppe in Hof sowie seit 1980 die Kinder-Volkstanzgruppe in Pomehrendorfer Tracht im Raum Würzburg.

Seine Hauptverdienste während dieser langen intensiven Arbeit liegen im kulturellen Bereich. Er organisierte nicht nur in kontinuierlicher Folge örtliche und überörtliche heimatkulturelle Veranstaltungen, sondern verstand es auch, mit fundierten Vorträgen und Referaten über bedeutende Persönlichkeiten und Ereignisse der ost- und westpreußischen Geschichte sowohl seinen Landsleuten wie auch bei seinen einheimischen Zuhörern und Mitbürgern ein lebendiges Bild der überkommenen Werte seiner Heimat zu vermitteln und das Wirken der Landsmannschaft in der Öffentlichkeit zu tragen.

Für diesen herausragenden jahrzehntelangen Einsatz wurden Paul Bergner bereits zahlreiche Ehrungen zuteil: Er erhielt das Verdienstabzeichen und das Silberne Ehrenzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen, das Ehrenzeichen der Landsmannschaft Westpreußen und das Landesehrenzeichen der Landesgruppe; die Kreisgruppe Hof ernannte ihn zum Ehrenvorsitzenden.

Doro Radke

Der Geschichte gewidmet

Dr. Hansheinrich Trunz wurde 80

Husum — Dr. Hansheinrich Trunz vollendete in Mettmann sein 80. Lebensjahr. Durch sein Buch „Pferde im Lande des Bernsteins" und durch die schon von seinem Vater begründete und vom Jubilar ausgebaute „Prussica-Sammlung Trunz" wurde er einer breiten Öffentlichkeit bekannt. In den letzten fünf Jahren hat er sich besonders der Geschichte der Apotheken in den ostpreußischen Landkreisen gewidmet und Beiträge über die Kreise Bartenstein, Osterode, Sensburg und Wehlau veröffentlicht.

Neben Beiträgen für die „Altpreußische Biographie" und seine Familie erschien als neuestes Werk kürzlich die Abhandlung „Landstallmeister Wilhelm von Burgsdorf Trakehnen (1814—1842) und sein in Ostpreußen berühmter Pokal". Der Pokal war vom Landstallmeister dem Landwirtschaftlichen Zentralverein Insterburg gestiftet worden und befindet sich heute im Besitz der Familie von Burgsdorf.

Klaus Bürger

Sachverstand und ein wenig Glück

Harry Stallzus aus Altmühl vollendete sein 7. Lebensjahrzehnt



Kiel — Harry Stallzus, der in Altmühl bei Tilsit geboren und aufgewachsen ist, wurde 70 Jahre alt. Er ist einer der Ostpreußen, die es mit Fleiß, Ausdauer, Sachverstand und einer Portion Glück in Kiel und Schleswig-Holstein zu großem Ansehen in der Industrie, bei der Stadt Kiel, der Landesregierung und besonders in Schiffahrtskreisen, gebracht haben. Darüber hat der erfolgreiche Ostpreuße weder seine Heimat vergessen noch seine Landsleute, die auch heute noch in Not leben müssen.

Nach dem Besuch der Schule und einer Ausbildung ging Stallzus zur Marine und kam nach Kiel, wo er nach Kriegsende blieb und bald begann, ein selbständiges Unternehmen zu gründen. Sein Erfolg begann mit dem Einstieg ins Ölgeschäft und zwar mit der Reinigung von Schiffstanks. Über diese Aufgabe ist die Firma heute weit hinausgewachsen.

In vielfacher Hinsicht hat der Jubilar zur Eindämmung der Verschmutzung der Ostsee beigetragen. Bereits ab 1954 was es den Kapitänen streng verboten, verschmutzte Ölreste einfach in die See abzulassen. Die Reste aus den verschmutzten Tanks werden in der Firma von Harry Stallzus entfernt und entsorgt.

In Inge Kuhr hat Harry Stallzus eine Partnerin gefunden, die die Seele des Geschäftes und ebenso dynamisch wie er selbst ist.

Aber nicht nur die Schiffahrt ist dem Jubilar zu Dank verpflichtet. Der Ostpreuße hat im Gastland Schleswig-Holstein die Möglichkeit geschaffen, alte ostpreußische Traditionen fortzuführen. Seiner Landsmannschaft, der Kieler Ostpreußen-Hilfsgemeinschaft, sind Inge Kuhr, die Königsbergerin, und er eine wesentliche Hilfe bei der Bewältigung der sozialen Aufgaben, die weit über die Grenzen von Schleswig-Holstein hinausreichen. Es wurde ihm daher schon vor zwei Jahren die silberne Ehrennadel der Landsmannschaft Ostpreußen verliehen.

e.b.

Gruppenreise ins südliche Afrika

Patenschaftsbeziehung der LO-Landesgruppen Windhuk und Berlin

Berlin — Die stellvertretende Vorsitzende der LO-Gruppe Windhuk, Eleonore Güppner, besuchte die Landesgruppe Berlin, um sich über Möglichkeiten der landsmannschaftlichen Arbeit zu informieren und insbesondere technische Einzelheiten hinsichtlich der im März kommenden Jahres von den Berliner Ostpreußen geplanten Bilder-Ausstellung „Bedeutende Ostpreußen" in Windhuk zu besprechen.

In Zusammenarbeit mit der Stiftung Deutschlandhaus soll hier der Versuch gemacht werden, einen kleinen Teil der in Berlin so erfolgreich gelaufenen Ausstellungen „Große Ostpreußen" im Jahre 1986 und „Große Berliner aus dem Osten" im Jahre 1987 für die Auslandsarbeit der LO-Landesgruppe Berlin einzusetzen. Dr. Wolfgang Schulz, Leiter des Deutschlandhauses Berlin, der die Ausstellungen konzipiert hat, sei an dieser Stelle für seine Unterstützung besonders gedankt.

Als Folge des regen Interesses von Landsleuten aus allen Teilen des Bundesgebietes an Reisen der LO-Landesgruppe Berlin in das schöne südliche Afrika wird es vom 2. März bis zum 29. März 1989 eine weitere Wiederholungsreise geben; ein erneuter Beitrag, die menschlichen Kontakte zwischen Landsleuten hier und dort zu vertiefen.

Die vierwöchige Reise umfaßt wiederum vier Reiseteile, und zwar eine Rundreise durch Südwestafrika mit ausgiebiger Gelegenheit zur Pirsch und Foto-Safari im Etoscha National Park, ein Badeaufenthalt am Indischen Ozean in Durban, eine Rundreise in Südafrika, u. a. über die berühmte Gartenroute nach Kapstadt mit dem Tafelberg und dem Kap der Guten Hoffnung sowie nach Johannesburg, Pretoria, Sun City und ein ausgiebiger Kontakt mit den Ostpreußengruppen in Windhuk und Johannesburg.

Anmeldungen und Programmanforderungen sind zu richten an die Landesgruppe Berlin, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61.

Hans-Joachim Wolf

Eine neue „Grande Armée" am Rhein?

Auch militärisch proben Bonn und Paris jetzt den Schulterschluß

VON CHRISTOPH BOLAY

Am 1. Oktober wurde in der Böblinger Wildermuth-Kaserne zum ersten Mal die französische Nationalflagge hochgezogen: An diesem Tag zog der Stab der neuen deutsch-französischen Militäreinheit mit 60 Offizieren, Unteroffizieren und Mannschaften in der schwäbischen Garnisonsstadt ein.

Bereits bis Ende 1989 soll die deutsch-französische Brigade, oder, wie die Franzosen sagen, der Heeresgroßverband, mit einer Gesamtstärke von 4200 Mann aufgestellt sein. Brigadegeneral Jean-Pierre Sengeisen und sein deutscher Stellvertreter, Oberst i. G. Günter Wassenberg, führen die aus fünf Bataillonen und drei selbständigen Kompanien zusammengesetzte Brigade. General Sengeisen und Oberst Wassenberg sprechen die Sprache ihrer ausländischen Kameraden. Beide wissen, daß die Politiker von ihrem Projekt Erfolg erwarten. Nicht nur ein Symbol soll zelebriert, sondern eine binationale kampfkräftige Truppe aufgestellt werden.

Am 14. Juli 1990, kurz bevor General Sengeisen das Kommando turnusgemäß an seinen bundesdeutschen Nachfolger abgibt, wird er an der Spitze seiner Brigade auf den Champs Elysées vor den Staatschefs beider Länder paradieren. Spätestens dann wird auch die Weltpresse den Erfolg oder Mißerfolg dieses Experiments kommentieren. Für General Sengeisen — und die verantwortlichen Politiker — also ein Projekt mit Erfolgszwang. Neben einem Jägerbataillon und einem Feldartilleriebataillon stellt die Bundesrepublik eine Pionierkompanie, eine Panzerjägerkompanie und Anteile des Versorgungsbataillons. Die französische Seite steuert neben zwei Regimentern aus der 27. Gebirgsdivision ein leichtes Panzerregiment, eine Aufklärungskompanie und den restlichen Teil des Versorgungsbataillons bei. 2100 französische Soldaten kommen dann zusätzlich zu ihren bereits 47 700 in der Bundesrepublik stationierten Landsleuten hinzu.

Am 5. September bei seinem Besuch in Bonn hatte der französische Verteidigungsminister Jean-Pierre Chevènement nochmals seine Absicht unterstrichen, zwei Regimenter der französischen „schnellen Eingreiftruppe" in die Bundesrepublik zu verlegen und in den deutsch-französischen Verband einzugliedern. Der deutsche und der französische Minister hatten sich bei dieser Gelegenheit auch auf die weiteren Stationierungsorte der Brigade geeinigt. Neben Böblingen werden noch in Horb, Donaueschingen und Stetten a. k. M. Truppenteile stationiert.

Der Brigadekommandeur wird im zweijährigen Wechsel von beiden Nationen gestellt. Ihm steht immer ein Stellvertreter der jeweils anderen Nation zur Seite.

Der Aufbau einer militärischen Einheit mit Soldaten aus zwei Staaten, die sich beide als

„Das Endziel ist eine europäische Armee"

souverän bezeichnen, macht allein für die Frage der befehlsmäßigen und disziplinarrechtlichen Unterstellung eine Fülle von Entscheidungen notwendig. Eine Unterstellung der Soldaten unter ein rein nationales Kommando ist nicht möglich. Auf westdeutscher Seite beschränkt Artikel 24 des Grundgesetzes eine solche Möglichkeit, die Franzosen würden sich darauf wohl erst gar nicht einlassen.

Die Brigade wird deshalb disziplinarisch keine Einheit sein, sondern aus zwei disziplinarisch selbständigen Teilen bestehen. Die deutschen Soldaten unterstehen disziplinarrechtlich dem dienstältesten deutschen Offizier, der seinen nächsthöheren Befehlsebenen nachgeordnet ist. Die Franzosen werden disziplinarrechtlich vom dienstältesten französischen Offizier betreut, der wiederum dem Befehlshaber der „Forces Françaises en Allemagne" (FFA) unterstellt ist. Die gemischte Brigade ist befehlsmäßig im Frieden dem Befehlshaber des Wehrbereichs V in Stuttgart unterstellt. Im Spannungs- und Kriegsfall bezieht die Einheit ihre Weisungen ausschließlich vom deutsch-französischen Verteidigungs- und Sicherheitsrat.

Die deutsch-französische Brigade, die z. T. bis in die einzelnen Gruppen gemischt besetzt werden soll, soll der gemeinsamen Ausbildung dienen und im Spannungsfall für Sicherungsaufgaben in der „Rückwärtigen Kampfzone" zur Verfügung stehen. Unter bestimmten Voraussetzungen soll die Einheit auch in der „Vorderen Kampfzone" eingesetzt werden können. Dieser Bereich wird im Bedarfsfall von alliierten NATO-Befehlshabern kommandiert. Die Franzosen legten, da sie ja militärisch kein NATO-Mitglied sind, besonderen Wert auf die Regelung dieses Einsatzbereichs. „Aufgrund gemeinsamer Entscheidung" kann im Kriegsfall ein Einsatz in der vorderen Kampfzone angeordnet werden. Der Einsatz französischer Soldaten unter NATO-Befehl ist durch das Lemnitzer-Aillret-Abkommen und das Ferber-Valentin-Abkommen von 1974 geregelt. In diesen Verträgen wird festgelegt, daß Verbände der französischen Armee in Absprache (Operational Controll) und nicht in Unterstellung (Operational Command) unter einem NATO-Befehlshaber eingesetzt werden.

Natürlich wird diesem militärischen Verband auch eine symbolische Aufgabe zugeschrieben. Das „Endziel ist eine europäische Armee", hofft Bundeskanzler Kohl. Eine langfristige Perspektive, wenn man sich die Art und das Maß der gegenwärtigen Zusammenarbeit beispielsweise der NATO-Partner Griechenland und Türkei vergegenwärtigt.

Am 19. Juni 1987 hatte Bundeskanzler Helmut Kohl die Aufstellung dieses Truppenteils vorgeschlagen und bereits am 22. Januar 1988, dem 25. Jahrestag der Unterzeichnung des Elysée-Vertrages, fand in einer feierlichen Zeremonie im Elysée-Palast in Paris die Zeichnung der Zusatzprotokolle zum Vertrag vom 22. Januar 1963 statt.

Zum Zeitpunkt, als die Feiern zum 25. Jahrestag des Elysée-Vertrags mit einem festlichen Chorkonzert im Invalidendom in Paris ihren Abschluß fanden, spitzten die Kommentatoren der internationalen Presse bereits ihre Bleistifte. Ein Blick in die großen Blätter Europas läßt etwas von den vielen Empfindlichkeiten der europäischen Staaten bei solchen Vorgängen erahnen. „Präsident Mitterrand nutzte die Gelegenheit, um sich den Mantel de Gaulles umzuhängen", schreibt der „Daily Telegraph" in London. Die Madrider Zeitung „ABC" verzichtet auf die Bildsprache der Londoner Kollegen. Sie schreibt: „Bonn ist nicht in der Lage, offiziell eine Führungsrolle zu übernehmen, obwohl es sich zum europäischen Wirtschaftsgiganten entwickelt hat. Vielleicht gibt ihm Paris die Ehre, indem es Bonn den größten Teil der Rechnung des gemeinsamen Verteidigungsprojekts bezahlen läßt, das bescheiden mit einer Brigade beginnt, aber zu einer ‚Grande Armée' führen kann." Auch die Zeitung „Il Messaggero" in Rom ergeht sich nicht in Jubel. Im Gegenteil: „Man muß fürchten, daß im Herzen Europas eine französisch-deutsche Achse geboren worden ist."

Neben Italien kamen die negativen Äußerungen schwerpunktmäßig aus Großbritannien. Margret Thatcher tat ihr Mißfallen kund und begründete es damit, daß der Bündniszusammenhalt ausgehöhlt werde. Noch deutlicher wird der Direktor des Royal Institute of International Affaire, Wallace: „Bisher konnten die Franzosen davon ausgehen, daß die Deutschen von den Amerikanern unter Kontrolle gehalten würden. Bei nachlassendem amerikanischen Interesse daran, müsse die eigene Freundschaft zu den Deutschen verstärkt werden — des gleichen Zweckes wegen..."

Die Supermächte äußern sich verhaltener. Die USA begrüßt die Zusammenarbeit als Stärkung des „europäischen Pfeilers der NATO". Auch die Sowjets bejahten die deutsch-französischen Vereinbarungen „im Prinzip", übten aber auf Umwegen zugleich harte Kritik an ihr.

Innenpolitisch ist in der Bundesrepublik der Fall klar. CDU/CSU, SPD und F.D.P. wollen den europäischen Bundesstaat schaffen. Eine Schrittmacherfunktion soll dabei neben der Währungs- auch die Sicherheitspolitik haben. Brüderlicher Konsens im Bundestag also, lediglich die Grünen äußern grundsätzliche Kritik.

Die rechtlichen Grundlagen für die deutsch-französische Brigade sind vorhanden. Das internationale Publikum hat Zustimmung oder Ablehnung kund getan, jetzt ist der gemischte Brigadestab in Böblingen gefordert. Die Fragen, ob der deutsche Wehrpflichtige in dieser Einheit wie seine französischen Kameraden Rotwein zum Mittagessen bekommt, oder wie sich das „Führen durch Auftrag" der Bundeswehr mit dem „Führen durch Befehl" der Franzosen vereinbart, werden die Militärexperten noch sinnvoll beantworten müssen.

Ein großes Problem dabei bleibt die politisch-psychologische Einstellung der Bevölkerung zur militärischen Verteidigung des Landes (und zu den Atomwaffen), die in den beiden Ländern völlig unterschiedlich sind. Während in der Bundesrepublik bei der Bevölkerung und den Politikern Verteidigung sich immer mehr auf eine Sache des Hoffens und Glaubens reduziert, argumentieren die Franzosen ausgesprochen politisch. Zum Abschreckungswert des Einsatzes von Atomwaffen führt Chirac aus: „Der Abschreckungswert einer solchen Warnung hängt deshalb nach meiner Ansicht von der Verbindung zweier Faktoren ab: Er (der Atomschlag, d. Verf.) muß präzise, effektiv und begrenzt sein, denn wir wollen nicht ins Räderwerk eines wiederholten nuklearen Schlagabtausches geraten, da dies die Abschreckung negieren würde. Außerdem muß er so weit wie möglich in die Tiefe der gegnerischen Disposition geführt werden ... Frankreich kann das Territorium seiner Nachbarn nicht als ‚glacis' ansehen. Niemand soll daran zweifeln, weder im Osten noch im Westen."

Folgerichtig diskutiert Paris auch über die Vorne-Stationierung und die Reichweitenerhöhung der „prästrategischen" französischen Raketensysteme „Pluton" und „Hades". Die „Pluton"-Systeme mit ihrer Reichweite von nur 120 km werden bis 1992 durch die „Hades"-Systeme mit 350 km Reichweite ersetzt. Was eine „Vorne-Stationierung" dieser Raketensysteme oder auch nur die Diskussion des Vorhabens für die innenpolitische Situation der Bundesrepublik bedeutet, ist sonnenklar.

Die innenpolitischen Kuckuckseier sind bereits gelegt. Die Bundesrepublik wird der anstehenden Modernisierungsdiskussion konventioneller Waffensysteme nicht entgehen können. Die Amerikaner werden weiter und nachdrücklicher eine Stärkung des europäischen Verteidigungsbeitrags verlangen und die Sowjetunion wird dafür sorgen, daß die dritte Null-Lösung in der Diskussion bleibt.

Die militärischen Probleme der Böblinger Brigade erscheinen demgegenüber gering. Doch wie sieht es mit der Akzeptanz der Verteidigungspolitik aus? Allein die Zahl der Wehrdienstverweigerer ist in der Bundesrepublik in den ersten sechs Monaten des Jahres 1988 um 17,5 Prozent gestiegen.

Auch die Böblinger Realität bestätigt dies: Am 1. Oktober hielt die bundesrepublikani-

„Deutsche Karte" als Trumpf?

sche und französische Friedensbewegung vor der Wildermuth-Kaserne in Böblingen eine Demonstration ab. Eine friedliche natürlich. So hat es der ehemalige Vorsitzende des MSB-Spartakus an der Universität Stuttgart und jetziger Sprecher des Stuttgarter „Friedensbüros", Lachenmayer, versprochen. Außerdem, so Lachenmayer in einer Magazinsendung des Süddeutschen Rundfunks, bestehe ein „gutes Einvernehmen" mit der Bundeswehr in Böblingen. Die Bundeswehr liefert für die Beschallungsanlage der Demo sogar den Strom. Militaristischen Bundeswehrstrom übrigens, aber das stört die Friedensbewegung in diesem Fall etwas weniger als sonst.

Die Europäer schauen gebannt auf die bundesdeutsche Innenpolitik und die sich abzeichnende Entwicklung. Der „Daily Telegraph" raisoniert bereits darüber, was passiert, wenn die Sowjetunion die sogenannte „Deutsche Karte", „einen der politischen Trümpfe Gorbatschows", ausspielt.

Grund dafür könnte das Entstehen einer westdeutsch-französischen Militärmacht an der Ostgrenze des Kreml-Imperiums sein, die die Basis für eine „Supermacht (West-)Europa" — so sieht man es jedenfalls in Moskau — wäre.

Welche Reaktionen gäbe es dann in Bonn? Die Zukunft wird es möglicherweise zeigen.

Kanzler Kohl, Staatspräsident Mitterrand im Gespräch mit deutschen und französischen Soldaten beim Manöver „Kecker Spatz" (1987) (o); Antrittsbesuch von General Sengeisen bei General Schild in Böblingen Fotos Zins, Womela